Jg.17/ Nr. 1 November 2012

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Fr. 14.– € 11.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Was ich denke
Interview mit Thomas Meyer

Ölrausch und Ressourcenkriege
Interview mit Daniele Ganser

Finanz- und andere Krisen
Interview mit Guido Preparata

Apropos: Selbständig denken!

Dürers «Melencolia I»

Kerberos als Hüter der Schwelle

Editorial

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.» Ludwig Polzer-Hoditz

Drei Interviews zu Geist, Macht und Geld

Die Interview-Welle hält an: Nach dem großen Interview mit dem französischen Kulturschaffenden *Jacques Le Rider* in der letzten Nummer bringen wir in diesem Heft gleich drei Interviews sehr unterschiedlicher Art.

Den neuen Jahrgang eröffnet ein Interview, das ein amerikanischer Anthroposoph und Diplomat auf Durchreise durch Basel mit dem Herausgeber *Thomas Meyer* führte.

Da sein Inkognito gewahrt sein musste, nennen wir ihn Alexander Nasmyth, in Anknüpfung an den amerikanischen Nationalökonomen William Nasmyth (1882–1920), der Rudolf Steiner 1919 in Berlin aufsuchte und ihm nach Steiner «besonders kluge Fragen» zur Dreigliederung stellte.* Meyer ergriff die seltene Gelegenheit, sich zu Zeitfragen, aber auch zum Zustand der anthroposophischen Sache innerhalb und außerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft offen und ungeschminkt zu äußern.

Ähnlich ungeschminkt äußert sich der ehemalige Waldorfschüler und heutige Dozent an der Historischen Fakultät der Universität Basel *Daniele Ganser* in einem Interview mit Meyer über den gegenwärtigen Kampf ums Öl und andere Ressourcen, der im Hintergrund der Kämpfe im Nahen Osten steht und auf den Iran überzugreifen droht. Auch zum derzeitigen Stand der ernstzunehmenden 9/11-Forschung – und die wird bis heute meist von akademischen Außenseitern getragen – äußert Ganser sich. Seine diesbezüglichen Aktivitäten hatten vor ein paar Jahren zu seiner Entlassung aus dem Lehrkörper der ETH geführt – eine Schande für die angebliche akademische Lehrfreiheit in der Schweiz. Ganser hat sich mittlerweile durch die Gründung einer AG für Friedensforschung und Energie (www.siper.ch) ein unabhängiges wirtschaftliches und geistiges Standbein aufgebaut.

Das dritte, für den *Europäer* stark gekürzte Interview führte der deutsche Journalist Lars Schall mit dem Perseus-Autor *Guido Preparata*. Preparatas Buch *Wer Hitler mächtig machte – wie britisch-amerikanische Finanzeliten dem Dritten Reich den Weg bereiteten* erscheint demnächst in dritter Auflage. Die englische Pluto Press, die das Buch 2005 erstmals veröffentlichte, hat auf Grund von Pressionen davon Abstand genommen, eine Neuauflage zu veranstalten.

Dieses Buch könnte manchem die Augen öffnen für die reale Macht einer anglo-amerikanischen Elite von Plutokraten, welche sich der politischen und nationalistischen Strömungen bedient, um skrupellos Geschäfte zu machen. Ihr Arm reicht gegenwärtig in die vom ehemaligen Goldman-Sachs-Banker Draghi geführt EZB. Auf Schalls Webseite (www.larsschall.com) findet sich auch ein Interview mit dem amerikanischen Wirtschaftsdiagnostiker *Max Kaiser*, der auf RT-Moscow (http://rt.com/on-air) regelmäßig eine eigene Sendung betreut, in der er Winkelzüge der von ihm so genannten «banksters» enthüllt. Die zunehmenden Massenproteste in Italien, Spanien oder Griechenland sind nichts als ein Spiegel der menschenverachtenden Profitgier der gegenwärtigen Finanzplutokratie.

Kenner der Geisteswissenschaft werden nicht übersehen, dass hinter all den rechtsbrüchigen Machenschaften ein geistiger Kampf steht. Sein Urbild ist in der dritten Versuchung Christi zu finden, aus der in der Darstellung Steiners (siehe GA 148) klar werden kann, dass das Geld- und Wirtschaftsproblem in die Herrschaft Ahrimans gleiten *muss* – wenn es nicht *aus freier Einsicht* durch Menschen gelöst wird.

Thomas Meyer

* Siehe «George William Nasmyth und seine Begegnung mit Rudolf Steiners» von Jens Göken, in *Der Europäer*, Jg. 14, Nr. 1, November 2009.

Inhalt

Was ich denke 3
Interview mit Thomas Meyer

USA, Europa und China – abhängig von Erdölimporten 10
Interview mit Daniele Ganser

Man könnte den Menschen die Augenbinden abnehmen... 14
Interview mit Guido Preparata

Apropos 84
Selbständig denken statt Lateinisch lernen! 17
Boris Bernstein

Zum Licht-Aspekt in Dürers «Melencolia I» 21
Claudia Törpel

Kerberos – der Wächter an der Schwelle 29
Johannes Greiner

Das Merkur-Motiv 35
Erich Prochnik

Rätsel 39

Impressum 39

Ron Pauls «End the Fed» 40
Franz-Jürgen Römmeler

Hieronymus Bosch und die Rosenkreuzer 43
Buchbesprechung
Heiner Frei

Buchbesprechung 43

Leserbrief 44

Veranstaltungshinweis
Thomas Meyer spricht am 7. Nov. 2012 um 20.00 Uhr im Scala Basel (Paracelsus-Zweig) über «Die Inkarnation Luzifers, Christi, Ahrimans und die Geisteskämpfe der Gegenwart».

Korrigendum
Zum Vortrag von Charles Kovacs «Benedictus als Repräsentant einer christlichen Geistesführung», Jg. 16/ Nr. 12 (Oktober 2012), Seite 13: Der Gründer und erste Lehrer der jüdischen Sekte, die Kovacs erwähnt, wurde «Baal Shem To**v**» genannt (nicht Baal Shem Tor).

Gesuchter Hinweis
Zu Fußnote in «Benedictus als Repräsentant einer christlichen Geistesführung», Vortrag von Charles Kovacs.

Hier der gesuchte Hinweis: GA 172, *Das Karma des Berufes in Anknüpfung an Goethes Leben* (Seite 212):
«Denn was sagte Johannes, als der Christus Jesus zur Taufe herankam? ‹Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt› – ein Wort, vor dessen ganzer Bedeutung man erblassen könnte, wenn man es in seiner vollen Schwere nimmt.»

Bettina Adomeit

Was ich denke

*Der Herausgeber des **Europäer**, der Verleger und Schriftsteller Thomas Meyer über das «neue Geld», Europa, die anthroposophische Sache und Vieles mehr – **Ein Interview***

Ein junger Amerikaner, der in Asien im diplomatischen Dienst tätig ist und sich seit vielen Jahren mit Anthroposophie beschäftigt, befand sich in den letzten Wochen auf einer Europareise. Vor einiger Zeit fragte er die Redaktion des Europäers in perfektem Deutsch an, ob der Herausgeber dieser Zeitschrift zu einem Interview bereit sei. Überrascht und erfreut, einmal das Umgekehrte des Gewohnten zu erleben, sagte ich unverzüglich zu. Wegen der beruflichen Stellung des Fragestellers war eine einzige Bedingung zu erfüllen: seinen wahren Namen nicht bekanntzugeben. Wir erfüllten sie gern und wählten ein Pseudonym – Alexander Nasmyth.

Das ungewöhnliche Gespräch fand – am Tag der deutschen Einheit – in den Räumen der Redaktion in Basel statt. Selten konnte ich mich so offen, ausführlich und ungeschminkt in einem Interview äußern. Das lag an den Fragen und an der völlig unbefangenen Offenheit von Herrn Nasmyth. Ich danke ihm an dieser Stelle, dass er die Initiative zu dem Gespräch ergriffen hat.

Thomas Meyer

Thomas Meyer

Wieso «der Europäer»?

AN: Herr Meyer, zunächst möchte ich Sie als Herausgeber des *Europäers* fragen, wie Sie zum Namen Ihrer Zeitschrift kamen.

TM: Ganz einfach: Er ergab sich aus meiner Polzerarbeit. Meine Biographie über Ludwig Polzer-Hoditz trägt ja den Untertitel «Ein Europäer». Polzer verkörpert gewissermaßen den Maßstab dafür, was einen wirklichen Europäer ausmacht.

AN: Könnten Sie das etwas erläutern?

TM: Ein Europäer ist für Polzer ein Mensch, welcher wahren Individualismus mit Weltoffenheit und mit dem Sinn für geistige und historische Wirklichkeiten verbindet. Ferner ein Mensch, der die Unbrauchbarkeit des Geists der katholischen Kirche für den europäischen Einigungsprozess erkannt hat und der auch durchschaut, dass das Geschick Europas nicht von Wallstreet-Bankern wie Herrn Draghi abhängen darf. Das eine war die Illusion von Robert Schuman, das andere die von Jean Monnet, den beiden wichtigsten Gründerfiguren der heutigen EU.

AN: Europa braucht einen neuen Geist?

TM: Es ist der Geist der Anthroposophie, der auch einen wirklich neuen Umgang mit dem Geld ermöglicht.

AN: Ich werde neugierig.

Die Parallelität von Geld und verderblicher Ware

TM: Geld muss seinen Wert auch verlieren können, aber nicht durch Immobilien- oder Subprimeblasen, welche die Unterprivilegierten noch ärmer und die Superreichen noch reicher machen. Der Verlust, die Entwertung muss von vornherein in das «neue Geld» eingebaut werden. Nur so kann es zum Spiegel der realen Prozesse werden, denen es doch dienen sollte. Niemand erwartet von einem Laib Brot, dass er nach einem Monat noch konsumierbar sei. Das Brot wird in nützlicher Frist gegessen und verbraucht. Vom Geld aber erwartet fast die ganze Welt, dass es seinen Wert behält, ohne dass es selbst verbraucht wird; ja, dass es diesen Wert noch steigert. Man schreit nur nach Wachstum, Wachstum, Wachstum. Das wäre, wie wenn die Geister des Frühjahrs plötzlich sagen würden: Wir wollen einen *ewigen* Frühling... Wir werden Herbst und Winter verhindern! Es gibt kein wirkliches Werden, keine Entwicklung ohne Abbau. Überall ist Aufbau *und* Abbau. Rudolf Steiner nannte sie auch Evolution und Involution. Die Natur harmonisiert beide polar verlaufenden Prozesse von selbst. In der Wirtschaft müssen *wir* die beiden zum Ausgleich bringen. Sonst meldet sich der Abbau eben in Form von kaum kontrollierbaren Crashs. Wie Steiner immer wieder betonte: es gibt nicht nur einseitig Evolution, es gibt immer parallel dazu auch Involution – Entwertung, Zerstörung, die aber – auf dem Gebiet des Geisteslebens – zugleich Verinnerlichung, Vergeistigung bedeutet.

AN: Wie soll das praktisch durchgeführt werden?

TM: Steiner hat einmal vorgeschlagen, dass jede Banknote ein Ablaufdatum tragen solle, was ja heute auch die Nahrungsmittel tun. Bis zu diesem Datum muss es als Kauf-, Leih- oder Schenkungsgeld verwendet werden – sonst wird

es eben völlig wertlos. Der Glaube an das «ewige Geld» oder an ein «ewig wachsendes Geld» muss zerstört werden.
AN: An sich einleuchtend und doch nicht ohne Weiteres durchführbar. Aber lassen Sie mich später auf diesen Punkt zurückkommen. –

Unabhängige Bezugnahme auf Steiners Anthroposophie

Ihre Zeitschrift trägt den Untertitel «Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft» und ergänzt im etwas kleiner Gedruckten «auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners». Sie ist aber offenbar ganz unabhängig von der Institution der Anthroposophischen Gesellschaft entstanden, die ja die Geisteswissenschaft in der Welt vertreten will.
TM: Ganz richtig.
AN: Wie sehen Sie die Funktion dieser Gesellschaft in der heutigen Welt?
TM: Wie sehen *Sie* sie denn?
AN: In der heutigen Realwirklichkeit ist nicht viel von ihr zu spüren. Wohl gibt es erfreuliche Entwicklungen, zum Beispiel auf dem pädagogischen oder landwirtschaftlichen Gebiet – eine wunderbare bio-dynamische Bewegung in Nepal, die unter den Händen von Krishna Gurung im wahren Sinn des Wortes gedeiht, oder über 200 Schulen in China usw. usw. Aber in der öffentlichen Diskussion glänzt die Anthroposophische Gesellschaft durch Abwesenheit.
Vor ein paar Jahren gab es in Wien einen von 2000 Menschen besuchten 9/11-Kongress. Sie waren dort meines Wissens der einzige Vertreter der anthroposophischen Sache und hielten nach dem Abwart des Nordturms ein Referat, in welchem Sie sogar auf Steiner hinwiesen...
TM: Es war naheliegend, angesichts des Denkverbots, das die US-Macher in Bezug auf die Wahrheit von 9/11 durchzudrücken versuchen, darauf hinzuweisen, dass Steiner schon 1916 prophezeit hatte, dass der Menschheit aus dem Westen um das Jahr 2200 wirklich ein Denkverbot beschert werden soll. Die Vorboten dazu sind bereits heute überall zu konstatieren...

Das Geistige in der Politik

AN: *Das Goetheanum*, die Wochenschrift für Anthroposophie in Dornach hat zum Thema geflissentlich geschwiegen.
TM: Man wollte die amerikanischen Sponsoren schonen (lacht). Doch nein, viel schlimmer vielleicht: Man glaubt, Anthroposophie dürfe nichts mit Politik zu tun haben.
AN: Das scheint aber in den Statuten der Gesellschaft zu stehen – wenn ich kurz den *advocatus diaboli* spielen darf.
TM: Steiner meinte, dass es nicht Sache der Gesellschaft sein dürfe, *Parteipolitik* zu treiben. Umso mehr aber soll die Weltpolitik, sollen die ungeheuerlichen Wallstreet-Machenschaften, soll das ganze auf Täuschung gebaute heutige Machtstreben und -treiben durchschaut werden, und zwar im Einzelnen und Konkreten. Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der auch *das Geistige in der Politik* zu durchschauen lehrt. Auch wenn *dieses* Geistige nichts mit dem wahren Zeitgeist Michael zu tun hat. In der nicht-anthroposophischen 9/11-Welt fand übrigens mein kleines Buch zu den New Yorker Anschlägen mehr Beachtung als im offiziellen Dornach. Ein zum Islam übergetretener amerikanischer Literaturwissenschaftler verfasste eine hervorragende Rezension, ergänzte auch Einiges und störte sich nicht im Geringsten daran, dass der Verfasser «ein Schüler des Mystikers Rudolf Steiners» ist, wie er sich ausdrückte.
AN: Doch gibt es kaum Kongresse oder Tagungen, die wirklich Menschen aus der «normalen Außenwelt» ansprechen, wenn ich so sagen darf. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Einseitige Involutions- und Evolutionsprozesse

TM: Die Aktivitäten der Anthroposophischen Gesellschaft sind in ähnlicher Art gestört oder blockiert wie die Wege zu einem wahrhaft neuen Wirtschaften. Es gibt in ihr zu viele falsche Involutions- und Evolutionsprozesse, die nicht im Gleichgewicht sind, wie ich in meinem jüngst erschienenen Buch *Wegmarken* aufgezeigt habe.
AN: ...meine derzeitige Reiselektüre übrigens. Doch können Sie konkreter werden?
TM: Damit ist Zweierlei gemeint. Einerseits: Es ist seit Jahrzehnten ein Hang zu konstatieren, die Gesellschaft als solche zu glorifizieren, ihr einen okkulten Heiligenschein zu verschaffen. Man beschwört den Geist der «Weihnachtstagung», der großen Opfertat am Ende von Steiners Wirken, für die er mit seinem Leben bezahlte.

Steiners Opfergang

AN: Warum hat er dieses Opfer überhaupt auf sich genommen – eine Gesellschaft zu führen, während er vorher als freier Lehrer in der alten Anthroposophischen Gesellschaft wirkte, die genau vor hundert Jahren gegründet worden war? In der alten Gesellschaft war er ja nicht einmal Mitglied gewesen.
TM: Es wäre alles auseinandergefallen, zersplittert worden. Er war ja im November 1923 drauf und dran, die alte Gesellschaft zu verlassen und einen kleinen Orden zu gründen – mit wirklich fähigen und selbständigen Menschen.

AN: Mitleid?
TM: Man könnte auch sagen: liebende Einsicht in die Entwicklungsmöglichkeit zu wirklicher Selbständigkeit.

Falsche Mystifizierung der «Klasse»

AN: Worin sehen Sie weitere «falsche Involutionsprozesse» in der heutigen Anthroposophischen Gesellschaft?
TM: Nebst der erwähnten Mystifizierung der Weihnachtstagung vor allem im Umgang mit den sogenannten Klassenstunden, die Steiner für die Mitglieder der freien Hochschule für Geisteswissenschaft gehalten hatte. Großangelegte, zeitgemäße Meditationsanweisungen.
AN: Sie sind ja heute veröffentlicht und auch im Internet zu finden, zumindest in deutscher Sprache.
TM: Das ist es eben: Sie sind zwar, mit einer ISBN-Nummer versehen, über den Buchhandel beziehbar. Aber ganz besonders innige «Esoteriker» der Gesellschaft meinen noch heute, sie dürften nur rechtmäßig studiert werden, wenn man Mitglied dieser Hochschule ist und eine blaue Karte besitzt; aber eigentlich soll man sie lieber gar nicht studieren, auch wenn man sie besitzt. Sie zitieren dabei gerne ein Wort Steiners, das Wort «von Mund zu Ohr», das den Michaeloffenbarungen angemessen sei. Ich frage Sie: Kennen Sie einen einzigen Menschen, der dieses Wort «von Mund zu Ohr» selbst von Mund zu Ohr gehört hat? Das hat doch jeder schwarz auf weiß *gedruckt* gelesen. Das Traurige ist, dass Vielen offenbar gar nicht auffällt, in was für einem Widerspruch mit der Wirklichkeit sie sich befinden.
AN: Man könnte das als grotesk bezeichnen...
TM: Auf meinen Reisen in den USA oder Kanada wurde ich immer wieder von Leuten angesprochen, die nicht an die im englischen Sprachraum noch nicht über den Buchhandel beziehbaren, aber intern gedruckten Texte herankommen, denen gesagt wird, dass sie die Klassenstunden aus dem Munde irgendwelcher von Dornach ernannten «Lektoren» – das sind die Bischöfe der Gesellschaft – entgegennehmen mögen –, eben von Mund zu Ohr, alles andere sei nicht im Sinn der «Weihnachtstagung». In Wirklichkeit schuf man damit einfach eine ganz willkürliche Bevormundung von Mitgliedern der Klasse.
AN: Sie haben die Texte ja letztes Jahr vollumfänglich veröffentlicht.
TM: Jawohl, unter dem Titel *Der Meditationsweg der Michaelschule.* Ich glaubte das im Sinne der wirklichen Kontinuität in spirituellen Fragen tun zu müssen, weil die bisherigen Dornacher Veröffentlichungen eine halbherzige Sache waren. Die Bücher waren riesig, enorm teuer, sie sollten dadurch, wie mir gesagt wurde, noch einen gewissen «Schutz» gewähren.

Eine «zweite Klasse»?

AN: Wie ich hörte, redet man neuerdings sogar von einer zweiten und dritten Klasse, wo Steiner doch nicht einmal die erste vollendet hat.
TM: Ja, es ist unvorstellbar, aber wahr: So etwas konnte zum Thema der diesjährigen Michaelitagung in Dornach gemacht werden! Für den 28. 9. stand auf dem Programm: «Hochschulbetrachtung zu den Qualitäten der 2. und 3. Klasse». Im Augenblick, wo die wirklich letzten Felle der Geheimhaltung wegzuschwimmen drohen, will man einen neuen esoterischen «Vorsprung» schaffen... Dabei sind ja nicht einmal die Mantren einer weiteren Klasse vorhanden. Statt von weiteren, mantrenlosen Klassen zu fabulieren, sollte man lieber damit aufhören, den Interessierten in aller Welt die so bedeutenden Texte vorzuenthalten und sie damit de facto zu «zweitklassigen» Klassenmitgliedern zu machen. *Das* ist die gegenwärtige zweite Klasse! Aber offenbar sind viele Mitglieder bereit, sich eine solche Behandlung gefallen zu lassen.
AN: Eigentlich rätselhaft.

Das Hauptschlafmittel

TM: Nicht eigentlich, wenn man bedenkt, wie stark das Hauptschlafmittel gewirkt hat, das man der Mitgliedschaft jahrzehntelang verabreicht hat.
AN: Es besteht in...
TM: Es besteht darin, eine fortwährende Verbundenheit Steiners mit der AAG nach dessen Tod zu postulieren. Wie das in der katholischen Kirche mit den Heiligen getan wird.
AN: Aber Rudolf Steiner sagte ja tatsächlich nach der Weihnachtstagung, dass er nunmehr sein Schicksal mit der Gesellschaft verbunden habe.
TM: Sehr wohl, in bestimmten Karmavorträgen im Laufe des Jahres 1924 sagte er dies. Kein Wort davon, *nachdem* er die Weihnachtstagung als gescheitert bezeichnet hatte und auf das Krankenlager gezwungen wurde. Diese Weihnachtstagung mitsamt der angeblich unaufhebbaren Verbindung Steiners mit der Gesellschaft, ja in gewissem Sinne die Gesellschaft selbst ist durch eine Anzahl führender Persönlichkeiten zum Goldenen Kalb gemacht worden, um das sich alles drehen soll.
AN: Sie drücken sich unmissverständlich aus.
TM: Ich möchte auch nicht missverstanden werden! Man könnte auch sagen: Die Gesellschaft wurde für sehr viele Mitglieder zum Fetisch; sie gerieten in einen Art kollektiven Autismus. Endlose unfruchtbare «Konstitutionsdebatten» usw. – Das ist «falscher Involutionsprozess», reines Sektierertum. Kein vernünftiger Mensch in der Außenwelt hat sich dafür interessiert.
Auf der anderen Seite...

AN: ...wollte man offenbar mehr in der Welt präsent sein.
TM: Zweifellos. Aber *wie?* Indem man tausend Kompromisse einging mit dem «Zeitgeist», der der Antipode Michaels ist.
AN: Beispiele?

Die Sache Steiners vertreten?

TN: Man gab grundlos zu, dass es bei Steiner problematische und bedenkliche Stellen in Bezug auf Rassen oder das jüdische Volk gebe. Man heulte mit den Wölfen, in der Hoffnung, von ihnen dann in Frieden gelassen zu werden. Oder man umarmte Leute, die wie Helmut Zander gegen Anthroposophie polemisieren, obwohl sie mit jedem Satz beweisen, dass sie nicht imstande sind, sie unbefangen zu studieren, bevor sie über sie und Steiner zu Gericht sitzen. Ich war im Jahr 2000 Zeuge einer Veranstaltung im Goetheanum, bei welcher solche «Kritiker» ungestört mit ihrem unqualifizierten Zeug um sich schmeißen konnten – im Grundsteinsaal, im Raum also, das mit der Grundsteinmeditation der Weihnachtstagung verbunden ist. Mitglied der ersten Klasse zu werden, hieß für Steiner, die anthroposophische Sache vor der Welt zu repräsentieren. Wenn man Gegner im Goetheanum ungestört sprechen lässt, tut man das Gegenteil. Oder auch, wenn man als Vorstandsmitglied Gegner wie Zander mit «Handschuhen der Liebe» anfasst.
AN: Bitte konkreter.

Umarmung der Gegner

TM: Bodo von Plato hatte vor zwei Jahren in einem Interview mit der *NZZ am Sonntag* auf die Frage, ob er sich über die neuen gegnerischen Publikationen von Helmut Zander, Miriam Gebhardt und Heiner Ullrich über Steiner freue und wie er sie beurteile, geantwortet: «Auf jeden Fall. Es sind drei ausgewiesene Autoren und drei wichtige Verlage.»
AN: Gab das Protest auf Seiten seiner Vorstandskollegen?
TM: Keinen. Jedenfalls keinen ebenso öffentlichen, in einer der großen Tageszeitungen der Schweiz sichtbaren. Von Platos Vorstandskollege Prokofieff war zwar entsetzt, sprach aber ein Vierteljahr darauf auf einer Generalversammlung vom «Organismus» des Vorstands, als ob dieser wirklich und wahrhaftig eine Einheit darstelle! Ein solches Sich-gegen-die-Wahrheit-Stemmen ist etwas Krankmachendes.– Im übrigen möchte ich an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, dass derselbe von Plato mit seinem Lexikon anthroposophischer Persönlichkeiten ein durchaus brauchbares und wertvolles Sammelwerk geliefert hat, das gute Dienste leisten kann. Dies nur, damit sich die Freunde dieses Mannes beim Lesen unseres Interviews die Sache nicht zu leicht machen... Doch Scherz beiseite, in einem solchen Fall hilft nur eine rückhaltlose Diskussion.

Neue Entwicklungen?

AN: Es soll aber neuerdings im Vorstand gären, und Sergej Prokofieff hat bei einer Ansprache anlässlich des diesjährigen Todestages Steiners ungeschminkt auf Missstände im Goetheanum hingewiesen.
TM: ...aber keine Namen genannt und stattdessen einmal mehr den «Geist der Weihnachtstagung» heraufbeschworen. Das unablässige Versichern von Steiners Geistpräsenz zeugt aber von einem Geist der Unselbständigkeit. Für die Repräsentanten der falschen Involution gibt es für Steiners Individualität gewissermaßen eine Art okkulter Anwesenheitsverpflichtung in der Gesellschaft; die einseitigen «Evolutionisten», deren gegenwärtiger Hauptexponent sich gerne fotografieren lässt und Interviews wie das erwähnte gibt, möchten am liebsten alle Bezugnahme auf Steiner fallen lassen, um selbst bei Leuten wie Zander gut abzuschneiden – falsche Evolution, falsches nach Außentreten mit anderen Worten.

Forschen oder versichern?

Steiner ist der Initiierte der Freiheit, wie die neuere Zeit kaum einen zweiten hervorgebracht hat. Es zeugt wahrhaftig von geistiger Unselbständigkeit, sich dauernd auf seine Gegenwart zu berufen. Wäre sie wirklich spürbar, würde man nicht fortwährend Versicherungen von ihr abgeben müssen. Versicherungen abzugeben, war für Hegel etwa das Schlimmste, das *Philosophen* tun können. Sollte es bei *Anthroposophen* besser sein? Steiner wollte die höchsten Standards echter Philosophie auch für die Geisteswissenschaft beachtet haben. Andrerseits: wie soll die Arbeit der Gesellschaft in der Welt vorankommen, wenn man auf dem Gang in die Welt lieber Gegnern oder selbsternannten New-Age-Gurus entgegenkommt, als wirklich Anthroposophie zu vertreten.

Wellness-Spiritualität und Gruppen-Meditation

AN: Wie beurteilen Sie, was mein Landsmann Arthur Zajonc, der ja lange Jahre als amerikanischer Generalsekretär fungierte, in Bezug auf Meditation in Form von Workshops veranstaltet? Er betont ja die gemeinsame Erfahrung der Teilnehmer und den Austausch darüber.
TM: Die Beschreibungen, die ich von seinen Workshops gelesen habe, machen den Eindruck eines Easy-going-Meditierens auf mich. Nichts von den aufwühlenden Erlebnissen, auf die Steiner sowohl in den Klassenstunden als auch in den Mysteriendramen hinweist. Zajonc war oder ist sogar noch mit dem Dalai Lama befreundet. Der wirkt weltweit als Förderer einer Art von Wellness-Spiritualität. Schon Steiner wies darauf hin, dass der wahre soziale Gegensatz heute nicht etwa zwischen Menschen, die Geistiges suchen, und Materialisten bestehe, sondern

zwischen solchen, die das Geistige auf *bequeme* Art erlangen wollen, insbesondere ohne Denkanstrengung, und solchen, die zu solcher Anstrengung bereit sind.

AN: In ähnlicher Richtung scheint auch Paul Emberson zu steuern. Er betonte in einem Rundschreiben, dass das Schulungsbuch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* heute nicht mehr tauglich sei. Die ganze Elektrifizierung usw. des Umfeldes sei so fortgeschritten, dass man nur noch gemeinsam, und zwar einer für den anderen meditieren müsse. Was halten Sie davon?

TM: Nichts! Emberson betrachtet auch die Klassenmantren für passé. Er mag sich ja Verdienste um die moralische Technik der Zukunft errungen haben – diesbezüglich hat er in meinen Augen keine brauchbare moralische Phantasie walten lassen...

AN: Und wie beurteilen Sie die Aktivitäten Ihres Namensvetters, der von einem Meditationsseminar zum andern zu eilen scheint?

TM: Ich habe gelesen, wie er von seiner okkulten Zusammenarbeit mit Helmuth von Moltke spricht, der immer ganz «weltmännisch in seiner Aura» erscheine. «Mit so jemandem arbeitet man gerne zusammen», so der andere Meyer. – So flott geht das! Ferner postuliert er außer den vier geisteswissenschaftlich wohlbegründeten Ätherarten einen fünften Äther – den «Christusäther» etc. Nun, mit so jemandem könnte *ich* nicht zusammenarbeiten. Überhaupt habe ich den Eindruck, dass ganze Ströme von Hellsichtigkeit in die anthroposophische Bewegung geleitet worden sind. Aber ist es wirklich eine neue, zeitgemäße Form der Hellsichtigkeit, wenn oft kaum mehr ein Zusammenhang zum ganz gewöhnlichen, aber gesunden Denken besteht?

Die Aufgabe anthroposophischer Verlage

AN: Erfüllen die gegenwärtigen anthroposophischen Verlage ihre Aufgabe, zum Beispiel der neue Futurum Verlag oder auch die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, die den Rudolf Steiner Verlag beliefert?

TM: Ich möchte keine pauschalen Urteile abgeben. Aber einzelne Publikationen des neuen Verlages tragen den Stempel pubertärer Produkte. Da hat sich zum Beispiel einer mit anthroposophischer *Information* übergessen. Kein Wunder, dass er das Unverdaute später erbricht. Aber muss daraus eine Publikation entstehen?

Diesen Herbst gibt der in Utah lebende Mormone Christian Clement den ersten Band einer historisch-kritischen Steiner-Ausgabe heraus. Er hält das Mormonentum für eine «Mysterienkultur», die mit Anthroposophie kompatibel sei. Wäre so was nicht die Aufgabe der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung gewesen? Hat sie zuviel Zeit und Geld auf aufwändige Ausstellungen von Wandtafelbildern Steiners verwendet, statt solchen Aufgaben nachzugehen?

Weiter möchte ich mich hier nicht äußern. Mit Kollegen pflegt man, solange es irgendwie geht, rücksichtsvollen Umgang...

AN: Es scheint bei allen diesen von Ihnen berührten Vorgängen auch der eigentliche Charakter heutiger Gegnerschaft nicht überall richtig eingeschätzt zu werden?

Der Charakter heutiger Gegnerschaft

TM: Sehr richtig. Viele glauben, sie sei im Grunde nicht mehr da, oder weit harmloser als zu Steiners Zeit, oder Steiner habe einfach übertrieben mit dem, was er zum Beispiel über jesuitische oder logenmäßige Gegner gesagt hatte.

AN: Wie sehen *Sie* das Gegnerschafts-Problem?

TM: Im Grunde genommen in sehr einfacher Weise: Manche Schreiberlinge oder sogar das oben genannte Vorstandsmitglied machen natürlich niemandem in der Sphäre der Gegner ernstlich Sorge. Doch der Bewegung als Ganzes wohnt nach wie vor eine starke Kraft inne. Zu Steiners Zeit wollte man diese Kraft vernichten. Durch den Brand, die Vergiftung und Anderes. Heute ist das nicht mehr möglich. Es ist bereits zuviel an Anthroposophie in der Welt oder sagen wir: zuviel an anthroposophisch Inspiriertem.

Heute ist das Vorgehen ein anderes: Wie kann die anthroposophische Bewegung und Gesellschaft zu einer *kontrollierten kulturellen Unterströmung* gemacht werden? Das ist die Frage, nach der man sich heute in allen Kreisen richtet, in denen einseitige Machtbestrebungen vorhanden sind. Da lädt man Anthroposophen auf irgendwelche Freimaurertagungen ein und gibt ihnen das Gefühl, wie wichtig sie seien etc. Wie vor ein paar Jahren in Nordengland geschehen. Oder man marschiert mit einer ganzen Landesgesellschaft in ein jesuitisches Tagungszentrum.

AN: Sie meinen den dann aufgegebenen Ausflug nach Chantilly, 1995, wie Sie in Ihren *Wegmarken* beschreiben?

TM: Genau. Das war ein klassischer Fall für das, was ich «Machenschaften der gezielten Vernebelung» nennen möchte.

AN: Sie hatten Licht in diesen Nebel gebracht und dann, wie ich hörte, die Gesellschaft verlassen.

Anthroposophische Arbeit

TM: Das tat ich erst einige Jahre später, als der damalige erste Vorsitzende der Gesellschaft behauptete, sie sei wohl in «okkulter Gefangenschaft» und *deshalb* in der Welt so wenig wirksam. Da beschloss ich, in ganz unabhängiger Art für die Anthroposophie zu wirken, wo es eben möglich ist. Die äußeren Aktivitäten kann ja jeder dem *Europäer* entnehmen. Ich glaube aber, unter den

jetzigen Umständen auch der Gesellschaft mehr dienen zu können, wenn ich ihr nicht angehöre. So halte ich jährlich in in- und ausländischen Zweigen Vorträge, auch im größten Schweizer Zweig, dem Basler Paracelsus-Zweig, in dessen Rahmen ich, auf eigene Verantwortung, eine Arbeitsgruppe leite.

AN: Zu welchem Thema?

TM: Zur Zeit arbeiten wir an den *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*. Steiners Jugendschrift, welche er Ende 1923 unverändert neu auflegen ließ, und die von einem gewissen Gesichtspunkt aus als ebenso esoterisch betrachtet werden sollte wie die vielbesprochene Weihnachtstagung. Die Esoterik beginnt nämlich mit der Kultivierung des gesunden Menschenverstandes, und der hat unter der Einwirkung von einseitigen Involutions- und Evolutionsprozessen erheblich gelitten.

Ist die Anthroposophische Gesellschaft nicht überflüssig?

AN: Sollte bei einer solchen Bilanz die Anthroposophische Gesellschaft nicht lieber aufgelöst werden?

TM: Keineswegs. Das wäre keinesfalls die richtige Lösung. Erstens gibt es viele ernsthafte und wertvolle Menschen in der Gesellschaft. Und zweitens ist eine Gesellschaft als Organisationsrahmen für anthroposophische Aktivitäten unerlässlich. Die Frage ist nur, *wie anthroposophisch* diese Aktivitäten sein können, wenn sie fortwährend von den gekennzeichneten unausgeglichenen Involutions- und Evolutionsprozessen gestört werden.

AN: Wie könnte denn die anthroposophische Arbeit in der Gesellschaft gefördert werden?

TM: In erster Linie dadurch, dass die führenden Repräsentanten sich endlich einmal dazu bescheiden würden, einfach im Rahmen einer Verwaltungsgesellschaft gute anthroposophische Arbeit zu leisten – was ja doch offenbar nicht ganz so einfach ist –, und alle gruppenegoistischen Anwandlungen, darüber hinaus noch «eine ganz besondere Gesellschaft sein zu wollen» – mit «Hochschule», «Weihnachtstagung», neuen «Klassen» etc. – ein für allemal zu begraben. Dazu war man bis jetzt nicht – bescheiden genug. Dadurch könnte sicher Vieles besser gedeihen. Kurz: man müsste endlich die Konsequenzen aus der Ausschluss-Katastrophe von 1935 ziehen. Damals verließ auch Polzer die AAG – um seine ihm von Steiner übertragene Arbeit mit der Klasse unbehindert fortsetzen zu können. Solche Tatsachen blieben bisher unberücksichtigt. Man zog es vor, über sie hinwegzugehen – um alles mit der «Weihnachtstagung» zu «lösen».

AN: Wie ich mancherorts höre, strebt ja auch Peter Selg manches in dieser Richtung an.

TM: Es freut mich sehr, wenn dem so ist.

AN: Wie wird der *Europäer* in Dornach wahrgenommen?

TM: Heute können wir uns nicht beklagen. Bis vor einigen Jahren durften keine Annoncen in der Wochenschrift publiziert werden. Wahrscheinlich fürchtete man, dass wir zu viele Seelen aus dem Schlaf aufweckten. Das hat sich geändert. Kürzlich erschien eine sehr wohlwollende Rezension der *Wegmarken*, auch eine unserer Edition der «*Klassenstunden*». Unlängst sagte mir ein gegenwärtiges Mitglied des Dornacher Vorstandes: «Ich lese den *Europäer* jeden Monat.»

Neuerscheinungen

AN: Sie legten gleichzeitig mit Ihren *Wegmarken* auch Ihren vor vierzehn Jahren erstmals erschienenen Roman *Der unverbrüchliche Roman n*eu auf. Was war das Motiv dazu?

TM: Er war seit vielen Jahren vergriffen. Dieser Roman ist eine ganz natürliche Begleiterscheinung meiner sonstigen Publikationen. Aber es lässt sich in fiktiver Form eben manches sagen, was auf andere Weise kaum oder gar nicht gesagt werden kann.

AN: Es kommen darin auch karmische Bezüge vor, die *nicht* auf Rudolf Steiner zurückgehen.

TM: Sehr wenige. Wie das, was über den Zusammenhang von Barbro Karlén mit Anne Frank zu finden ist. Das steht natürlich in meiner eigenen Verantwortung.

AN: Um die Person Karlén scheint es ruhig geworden zu sein.

TM: Ja, nachdem sie in Europa mit allen Mitteln zum Schweigen gebracht worden ist.

AN: Hat sie aufgehört zu schreiben?

TM: Für lange Zeit ja. Nun scheint sie wieder in eine kreativere Phase zu kommen.

AN: Für diesen Herbst fand ich Ankündigungen eines Buches von Polzer-Hoditz sowie einen neuen Kalender. Können Sie sich kurz zu diesen Neuerscheinungen äußern?

Das Mysterium der europäischen Mitte

TM: Polzer ist ein altes Anliegen meines Verlegerherzens, wie wir ja bereits am Anfang unseres Gespräches festhielten. Sein Buch *Das Mysterium der europäischen Mitte* war jahrzehntelang vergriffen.

Es ist sein Opus Magnum, das auf Druck von Marie Steiner eingestampft werden musste.

Eine tragische Geschichte, die im Grunde auf Missverständnissen beruhte. Denn es ist ein wichtiges Buch, das zeigt, dass Europa der Ort sein sollte, wo alle alten kulturellen Impulse metamorphosiert und aus dem Geist der Anthroposophie heraus erneuert werden müssen. Die neue Verbindung mit dem Osten kann sonst nur Katastrophen erzeugen. Das hat sich ja seit 1989 gezeigt: Der Osten wurde

von rein materialistischen Impulsen überschwemmt; auf der anderen Seite von allerlei New-Age-Spiritualitäten. Beides ist für ihn unbrauchbar. In Polzers Buch findet sich auch erstmals sein Rudolf-Drama abgedruckt, das er während des Zweiten Weltkrieges über Kronprinz Rudolf und seinen karmischen Zusammenhang mit dem römischen Kaiser Nero verfasst hatte. Beide Schriften wurden durch Andreas Bracher eingehend kommentiert und erläutert. Wir sind gespannt auf die Rezeption. –

Der neue Kalender

Was den Perseus-Kalender 2013/14 anbelangt, so betreten wir damit wirkliches Neuland: Vor allem bezüglich der Daten zu Personen, die auch die karmischen Angaben Steiners einschließen – so etwas gab es noch nicht. Ferner finden Sie die Wochensprüche des *Seelenkalenders*, mit einer Markierung, die das rasche Auffinden des entsprechenden Spruches der Südhemisphäre erlaubt usw. usw.

Das neue Geistverständnis

AN: Zurück zur Ausgangsfrage nun, wie das «neue Geld» zu entwickeln ist, von dem wir eingangs gesprochen haben. Liegt nicht die Initiative des Grundeinkommens in dieser Richtung?

TM: Das glaube ich nicht: Das Grundeinkommen appelliert an den verständlicherweise vorhandenen Egoismus und stellt keine neuen Denkgewohnheiten in Frage. Das aber ist das Entscheidende, dass über Geld neu gedacht wird. Das geht aber nur, wenn **überhaupt** neu gedacht wird. Aber was haben wir heute für ein Denken? Die Philosophie ist zur Sprachphilosophie herabgesunken, in der Religion ist ein Wertezerfall zu konstatieren, und selbst in der anthroposophischen Bewegung gibt es Leute, die nicht sicher sind, ob es ewige Werte gibt. Ohne ein neues Bewusstsein ewiger Werte wird aber ein Geld, das verschwindet wie die Ware, als deren bloßes Zeichen es steht, für die allermeisten Menschen unannehmbar sein. Der Zerfall des Materiellen, also auch des Geldes, muss durch eine neue Einsicht in das Immaterielle kompensiert, das heißt ausgeglichen werden. Weil unser Geistesleben so materiell und phrasenhaft geworden ist und nichts Ewiges mehr aufzeigen kann, wird *im Materiellen* nach «ewigen» Werten gesucht. Das ist eine völlige Fehlleitung der Sehnsucht nach immateriellen, unzerstörbaren Werten, die letztlich doch auch in jedem Menschen steckt. Mit anderen Worten, wir brauchen ein neues kräftiges Geistesleben, welches etwa Einsichten in die Unsterblichkeit der menschlichen Individualität vermittelt, welche zwar in vielen Erdverkörperungen erscheint, selbst aber ungeboren und unsterblich ist – solche Einsichten allein kurieren den Menschen vom Hang, das Unsterbliche *im Materiellen* zu suchen, das nun einmal dem Gesetz von Werden und Vergehen unterworfen ist. Solche Einsichten sind durch Anthroposophie in wirklich moderner Form zu erlangen. Doch dazu darf weder die Art, wie sie erlangt werden, *sektiererisch*, noch die Art, wie sie vertreten werden, *kriecherisch* sein, um einmal die Prozesse von falscher Involution und falscher Evolution innerhalb der anthroposophischen Arbeit mit diesen beiden Adjektiven zu kennzeichnen.

AN: Solche Gedanken scheinen mir weiterer Erörterung wert zu sein.

TM: Vielleicht kann das Gespräch ja einmal fortgesetzt werden.

Projekte?

AN: Eine letzte Frage: Wird die vergriffene englische Version Ihrer Dunlop-Biografie neu aufgelegt? Und wie stehen Sie zu den in England gegen Dunlop erhobenen Plagiatsvorwürfen – heute ein brisantes Thema!

TM: Die gravierenden Vorwürfe sind in diesem Falle voreilig erhoben worden. Ich habe das bereits vor vielen Jahren im *Europäer* dargestellt und kürzlich während einer Vortragsreise durch England Gelegenheit gehabt, mich auf eine entsprechende Frage aus dem Publikum zu äußern. Ein trauriges Zeichen für den Hang mancher Zeitgenossen, sich durch Herabsetzung anderer zu erhöhen, egal mit welchen Mitteln. – Im Übrigen steht eine englische Neuausgabe für das Jahr 2014 auf dem Programm.

AN: Und eine allerletzte Frage: Haben Sie verlegerische oder schriftstellerische Pläne für die nahe Zukunft?

TM: Natürlich! Mehr als genug. Wir wollen Emersons letzte Essays auf Deutsch herausbringen, um nur *Eines* herauszugreifen. Dann kommen immer wieder interessante Manuskripte an; kürzlich zum Beispiel eines über die neun Erdschichten und ihren Einfluss auf unser Leben. – Ich selbst möchte mich in Zukunft mehr literarischen Arbeiten widmen, teils im Zusammenhang mit der großen Gestalt von Laurence Oliphant, über die sich Steiner ja in den Karmavorträgen geäußert hat; teils in Bezug auf rein Fiktives.

AN: Wird es einen neuen Roman geben?

TM: Wer weiß... *Fiktives kann oft wirklicher sein als die normale Wirklichkeit.*

PS: Alexander Nasmyth hat mich noch auf folgende Äußerung David-Marc Hoffmanns, des neuen Leiters des Dornacher Rudolf Steiner-Archivs, aufmerksam gemacht:
«Helmut Zander hat als kritischer Forscher in seiner Untersuchung *Anthroposophie in Deutschland* Steiners *Mein Lebensgang* als historische Quelle zu Recht nicht beigezogen.» (Anthroposophie, hg. von R. Uhlenhoff, Berlin 1912, S. 91)
Was soll man sich angesichts solcher Zander-Huldigung von der neuen Archivleitung versprechen?

USA, Europa und China – abhängig von Erdölimporten

Ein Interview mit Daniele Ganser vom 11. September 2012

Thomas Meyer: Herr Ganser, wir haben heute einen historischen Tag: Am 11. September 2001 fanden in den USA die Anschläge statt, welche die Welt verändert haben; ebenfalls an einem Dienstag. Sehen Sie Verbindungslinien von den Ereignissen dieses Tages zu den Ereignissen der Gegenwart? Und wenn ja, welche?

Daniele Ganser: Ich sehe durchaus Verbindungen in die Gegenwart. Wir hatten ja zunächst den Krieg in Afghanistan. 2003 hatten wir den Krieg gegen den Irak. 2011 folgte der Krieg gegen Libyen. Und jetzt, 2012, gibt es ein internationales Ringen in Syrien – es ist kein Bürgerkrieg im gewöhnlichen Sinne –, und diese Verbindungen [Konflikte] haben für mich alle mit dem globalen Kampf um Erdöl und Erdgas zu tun. Die großen Reserven von Erdöl und Erdgas liegen eben am Persischen Golf.

Hintergründe der Arabischen Rebellion

TM: Wie stufen Sie die oft euphorisch eingeschätzte «Arabische Rebellion» und die «Demokratisierung» in diesen Ländern ein? Gibt es Anzeichen, dass hier auch westliche Geheimdienste mitspielten?

DG: Ich glaube, man muss hier unterscheiden. Einerseits gibt es Länder, in denen die Menschen und die Bürgerrechte unterdrückt werden. Und so gibt es sicher viele Menschen in diesen Ländern, die sich tatsächlich Demokratie wünschen, die die Abschaffung von Folter und des Überwachungsstaates anstreben. Das ist etwas Echtes, das gibt es. Auf der anderen Seite gibt es aber auch eine Instrumentalisierung des Arabischen Frühlings, indem man jetzt wie in Syrien zum Beispiel die freie syrische Armee unterstützt, und da sind westliche Geheimdienste wie der MI6 und der CIA beteiligt. Das hat nichts mehr mit Demokratie zu tun, weil da eine Gruppe des Landes aufgerüstet wird, die dann auch später, wenn der Krieg vorbei ist, nicht mehr ganz einfach in Frieden mit der anderen Gruppe zusammenleben kann: Also ich spreche hier von der Spaltung von Schiiten und Sunniten, die gezielt herbeigeführt wird.

TM: Gibt es für Sie Anhaltspunkte, ob die Massaker in Syrien, die der Regierung untergeschoben wurden, von westlichen Geheimdiensten gefördert wurden, um das Regime psychologisch, rufmäßig fertig zu machen, um dort einen Wechsel herbeizuführen?

DG: Im Moment ist die Geschichte des syrischen Krieges, inklusive der Beginn, sehr undurchsichtig. Mich erinnert die ganze Sache aber auch an den Krieg in Afghanistan, und zwar an den Krieg, der 1979 losgebrochen ist, und da ist es sehr wichtig, dass man sich in Erinnerung ruft, dass damals die offizielle Geschichtsschreibung war, dass die Sowjetunion im Dezember 79 einmarschiert ist und die CIA *danach* angefangen hat, Osama bin Laden und die Mudshaheddin und Al Kajida zu unterstützen. Und dann wurde die Sowjetunion in Afghanistan geschlagen – 1988. Nach offizieller Geschichtsschreibung gab es dort *zuerst* den Kampf und dann die Intervention der CIA, doch heute wissen wir, dass dies nicht stimmt. Zbigniew Brzezinski, früherer Sicherheitsberater von Präsident Carter, hat öffentlich zugegeben, dass man schon *vor* Beginn der sowjetischen Invasion, also im Sommer 1979, damit angefangen hat, die Mudshaheddin auszurüsten. Er wurde gefragt, ob das nicht zynisch sei, weil das zum Krieg und zu Tausenden von Toten geführt hat. Brzezinski hat geantwortet, das sei eine ausgezeichnete Idee gewesen, weil dadurch der Zusammenbruch der Sowjetunion beschleunigt werden konnte. Das heißt, wir haben historische Beispiele, die zeigen, dass Amerika und auch England nicht davor zurückschrecken, einen Krieg zu inszenieren. Ob das bei Syrien auch der Fall ist, kann ich im Moment nicht sagen, ich kann es aber nicht ausschließen.

Russland öffnet Luftfahrt-Stützpunkt für US-Flüge

TM: Was sagen Sie dazu – was in den westliche Medien wenig beachtet wurde –, dass Präsident Putin der amerikanischen Luftwaffe im Februar dieses Jahres die Erlaubnis erteilt hat, den größten Luftfahrtstützpunkt in Russland

zu benützen, im Uralgebiet bei Jekaterinburg. Das heißt, die Amerikaner dürfen dort im Rahmen der NATO, wenn sie nach Afghanistan gehen, einen russischen Flughafen benützen. Was bedeutet das?

DG: Ich halte das für eine völlig überraschende Entwicklung, weil noch zur Zeit von Gorbatschow die Konfrontation zwischen der USA und der UdSSR das dominante Thema war, und nach dem Mauerfall erhielt Gorbatschow von Präsident Bush das Versprechen, dass die NATO sich nicht ausdehnen werde. Gorbatschow hat dafür zugestimmt, dass die DDR mit der BRD verschmolzen werden darf und die DDR damit auch in die NATO eintreten kann. Bush und danach auch Clinton haben das Versprechen gebrochen, Rumänien, Bulgarien, Polen, Estland, Lettland, Litauen, weitere Länder wie Tschechien, die Slowakei sind Mitglied der NATO geworden d.h. Russland fühlt sich umzingelt. Dass es jetzt aus der Not eine Tugend macht und seine Luftwaffenstützpunkte den NATO-Truppen anbietet, die in Afghanistan Krieg führen, halte ich für verwirrend.

TM: Stellt sich die Frage, was Putin eigentlich für eine Rolle spielt. –

Goldman Sachs und die europäische Finanzkrise

TM: In Europa haben wir jetzt eine Zeit mit Bankern wie Herrn Draghi, der bei Goldman Sachs arbeitete. Wie weit ist Europa in seinem Wirtschaftsrahmen überhaupt noch unabhängig aktionsfähig? Morgen haben wir den 12. September, da wird in Karlsruhe entschieden, ob der neue Euro-Rettungsschirm verfassungsgemäß ist. Wie beurteilen Sie diese Situation?

DG: Von der Finanzkrise muss man ja sagen, dass die meisten, und da nehme ich mich nicht aus, überhaupt nicht mehr erkennen, wo die Probleme, geschweige denn die Lösungen sind. Soviel hat man mitbekommen, dass die Notenbanken, allen voran die Federal Reserve, aber auch die EZB und die Schweizer Nationalbank, die Liquidität des globalen Systems extrem erhöht haben. Nach dem Zusammenbruch von Lehman Brothers im Jahre 2008 hat man damit argumentiert, man müsse jetzt Geld drucken, da ansonsten die Wirtschaft zum Stillstand käme. Jetzt, vor wenigen Tagen, hat die EZB gesagt, sie werde Geld schaffen in unbegrenztem Umfang, um damit Staatsanleihen von Griechenland und anderen Staaten wiederum in unbegrenztem Umfang aufzukaufen. Das führt bei den besorgten und kritischen Bürgern zu viel Irritation, weil wir ja alle wissen, dass dieses Geldsystem nur dann funktioniert, wenn die Mehrheit der Bürger daran glaubt; denn es ist letztlich einfach gedrucktes Papier, und wenn die Angst überhand nimmt, dass diese Ansammlung von Milliarden und Milliarden – die Staatsschuld der USA beträgt ja jetzt 14 Billionen –, wenn diese ganze Struktur als undurchsichtig und als längerfristig völlig untragbar angesehen wird, dann sehe ich keine Entspannung in dieser Finanzkrise, sondern eine Zuspitzung und die Frage, die im Hintergrund steht ist: Wer profitiert davon.?

TM: Also diese Frage ist zu stellen. Es ist jetzt aufgedeckt worden durch eine interessante Arte-Dokumentation, wie Goldman Sachs aufgestiegen ist, wie deren Banker Lehman Brothers Pleite gehen ließen, wie sie an den Griechen verdient haben, dadurch, dass sie Griechenland zu einer falschen Beurteilung verholfen haben. Insofern ist es beachtenswert, dass ein Goldman-Sachs-Mann wie Draghi, der die Politik dieser Firma im Europa-Parlament vollständig gestützt hat, jetzt an diesem Hebel sitzt, Geld zu schöpfen, das durch keine wirklichen Prozesse gedeckt ist. Letzteres war ja ein Hauptpunkt in den Geldbetrachtungen von Steiner, den Sie ja kennen, dass das Geld an die reale Produktion äußerer oder geistiger Art gebunden werden muss, und er hat einmal den Ausdruck gebraucht, dass das Geldwesen wie ein wildgewordenes Pferd sei, das gezähmt werden müsse. Heute scheint es nicht nur ein wildgewordenes, sondern ein wahnsinnig gewordenes Pferd zu sein. Das muss irgendwann zum Kollaps führen, aber Einige verdienen daran. Goldman Sachs muss man sicherlich im Auge behalten, da diese Bank einen irrsinnigen Gewinn gemacht hat in all diesen Krisen.

DG: Also bewiesen ist auf jeden Fall, dass Goldman Sachs den Griechen geholfen hat, ihre Schulden zu verstecken, weil sie ansonsten den Euro überhaupt nicht hätten einführen können, da sie die Maastricht-Kriterien nicht erfüllt haben, d.h. Goldman Sachs hat damals mitgebaut am Lügengebäude. Klar ist auch, dass Hank Paulsen Finanzminister unter Bush war und damals entschieden hat, dass man Lehman Brothers fallen lässt. Dieser war ein früherer Goldman Sachs-Mann. D.h. die Firma taucht da an zwei ganz zentralen Schaltpunkten der Finanzkrise auf. Und der dritte Schaltpunkt ist jetzt der, dass mit Mario Draghi der Präsident der EZB wiederum ein früherer Mann von Goldman Sachs war, was mich als Historiker nur zum Zwischenresultat kommen lässt, dass man in der Finanzkrise nicht nur zwischen Politikern einerseits und Bankern andererseits unterscheiden muss, sondern auch Politiker ins Auge fassen muss, die früher Banker waren.

TM: Ja, natürlich, das ist das Drehtürprinzip.

DG: Ja genau.

TM: Das gilt auch bis zu einem gewissen Grad für den italienischen Ministerpräsidenten Monti, der hatte mit Yale zu tun und eine Beraterfunktion bei Goldman Sachs. Daher wäre es nicht unwichtig, dass morgen in Karlsruhe

vielleicht von deutscher Seite ein Bremsgang eingelegt würde*. Ich weiß nicht, wie *Sie* das beurteilen.

DG: Ich sehe, dass Deutschland bei dieser Abstimmung innerhalb der EZB das einzige Land war, das gesagt hat, es hat keinen Sinn, dass die EZB aus Luft Milliarden schöpft und mit diesen Milliarden Staatsanleihen aufkauft, nur damit die Länder, die in der Krise sind, nicht zu hohe Zinsen für ihre Staatsanleihen bezahlen müssen, weil sonst keine anderen Käufer da sind. Es ist mir immer ein Anliegen, die Finanzkrise auch herunterzubrechen in verständliche Einheiten, weil ich doch von sehr klugen Freunden die Rückmeldung erhalte, dass sie nicht mehr durchblicken, was hier eigentlich geschieht. Alle verstehen, es hat mit Geld zu tun, alle verstehen, es geht nicht mehr um Millionen, sondern es geht um Milliarden, aber was ein bisschen unklar ist, ist, wer denn nun das Geld bekommt und wer es verliert.

TM: Ja, da muss man in der Tat versuchen, die großen Linien herauszuarbeiten, was Sie ja in Ihrer Arbeit tun, auch auf anderen Feldern.

Der heutige Stand in der 9/11-Forschung

TM: Ich möchte noch kurz auf den heutigen historischen Tag zurückkommen. Erstens sind für Sie in der 9/11-Forschung gewisse Dinge erhärtet worden, Sie haben sich ja darüber in Interviews geäußert. Was ist der jetzige Stand? Was würden Sie dem normal interessierten Bürger, der Aufklärung wünscht, als sicher angeben über dieses verschleierte Ereignis?

DG: Also sicher ist, dass die Terroranschläge vom 11. September 2001 von der Bush-Regierung nicht sauber aufgeklärt wurden. Sicher ist, dass der offizielle Untersuchungsbericht aus dem Jahre 2004 ein undurchsichtiges Lügengebilde ist, weil er z.B. den Einsturz des dritten Gebäudes WTC 7 nicht erwähnt. Das ist nun schon seit vielen Jahren bekannt, genau genommen sind es jetzt acht Jahre, seit man weiß, dass der Bericht in dieser Art fehlerhaft ist. Daher gibt es immer mehr Menschen, die sagen, sie möchten das nicht akzeptieren, sie drängen darauf, dass eine neue Untersuchung der Terroranschläge gemacht wird. Sicher ist aber auch, dass Präsident Barack Obama zumindest in der ersten Amtszeit von 2008 bis 2012 die Terroranschläge nicht neu untersuchen ließ. Hier gab es als überhaupt keinen «Yes we can» oder «change», sondern das war nochmals das alte Programm, das sozusagen die Fortsetzung der Bin Laden-Geschichte dadurch feierte, dass man gesagt hat, man habe Bin Laden in Pakistan gefunden, getötet und im Indischen Ozean versenkt, wiederum *ohne* jegliche Beweise. Es gibt ein Foto, das den Beweis liefern soll, aber auf dem Foto ist Bin Laden eben gerade nicht zu sehen, sondern die Mitglieder des Weißen Hauses. So ist es eigentlich für die meisten Bürger weltweit so, dass man entweder dem amerikanischen Präsidenten glaubt, das wäre also Bush und Obama, oder dass man die Möglichkeit in Betracht zieht, dass 9/11 eben ein Akt von Staatsterrorismus war, um den Vorwand zu schaffen, danach Erdöl- und Erdgaskriege zu führen. Das ist weiterhin Gegenstand der politischen Debatte, und es bleibt weiterhin ein äußerst explosives und sensibles Thema.

TM: Man hat ja auch beobachtet, und da können Sie selber ein Lied davon singen, dass einige akademische Aufklärer zu 9/11 Schwierigkeiten bekommen haben, z.B. Steven Jones oder Kevin Barret.

Schwierigkeiten für diese Forschung in der akademischen Welt

DG: Ich habe damals im *Tagesanzeiger* eine Hintergrundseite zum Einsturz von WTC 7 ausformuliert und habe mich in Interviews mit verschiedenen Zeitungen kritisch darüber geäußert, dass man die Frage mit den Put-Optionen, mit dem Insiderhandel und mit den War Games, also den Militärübungen, die an diesem Tag parallel in der Luft stattgefunden haben, nicht sauber aufgeklärt hat. Danach haben mir in der Tat sowohl an der ETH Zürich als auch später an der Universität Basel verschiedene Kollegen gesagt, es sei völlig unsinnig, nochmals den 11. September neu untersuchen zu wollen. Andere haben nicht gesagt, es sei völlig unsinnig, aber es sei völlig *gefährlich*, sich mit den USA anzulegen, und Dritte haben mir gesagt, ich dürfe auf keinen Fall aufhören, diese Fragen zu stellen, da es ein großes öffentliches Interesse gebe, hier auch Antworten zu finden. So kann ich sagen, dass ich eigentlich alles erlebt habe, von Unterstützung bis Unterdrückung.

TM: Sie haben das ganze Spektrum erlebt. Was ist die Lebenskonsequenz daraus? Sie haben eine AG gegründet, Sie sind jetzt unabhängig, auch wirtschaftlich. Sind Sie noch mit dem akademischen Lehrgebäude verbunden und wie?

* Das Bundesverfassungsgericht hat am 12. September 2012 die Klagen gegen den ESM-Vertrag überwiegend abgelehnt, dessen Ratifizierung jedoch nur zugelassen, wenn völkerrechtlich sichergestellt wird, dass die Haftung Deutschlands auf den Kapitalanteil in Höhe von EUR 190 Mrd. begrenzt ist und der Vertrag nicht so ausgelegt werden darf, dass ohne Zustimmung des deutschen Vertreters eine höhere Zahlungsverpflichtung Deutschlands begründet wird. Zudem darf die berufliche Schweigepflicht der für den ESM tätigen Personen einer umfassenden Unterrichtung des deutschen Parlaments nicht entgegenstehen. Die Wirksamkeit und Tragweite dieses Vorbehalts wird die künftige Entwicklung zeigen.

DG: Ich bin weiterhin Dozent an der Universität Basel im Nachdiplomstudium Konfliktanalyse. Ich bin auch Dozent an der HSG in St. Gallen zum Thema Energie und Erdöl und erneuerbare Energien. Ich bin weiterhin in der Lehre tätig, ich arbeite auch gerne mit Studenten und Studentinnen zusammen. Aber es ist richtig, dass ich vor allem ein eigenes Institut habe, es heißt Swiss Institute for Peace and Energy Research (SIPER) in Basel. Das Institut ist völlig unabhängig, und es ist richtig und wichtig, dass die Themen Erdöl, Terror, Frieden und Krieg von jemandem untersucht werden können, der nicht dauernd in Angst leben muss, dass er morgen entlassen werden kann. Man darf sich da nichts vormachen, die Journalisten bei allen Zeitungen, die können entlassen werden. Sie hüten sich daher, sensible Themen aufzugreifen, und an den Universitäten herrscht ein ähnlicher Druck, so dass man sehr genau darauf achtet, wo die Tabuzonen sind und diese dann eben vermeidet.

Dreifache Unabhängigkeit

TM: Jetzt haben Sie dadurch auch eine wirtschaftliche Unabhängigkeit, die nötig ist für eine freie Forschung, und es gibt ja auch einige andere Leute, die sich unabhängig gekämpft haben wie z.B. Kevin Barret oder Steven Young oder auch Nichtakademiker wie Gerhard Wisnewski, Andreas von Bülow – Leute, die unabhängig genug sind, dass sie keine Rücksicht nehmen müssen in Hinsicht auf das, was sie sagen. Es scheint mir sehr wichtig zu sein, dass da eine gewisse Gemeinschaft freier Art entsteht unter Leuten, die eigentlich in dieser Beziehung im gleichen Boot sitzen. – Wie wichtig ist Ihnen Ihre Unabhängigkeit ?

DG: Unabhängigkeit gibt es einerseits im Geiste, man muss frei seine Gedanken führen und ausdrücken können. Es ist aber wichtig, dass diese Unabhängigkeit auch von einer materiellen Unabhängigkeit begleitet und unterstützt wird. So sind beide Seiten dieser Unabhängigkeit unschätzbar wertvoll, vor allem, wenn man sie verbindet mit der dritten Unabhängigkeit, die wir in der Schweiz haben, was eben die freie Rede ist. Wir könnten in Nordkorea, auch in Russland und in China, in den USA zum Teil, diese Art der Kommunikation so nicht führen, weil ein System unsere Meinungsäußerung und Meinungsfreiheit kritisch mit Spitzeln überwachen würde.

Die neue Publikation *Europa im Erdölrausch*

TM: Ja, insofern sind wir in der Schweiz in der Tat noch relativ gut daran. – Herr Ganser, Sie haben ein neues Buch veröffentlicht: *Europa im Erdölrausch – die Folgen einer gefährlichen Abhängigkeit* (Orell Füssli). Ist auch schon eine englische und französische Ausgabe geplant?

DG: Es sind noch keine Übersetzungen geplant. Das Buch richtet sich zunächst an die deutschsprachigen Leser in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland. Es zeigt und verbindet die Geschichte der globalen Erdölindustrie mit dem Entstehen der Infrastruktur in der Schweiz und in anderen Ländern. Man lernt in diesem Buch einerseits, wie das erste Erdöl entdeckt und gefördert wurde, welches der Einfluss von Erdöl auf den Ersten Weltkrieg war, wie im Zweiten Weltkrieg um Erdöl gekämpft wurde, wie während der Suez-Krise Erdöl in der Schweiz nur beschränkt zur Verfügung stand; es gab ein Fahrverbot während der Suez-Krise; man lernt die Erdölkrise 1973 nochmals ganz neu kennen: Es gab damals keinen Mangel an Erdöl. Wir hören viel über Irak und Iran und den Kampf im Nahen Osten. Es ist die Geschichte des Erdöls, die einen durch die letzten 160 Jahre führt und das auf kompaktem Raum, also auf 350 Seiten; man kann sich einen guten Überblick verschaffen.

TM: Also auch die ganze Verflechtung mit der internationalen Politik kommt ins Visier?

DG: Genau, verdeckte Kriegsführung ist drin, 9/11 ist angesprochen, auch die erneuerbaren Energien, der Anteil von Sonne, Wind, Geothermie ... Es ist ein Buch, das sich an ein breites Publikum richtet und eine Lektorin, die es gerade gelesen hat, sagte mir, es liest sich spannend wie ein Krimi, und das ist eine Person, die nichts mit Erdöl oder Energie zu tun hat, sondern eine interessierte Zeitgenossin ist.

TM: Haben Sie weitere Pläne? Das Buch ist fertig. Was haben Sie in der Pipeline?

DG: Im Moment ist die Kommunikation zum Erdöl das wichtigste, was ich mache. Ich halte viele Vorträge zu Erdöl und Geostrategie, weil Europa tatsächlich nur zwei Länder hat, die Erdöl fördern, das ist Norwegen und Großbritannien. In beiden Ländern ist der Peak Oil erreicht, das ist das Fördermaximum. Die Produktion geht zurück, das bedeutet Europa insgesamt ist immer stärker abhängig von Erdölimporten. Das ist insofern brisant, weil auch in den USA das Fördermaximum peak oil erreicht wurde und die USA auch immer stärker abhängig sind von Erdölimporten. Zudem ist in China die Produktion nicht ausreichend, um den Eigenbedarf zu decken und auch China ist abhängig von Importen. Jetzt hat man die USA, Europa und China im 21. Jahrhundert alle abhängig von Erdölimporten, und das führt meiner Meinung nach zu diesen Kriegen im Nahen Osten. Diese werde ich in Zukunft weiterhin genau durchleuchten, und das ist sehr viel Arbeit für mich, da engagiere ich mich.

TM: Herr Ganser, ich bedanke mich für dieses Gespräch.

Man könnte den Menschen die Augenbinden abnehmen…

Interview zwischen Lars Schall und Guido Preparata vom 5.8.2012 (gekürzt) www.larschall.com

Der Ökonom Guido Preparata hebt in diesem Exklusiv-Interview einige historische Sachverhalte des 20. Jahrhunderts von einer eher ungewöhnlichen Perspektive hervor. So zeigt er beispielsweise auf, dass die anglo-amerikanische Politik von Beginn vorsah, Deutschland als Gefahr für westliche Herrschaftsansprüche auszuschalten. Im späteren Verlauf spricht Preparata über wichtige Aspekte des gegenwärtigen Zustands von Finanzen, Ökonomie und Politik.

Lars Schall: Herr Preparata, könnten Sie unseren Lesern einen groben Einblick in die Hauptthese ihres Buchs *Conjuring Hitler** geben und uns erzählen, warum Sie das Buch überhaupt geschrieben haben?

Guido Preparata: Als ich anfing, bei der italienischen Zentralbank zu arbeiten, entschloss ich mich, die Nazi-Finanzen als ein originelles Thema zu untersuchen, mit dem ich meine zukünftigen Publikationsprojekte in gewisser Art unterhaltsamer gestalten wollte. Schlussendlich hat diese ganze Nazi-Deutschland-Thematik ein Eigenleben entwickelt und mich fast ein Jahrzehnt lang in Beschlag genommen. Am Ende wurde das ganze Projekt sehr durch die Wende der Ereignisse geprägt, die auf den 11. September folgten. Was mit der kollektiven Psyche des Westens unter der aggressiven Führung der USA geschah, erfüllte mich mit Abscheu. Also habe ich *Conjuring Hitler* auch als eine Abhandlung gegen Krieg und Imperialismus entworfen. Ich dachte mir irgendwie, wenn wir die militantesten Mythen des liberalen Imperialismus einen nach dem anderen entlarven würden – Hitlers plötzlicher und vermeintlich unerklärbarer Aufstieg zur Macht an erster Stelle stehend –, könnte man den Leuten die **Augenbinden** abnehmen und dadurch allmählich ein Klima des sachkundigen Widerspruchs gegen das schreckliche Chaos des «Kriegs gegen den Terror» formen. (…)

Entgegnung zu «Verschwörungstheorie»

L.S.: Wie reagieren Sie auf die Kritik, so Sie jemand als «Verschwörungstheoretiker» oder «Revisionist» bezeichnet?

G.P. (…) Um also auf Ihre Frage zu antworten: wie reagiert man auf die Anschuldigung, ein «Verschwörungstheoretiker» zu sein? Ich würde sagen, lasst die Inquisitoren 1.) bereit sein, Papier, Feder und Tintenfass zur Hand zu nehmen und ohne den Schutz der Anonymität, schwarz auf weiß, und Punkt für Punkt meine These zu widerlegen, und erlaubt mir Punkt für Punkt darauf zu antworten; 2.) lasst sie bereit sein, anschließend ihre Auslegung in einer öffentlichen Debatte von Angesicht zu Angesicht mit mir zu diskutieren. Dann lasst das Publikum den Gewinner bestimmen.

Deutsch-russische Allianz

L.S.: Otto von Bismarck wird weitestgehend immer noch als Genie der deutschen Außenpolitik betrachtet. Sie jedoch verweisen am Anfang Ihres Buches auf das Jahr 1887, in dem von Bismarck einen entscheidenden Fehler bezüglich Russlands beging. Worum handelte es sich bei diesem Fehler und wie wurde er von den Briten in der Folge ausgenutzt?

G.P.: Wenn es eine spirituelle Zukunft für uns Kontinental-Europäer gibt, die nicht an «freie» Unternehmensmärkte, den Propheten Darwin und das iPad glauben, sondern an Mozart, Frieden und Kooperation, dann kann sie nur durch die Wiedergeburt einer deutsch-russischen Allianz realisiert werden (idealerweise einer Achse **Paris-Berlin-Moskau-Peking**), einer Allianz unter dem Segen der katholischen ebenso wie der orthodoxen Kirche. Und natürlich wird nichts davon ohne den Beitrag unserer gleich gesinnten Brüder in Anglo-Amerika Früchte tragen. Fürs Erste sind wir alle Minderheiten, überall. Bismarck übersah, trotz seines strategischen Genies, dass eine enge Verbindung zwischen Deutschland und Russland der Schlüssel war. 1887 schien sich beispielsweise eine entscheidende Gelegenheit für Deutschland zu ergeben, Russlands Schicksal durch eine Bürgschaft für die Schulden des Zaren mit dem eigenen Schicksal zu verbinden. (…)

Thorstein Veblen

L.S.: Jemand, den Sie sehr mögen – und ich denke aus sehr guten Gründen – ist Thorstein Veblen. Sie schreiben, dass er uns in seiner Rezension zu Keynes' Buch *The Economic Consequences of the Peace* den Schlüssel gab, um zu verstehen, was danach in Deutschland geschah. Könnten Sie das bitte etwas weiter ausführen?

G.P.: Thorstein Veblen ist der größte Sozialwissenschaftler der Moderne – der einzige Ökonom, den sich Einstein zu lesen die Mühe machte. Angesichts der spirituellen Temperatur

* Die deutsche Ausgabe von Guido Preparatas Conjuring Hitler erschien 2010 unter dem Titel *Wer Hitler mächtig machte: Wie britisch-amerikanische Finanzeliten dem Dritten Reich den Weg bereiteten* www.perseus.ch/PDF-Dateien/Preparata 1209.pdf im Perseus Verlag Basel.

unserer Zeit ist es nur logisch, dass Veblen von gegenwärtigen Akademikern vollständig ignoriert wird. Meine älteren Professoren in den USA, die nie etwas von ihm gelesen hatten, erkannten ihn immerhin gewohnheitsmäßig als einen «Klassiker» an (die jüngeren akademischen Generationen haben noch nicht einmal seinen Namen gehört), und von Zeit zu Zeit holten sie routinemäßig ein Zitat über den «Geltungskonsum» («conspicious consumption») von ihm hervor, ohne wirklich zu wissen, was hinter diesen zwei Worten steht. In seiner Besprechung von Keynes' Post-Versailles-Buch sah er den Aufstieg eines radikalisierten deutschen Regimes voraus, allerdings nicht als unbeabsichtigte und bedauerliche Reaktion auf unbewusst halsabschneiderische Reparationen, wofür Keynes gefeiert wurde (...)

Gründe der Finanzkrise

L.S.: Springen wir schnell vor bis zur Gegenwart. Es wird vielfach gesagt, die Finanzkrise von 2008/2009 habe ihre Ursprünge in der amerikanischen Hypothekenkrise. Was ist Ihre Meinung?

G.P.: Ganz und gar nicht. Der Hebel der zweitklassigen Hypotheken war nur ein lokaler Vergrößerungsmechanismus, der einen Zusammenbruch auslöste, welcher in der Mache war, seitdem diese jüngste Blase im Frühling 2002 sichtbar und massive aufgeblasen wurde. Ich habe in *On Money, Heresy and Surrender Part I* das imperiale Besteuerungsschema grob skizziert. Seit dem neo-liberalen Umschwung 1979-1981, unter dem Vorsitz Paul Volckers bei der Fed, fährt das US-Imperium eine neue Strategie, nachdem es beinahe eine Dekade lang vergeblich versucht hatte, einen angemessenen Ersatz für sein zerstörtes Goldsystem der Nachkriegszeit zu finden. Die aktuelle Strategie besteht im absichtlichen Aufblähen von Spekulationsblasen. Diejenige, die im September 2008 platzte, war der dritte Fall einer gesteuerten finanziellen Expansion, gefolgt von einer Implosion. Die Logik dahinter ist immer die gleiche. Die erste Spekulationsblase blähte sich von 1982 bis 1987 auf, womit sie den Beginn einer Ära, die des Yuppytums, markiert. Entfacht unter Reagan, schlängelte sie sich bis zu Alan Greenspans großer Dot-Com-Blase von 1994-2001 hinüber. Auch das war eine Epoche, welche für den weiteren Verlauf bestimmend sein sollte und uns noch heute konditioniert. Sie sah die Absurdität des IPO der Internetfirmen, d.h. den verstärkten Ausverkauf virtueller Unternehmen wie Google und kürzlich Facebook, ein noch einmal grotesk unbeständigeres und idiotischeres Unternehmen. Das sind allesamt «Dinge» ohne jeden greifbaren, wirtschaftlichen Wert. Als der Dot-Com-Blase 2001 langsam die Luft ausging, begannen die Finanzmärkte, um nicht an Schwung zu verlieren, den Immobilienmarkt aufzupumpen, der durch Diffusionseffekte der Dot-Com-Blase bereits zu überhitzen begonnen hatte. Dem folgte ein weiterer Fünf-Jahres-Zyklus, zum Teil angetrieben vom Ausverkauf der zweitklassigen Hypotheken – und dann, abermals, der Crash. Warum all das? In der Vergangenheit, das heißt bis 1968-1971, war es den USA möglich gewesen, ihren Haushalt und ihre militärischen Ausgaben, die Kosten des Imperiums, zu bezahlen, indem sie ihre Handelspartner mit Bergen von Dollars überschütteten, und jene verloren irgendwann ihren Appetit daran, diese anzuhäufen. Der Dollar war die Leitwährung der Welt, und ist es noch, aber der in Bretton Woods festgelegte Goldstandard war schließlich durch den Verlust der industriellen Wettbewerbsfähigkeit Amerikas gebrochen worden. Von da an machte Nixon es sich zur Aufgabe, systematisch die industrielle Konkurrenz mit der Androhung von Entwertung, Protektionismus und Preiskriegen einzuschüchtern, um die amerikanische Fähigkeit, das Imperium durch das Drucken von Dollars bezahlen zu können, zu bewahren. Die Wirren der Siebziger stellen eine Chronik der gequälten, dornigen Mangelhaftigkeit einer solchen Entwicklung dar, an deren Ende, unter Carter, die Unmöglichkeit, sie zu verwalten, so problematisch wurde, dass man, wie schon gesagt, mit dem Beginn des neuen Jahrzehnts das System komplett überholte. De facto wrackte Amerika seinen einst glorreichen industriellen Sektor endgültig ab, alldieweil es sich in eine vollumfassende Dienstleistungsökonomie verwandelte, mit dem Finanzsektor als Turbolader. Es war ein meisterlicher Zug. Die (bezahlbare) Leistungsfähigkeit des Fernen Ostens übernahm die industrielle Herstellung, während die seriellen Blasen das Weltkapital an die Wall Street zogen, womit die für die imperiale Verwaltung notwendigen zusätzlichen Ressourcen herbeigeschafft wurden. Das wurde auch erkannt. Deutschland und China schulden beispielsweise ihren Exporterfolg ihrem privilegierten Zugang und ihrer Partnerschaft zu den USA, wofür sie andererseits reichhaltig durch Investitionen in US-Wertpapiere bezahlen, womit die USA wiederum unter anderem ihre weltweiten Militärbasen (natürlich einschließlich in Deutschland und rund um China) durchfüttern. Es ist fantastisch.

L.S.: Sehen Sie die Ursachen für die Krise der Eurozone rein hausgemacht, oder gibt es Ihrer Meinung nach Gründe anzunehmen, dass das anglo-amerikanische Finanzkapital seinen Rivalen EU/Deutschland klein halten will? In anderen Worten, geht die Finanzkrise der Eurozone auf Fehler in deren Architektur zurück, oder wurde sie bewusst eines anderweitigen Motivs wegen herbeigeführt?

G.P.: Der französische Ökonom Alain Cotta hat die Entstehung des Euro in einem kürzlich erschienenen Buch (*Sortir de l'Euro ou mourir à petit feu*, Plon, 2011) sehr gut erklärt. Der Euro ist so un-europäisch, wie er nur sein könnte. Es handelt sich bei ihm offensichtlich um ein Geistesprodukt angloamerikanischer Interessen. Die Absicht ist, wie sie es immer war, Europa finanziell bewegungsunfähig zu machen, damit es politisch unfähig wird, auf eigene Faust zu handeln und sich erneut zum kontinentalen Hauptrivalen zu machen. Der Grundgedanke des Euro ist folgender: zunächst weist man Deutschland eine Führungsrolle als dem Primärpartner/

Banker/Komplizen, ökonomisch stärksten Staat der Union und Hauptexporteur zu; dann erlaubt man all den anderen, schwächeren Mitspielern (PIGs, Spanien, Italien), die praktisch nichts herstellen, sich vis-à-vis Deutschlands und angloamerikanischer Banken zu verschulden, welche wiederum hohe Gewinne durch die Zinsen auf diese Euro-Bonds einfahren (die Schuldenspirale). Dies wird begleitet durch die systematische Zerstörung und Unschädlichmachung jeglicher industrieller und handwerklicher Kapazitäten von Europas kleineren Partnern mittels einer Flut chinesischer Importe, hergestellt von Arbeitern, die sich für gerade einmal ein Zehntel der westlichen Löhne sklavisch zu Tode arbeiten. China ist der andere wichtige Komplize in dieser Dreiecksaufstellung zur Verkrüppelung Europas. Somit ist Europa ständig gefesselt, mit Verstopfung, blutleer, im Sterben liegend – teilweise durch die strategische Finesse Anglo-Amerikas, hauptsächlich aber durch die eigene verzweifelte Nutzlosigkeit. Dass Griechenland als erstes Glied der Kette brechen würde, war schon weit und breit jedem bekannt, als die ganze trostlose Show vor zehn Jahren begann. Es ist amüsant zu sehen, wie *The Economist* im Laufe des letzten Jahres in hysterisches Geschrei über die Eurokrise verfallen ist und in apokalyptischen Bildern die Folgen des letztlichen Kollapses der Währung an die Wand malt. Es ist amüsant und enthüllend, die britischen Interessen so laut jammern zu hören, gerade sie, die nicht einmal Mitglied der Eurozone sind (!). Eh bien, justement. (...)

Macht, nicht die Wirtschaft

L.S.: Was sehen wir heutzutage wirklich in den USA und im Rest des Westens, in gegenwärtig populären Bezeichnungen: einen Raubtierkapitalismus, eine Art Sozialismus oder eher Korporatismus / Faschismus? In anderen Worten, sind Mussolinis Worte von Interesse hier: «Es wäre richtiger, den Faschismus Korporatismus zu nennen, denn er stellt die perfekte Verschmelzung der Macht zwischen den Konzernen und dem Staat dar.»

G.P.: Nichts von alledem. Der corporativismo des Faschismus war etwas ganz anderes – die corporazioni waren staatliche Gilden, eine ganz und gar andere Geschichte. Was wir in den USA stattdessen sehen, ist ein System, das von einer immer mehr an Oligarchie erkrankenden, nach außen hin aggressiven, bürokratischen Technokratie beherrscht wird, die nach innen über eine schrittweise Privatisierung öffentlicher Einrichtungen, die umfassende Kommerzialisierung aller geistigen Bestrebungen (höhere Bildung und die Künste), und die De-facto-Monopolisierung aller wirtschaftlichen Prozesse in der Hand von Konzernen waltet. Zusammengenommen haben die Auswirkungen dieser insektifizierenden, privatisierenden und monopolisierenden Devolution die amerikanische Mittelschicht derart geschwächt und abhängig gemacht, dass sich die amerikanische Gesellschaft in einen bis auf die Knochen barbarisierten Termitenbau verwandelt hat, mit den höchsten Raten an Verbrechen, Gewalt und Inhaftierungen der gesamten post-industrialisierten Welt. (...)

L.S.: Ein kritischer Aspekt der Kriege, die wir bezeugen, scheint mir zu sein, dass Banker an der Spitze der Profiteure von Kriegen (oder dem, was Smedley Butler einen «Schwindel» nannte) stehen – insofern zum Beispiel: «Die US Federal Reserve erschafft Geld, um den Krieg zu finanzieren, und leiht es der amerikanischen Regierung. Die amerikanische Regierung wiederum muss Zinsen für das Geld zahlen, das sie sich zur Kriegsfinanzierung von der Zentralbank geliehen hat. Je höher der Aufwand für die Kriegsführung ist, desto mehr profitieren die Banker.» Ist es daher nicht vernünftig anzunehmen, mehr von diesem Geschäftsmodell zu sehen zu bekommen?

G.P.: Ich widerspreche diesem Deutungsansatz, bei dem es sich de facto um die Standardvariante linker, konzernfeindlicher Geschichtsdeutung handelt, ganz grundlegend. Ich sage es noch einmal, es ist die Macht, welche die Geschichte vorantreibt, nicht die Wirtschaft. Dem ist mindestens seit den Kreuzzügen so. Deutschlands einst gefeierte Institutionalismus-Schule der Wirtschaftswissenschaften zeigte, dass die Ursprünge der Aktiengesellschaft in Venedig liegen. Sie wurde erfunden und gegründet, um die venezianische Expeditionsstreitmacht mit dem notwendigen Nachschub und hinreichender Logistik zu versorgen. Banken und Konzerne sind in der Tat unentbehrliche Hilfstruppen, aber eben doch nur Hilfstruppen.

«Freie Presse»

L.S.: Welche Rolle spielt die «freie Presse» darin?

G.P.: Im Wesentlichen die bekannte Rolle: sie schreibt die Drehbücher, durch welche die Massen darauf vorbereitet werden, sich in bereitstehende Fahrrinnen einzuordnen, abhängig davon, welches Spiel der Kräfte gerade bevorsteht. Wie genau diese Drehbücher zustande kommen und wie die Massen darauf reagieren, sind Themen (die Natur der Propaganda), welche mit dem großen soziologischen Mysterium der «öffentlichen Meinung» zusammenhängen: hartes phänomenologisches Material, nichts für schwache Nerven – wir können uns vielleicht bei einer zukünftigen Gelegenheit darüber unterhalten. (...)

Die freie Assoziation

L.S.: Eine letzte Frage. Sie sprechen sich für eine radikale Geldreform aus. Wieso? Und wie sieht Ihr Modell aus?

G.P.: Die freie Assoziation freier Hersteller in freien Kommunen, verbunden in einer umfassenden, brüderlichen und kooperativen, weltweiten Allianz. Und das Mittel, um das alles zu bezahlen: altwerdendes Geld (perishable money).

L.S.: Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, Herr Preparata!

[Fettdruck und Zwischentitel von der Redaktion]

Apropos 84:

Selbständig denken statt Lateinisch lernen!

Vor kurzem titelte die renommierte *Süddeutsche Zeitung* (SZ): «Risiken der Akupunktur: Schwindelerregende Stiche». Sie doppelte mit dem Untertitel nach: «Schwindelanfälle, Bewusstlosigkeit, kollabierende Lungenflügel: Die Nebenwirkungen der Akupunktur sind größer als gemeinhin angenommen. Vom Nutzen kann man das nicht behaupten.»[1] Für den Schnellleser heißt das: Akupunktur nützt nichts, hat aber erhebliche Risiken. Doch Vorsicht: Schnelllesen kann bedeutende Nebenwirkungen haben. Lesen Sie deshalb auch hier die «Packungsbeilage.» Diese wurde in den Anfangszeiten dieser Kolumne immer wieder angeführt; in der letzten Zeit nicht mehr, weil sie als bekannt vorausgesetzt wurde. Sie lautet: «*Werden wir richtig informiert?* Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, in die Irre geführt zu werden.»

Pfusch zur Akupunktur

Zur Denk-Seite gehört auch ein genaues Studium des Zeitungstextes. Dabei merkt man schnell, dass dieser weniger eindeutig ist, als die Titelei suggeriert; er gleicht einer Slalomfahrt. Zunächst werden Hoffnungen der von der Schulmedizin enttäuschten Patienten geschildert, mit welchen Attributen der «Piekserei» sie «sich locken lassen: ganzheitlich, natürlich – und vor allem sanft». Ein Skeptiker «denkt sich oft: Vielleicht hilft sie, vielleicht nicht – wenigstens schadet eine Akupunktur nicht». Dann kommt der Zeigefinger: «Egal, mit welchen Zauberworten sie angepriesen wird: Auch eine Akupunktur birgt Risiken. Werden die Nadeln falsch gesetzt, kann das für den Patienten unangenehm werden – und in seltenen Fällen ernsthaft schaden.» (Wird es bei einem schulmedizinischen Chirurgen, der am falschen Ort schneidet, nicht unangenehm? B.B.) Und weiter: «Zahlen, wie häufig eine Akupunktur zu Beschwerden führt, liefert nun eine Studie des britischen Nationalen Gesundheitsdienstes. Demnach wurden zwischen 2009 und 2011 in Großbritannien 325 Fälle von Nebenwirkungen gemeldet. Wie oft Nadeln ohne Beschwerden gesetzt wurden, gibt die Untersuchung allerdings nicht an.» Die Frage ist allerdings, ob eine halbe Statistik sinnvoll ist... Spielt aber eigentlich keine Rolle, denn: «Auch wenn die Zwischenfälle eher als harmlos galten, waren sie unangenehm. 160 Patienten litten beim Einstechen der Nadeln unter Schwindelanfällen oder sie verloren sogar kurzzeitig das Bewusstsein. Bei etwa 100 Behandlungen vergaßen die Akupunkteure, die Nadeln aus dem Körper wieder zu entfernen.» (Oha! Das erinnert an jene Chirurgen, die bei einer Operation die Schere mit einnähten. B.B.) Und: «In fünf Fällen kollabierte ein Lungenflügel.» Jetzt wieder Slalom: ein akupunkturkritischer Schmerztherapeut relativiert: «Die Akupunktur-Behandlungen in Deutschland halte ich für technisch gut. (...) Dennoch finde ich es vernünftig, auf mögliche Risiken hinzuweisen.» Britta Wuttke von der Deutschen Ärztegesellschaft für Akupunktur (DÄGfA) sagt dazu: «Dies geschehe vor jeder Behandlung.» In der ersten Fassung des Zeitungsartikels kommentierte die Journalistin diese Aussage: «Deren Internetseite weist zwar auf vieles hin, etwa bei welchen Beschwerden sie Akupunktur empfiehlt. Hinweise zu den Risiken finden sich dort aber nicht.» Diese Bemerkung ist inzwischen gelöscht, weil sie falsch ist, wie man einer – mehrere Wochen später auf Seite 1 der SZ gedruckten – «Gegendarstellung» entnehmen kann: «Auf der Internetseite der Deutschen Ärztegesellschaft für Akupunktur e.V. (DÄGfA) finden sich an mehreren Stellen Hinweise zu möglichen Nebenwirkungen und Risiken einer Akupunktur.»[2] Hätte die Journalistin sorgfältiger gearbeitet, hätte sie feststellen können, dass die nicht ganz unbekannte *Stiftung Warentest* seit dem Jahr 2002 auf Risiken der Akupunktur hinweist. Auf einer Internetseite heißt es, Wissenschaftler hätten bisher kaum Nebenwirkungen festgestellt. Aber: «Eventuelle Risiken sollten von vornherein so weit wie möglich ausgeschlossen werden.» Beispielsweise: «Eine Akupunkturbehandlung kann einen Kreislaufkollaps bis hin zur Ohnmacht auslösen, deshalb empfiehlt sich eine Behandlung im Liegen.»[3] Auch andere Seiten weisen auf «Risiken und Gefahren» hin. Zum Beispiel: «Nicht durchgeführt werden darf eine Akupunktur bei Blutgerinnungsstörungen und der Einnahme von blutverdünnenden Medikamenten.» Usw.[4] Usf.

Und wieder die Mär vom «Placeboeffekt»

So findet der SZ-Slalom sein Ende: «Zwar wollen auch die Studienautoren nicht den Eindruck vermitteln, Akupunktur sei hochgefährlich. Doch ist das – geringe – Risiko den Nutzen wert? Dieser liegt angeblich darin, dass die Nadeln die Energieflüsse des Körpers wieder ins Lot brächten und so Linderung verschafften. Doch immer wieder hat sich gezeigt: Viele Patienten profitieren überhaupt nicht von den Nadelstichen. Und wenn es ihnen doch hilft, dann meist nur deshalb, weil sie fest an die Heilkraft der Nadeln glauben. Das ist vergleichbar mit Patienten, denen es schon besser geht, sobald sie einem Arzt im weißen Kittel gegenüber sitzen.» (Achtung: «Placeboeffekt»... Siehe *Apropos* 82. B.B.) Weiter: «Nie aber hat es nur den geringsten Hinweis darauf gegeben, dass die angeblichen Energie-

bahnen im Körper überhaupt existieren. Die Akupunktur basiert auf einem kruden, wild zusammen gewürfelten Ideengerüst. Real ist nur eines: die Risiken.» Merkwürdig ist nur, dass in Deutschland Akupunktur seit 1. Januar 2007 bei Rückenschmerzen und chronischen Gelenkschmerzen von der Krankenversicherung bezahlt wird... Zudem ergibt sich das logische Rätsel, wie ein «krudes», also wirkungsloses Ideengerüst Schwindelanfälle, Ohnmachten oder gar kollabierte Lungenflügel bewirken kann.

Man sieht: Dieser SZ-Artikel zur Akupunktur ist alles andere als ein Meisterstück. Das liegt einerseits an der etwas unbedarften Journalistin und anderseits am redaktionellen Hintergrund. Denn in den letzten Jahren konnte man immer wieder beobachten, dass die Süddeutsche Zeitung versucht, «Alternativmedizinen» klein zu machen. Das ist schade, denn bei anderen Themen ist die SZ durchaus auf der Höhe der Zeit, wie es einem Medium, das ein Weltblatt sein will, geziemt.

«Akupunktur hilft klinisch relevant»

Pech für Journalistin und Zeitung ist, dass praktisch zur gleichen Zeit eine große amerikanische Studie veröffentlicht worden ist, die zu einem ganz anderen Ergebnis kommt, wie schon der Titel der deutschen Berichterstatterin signalisiert: «Chronische Schmerzen: Akupunktur hilft. Aber warum?»[5] Zum Text: «Für viele Patienten mit chronischen Schmerzen steht es längst außer Frage: Akupunktur hilft. Nach dem Motto ‹Wer heilt, hat recht› suchen Schmerzgeplagte immer wieder Ärzte auf, die das Nadelstechen anbieten. Und spätestens seitdem sich die Krankenkassen 2007 dazu entschieden haben, die Akupunkturkosten zumindest bei chronischen Rücken- oder Knieschmerzen zu erstatten, werden die Nadeln in der Öffentlichkeit meist nicht mehr nur als fernöstlicher Hokuspokus abgetan, sondern als etabliertes Heilverfahren wahrgenommen. Doch während die Therapie, die ihre Wurzeln in der Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM) hat, bei einer großen Zahl von Patienten kein zweifelndes Stirnrunzeln mehr hervorruft, streiten sich Schulmediziner und Anhänger der Komplementärmedizin bis heute über ihre Wirksamkeit.» Das Hauptargument der Kritiker: «Der Effekt der Akupunktur beruhe mitunter darauf, dass sich die meisten Akupunktur-Ärzte in der Regel mehr Zeit für ihre Patienten nehmen. (...) Deshalb handle es sich bei der Wirkung der Akupunktur letztlich um einen Placebo-Effekt.»

Ein internationales Forscherteam hat nun versucht, diesen Zwist «ein für allemal» zu klären. Unter Leitung von Andrew Vickers vom Memorial Sloan-Klettering Cancer Center in New York analysierten die Wissenschaftler die bisherige Studienlage zum Thema. «Dafür werteten sie die Daten von 29 klinischen Studien mit insgesamt 17922 Patienten aus, die unter chronischen Schmerzen am Rücken, in der Schulter, im Kniegelenk oder unter chronischen Kopfschmerzen litten. Um die Qualität der Ergebnisse zu sichern, begrenzten die Forscher ihre sogenannte Metaanalyse auf Studien, in denen die Patienten zufällig einer Akupunktur- oder einer Kontrollgruppe zugeteilt wurden. Dabei wurde die Wirkung der Akupunktur entweder mit der einer Scheinakupunktur (Nadelstiche am falschen Ort), mit der gar keiner Nadelbehandlung oder mit beidem verglichen.» Die Daten sprechen laut den Autoren «für die Akupunktur. Demnach schneidet das Nadeln bei chronischen Schmerzen sowohl gegenüber einer Scheinakupunktur als auch gegenüber einer Nicht-Behandlung statistisch besser ab. Je nach Art der Schmerzen verringerten sich diese bei den Akupunktur-Behandelten um bis zu 23 Prozent gegenüber Patienten, die nur scheinakupunktiert wurden.» Klaus Linde, Professor am Institut für Allgemeinmedizin am Klinikum rechts der Isar in München, ist überzeugt: «Bisherige Untersuchungen hatten wiederholt gezeigt, dass die Gesamteffekte einer Akupunkturbehandlung klinisch relevant sind. Ob die richtige Wahl der Punkte eine Rolle spielt, war jedoch bisher umstritten. Unsere Analyse zeigt nun, dass die Punktwahl ebenfalls eine Rolle spielt. Die Unterschiede im Vergleich zur Scheinakupunktur sind zwar klein, aber sehr konsistent.» Auch die Autoren der Studie halten die positive Wirkung «für klinisch relevant».

Blödsinn im Quadrat als Wissenschaft?

Dem widerspricht Edzard Ernst, Emeritusprofessor für Komplementärmedizin im südenglischen Exter: «Die Metaanalyse zeigt sehr eindrücklich (...) ein ziemlich vernichtendes Urteil gegen die Brauchbarkeit der Akupunktur bei chronischen Schmerzen.» Diese Äußerung kann man eigentlich nicht ernst nehmen, weil sich der Herr Professor schon vor Jahren ins wissenschaftliche Aus geredet hat. In einem Interview erklärte er: «Ich leite den weltweit einzigen Lehrstuhl für die Erforschung der Komplementärmedizin» – was unwahr war und ist. Im gleichen Interview meinte er, er habe «leider herzlich wenige Hinweise gefunden, dass Homöopathie mehr wirkt als (...) eine Scheinbehandlung mit einem unwirksamen Medikament.» Als der Interviewer insistierte, erklärte der Herr Professor plötzlich: «Ich behaupte gar nicht, dass Homöopathie nicht wirkt.» Was denn da wirkt? «Vermutlich ein besonders starker Placebo-Effekt.»[6] Man bedenke: Bei einem Placebo ist laut Definition keine Wirkung festzustellen. Dennoch behauptet der Herr eine besonders starke Wirkung! Blödsinn im Quadrat als Wissenschaft?

Ohne Latein zum intellektuellen Qualitätsverfall?

Ein Denk-Problem auf ganz anderer Ebene sind die Diskussionen, die vielerorts immer wieder aufflammen, zur

Frage: Ist das Erlernen der lateinischen Sprache heutzutage noch sinnvoll? Zurzeit findet diese Auseinandersetzung gerade in der Schweiz an den Universitäten Basel und Zürich statt. In Basel wurde beschlossen, ab sofort das Latein-Obligatorium für das Master-Examen in den Fächern Geschichte, Kunstgeschichte und Musik abzuschaffen. In den letzten Jahren wurde bereits für andere geisteswissenschaftliche Fächer das Latein-Obligatorium abgeschafft, sogar in Sprachfächern wie Französische Philologie, obwohl – wie sich Latein-Befürworter empören – «jedermann weiß, dass das Französische eine Tochtersprache des Lateinischen ist – ebenso wie Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Rumänisch». Angeblich hängt vom Lateinunterricht das «Niveau» und die Qualität einer Universität ab. In einem «Offenen Brief» halten intern unterlegene Professoren fest: «Latein ist keine beliebige Fremdsprache, sondern ein wesentlicher Teil des Fundaments unserer westlichen Kultur. Die fortschreitende Zerstörung dieses Fundaments gefährdet zusehends den in Jahrhunderten darauf errichteten Bau. Der deutliche intellektuelle Qualitätsverfall in den Führungsschichten der westlichen Demokratien beruht wesentlich auf der Vernachlässigung dieses Fundaments.» Für diese Hochschullehrer ist das «hohe Bildungsniveau in der Gesellschaft», «Wissenschaftlichkeit und Qualitätssicherung» ohne Latein in Gefahr.

Latein als Denkschule

In Zürich haben sich fürs erste die Latein-Befürworter durchgesetzt. Das Obligatorium für die Studiengänge Philosophie, Englisch und moderne Kunstgeschichte soll – vorderhand? – nicht abgeschafft werden. In Zürich wurde in den letzten Jahren das Latein-Obligatorium für diverse Fächer fallen gelassen. Im Rahmen der «Bologna-Reform» wurde der Zwang zur «toten Sprache» für rund 20 Fächer vollständig oder zumindest für den Status des Nebenfachs gestrichen. Gar nicht mehr nötig ist das Latein seither unter anderem für Sprachfächer wie Arabisch, Türkisch, Hebräisch oder Persisch, für Islamwissenschaft, Ägyptologie oder britische und nordamerikanische Geschichte. Auch in Zürich gilt vielen Latein als Fundament des «Bildungsniveaus»: Eine nochmalige Beschleunigung «der schon laufenden Entwicklung wäre fatal. Denn Latein ist ja nicht einfach die gewesene Wissenschaftssprache, die heute durch das den Globus umfassende Englisch ersetzt worden ist. Latein, von einem guten Lehrer instruiert, wird zur Denkschule und zur Basis, die das Verstehen und Erlernen anderer Sprachen wesentlich erleichtert. In keiner anderen Sprache, auch nicht in lebenden, wird das logische und systematische Denken derart gefördert wie hier. (...) In Zeiten von Bachelor und Master scheint es indes zum Common Sense zu werden, dass man auch ohne Latein zu Bildungslorbeeren kommt. Doch ist nicht alles, was den Weg kommoder macht, auch gut.»[7]

Ohne Latein sinnvoll in die Zukunft

Dass Bildungslorbeeren durchaus auch ohne Latein zu holen sind, ja dass das der sinnvolle Weg der Zukunft sein wird, hat Rudolf Steiner schon vor über 100 Jahren festgestellt: Die «österreichischen Oberrealschulen sind in gewisser Beziehung Muster moderner Bildungsanstalten. Man wird da, ohne Latein und Griechisch, auf eine Bildungshöhe gebracht, die in jeder andern Richtung der des Gymnasiums vollkommen gleichkommt; nur entbehren ihre Träger eben der Kenntnis des Lateinischen und Griechischen. Deshalb ist ihnen der Zugang zur Universität versagt»[8] – was Steiner völlig daneben fand. (Das ist ja heute nur noch punktuell so...) Denn: «Wir haben nicht die Aufgabe, unserer heranwachsenden Generation Überzeugungen zu überliefern. Wir sollen sie dazu bringen, ihre eigene Urteilskraft, ihr eigenes Auffassungsvermögen zu gebrauchen. Sie soll lernen, mit offenen Augen in die Welt zu sehen.»[9]

Dass dabei ein Latein-Obligatorium sehr hinderlich sein kann, zeigt Rudolf Steiner: «Das erste, was man lernen muss, um in die geistige Welt hineinzukommen, ist ein richtiges Denken» – ein «ganz selbständiges Denken». Da «muss man mit vielem brechen, was heutige Erziehung ist, denn die heutige Erziehung ist eben unselbständiges Denken, vom Latein herrührendes Denken.» Um Missverständnisse zu vermeiden, grenzt sich Steiner von einem Teil der damaligen Sozialisten ab: «Denken Sie nicht, dass dasjenige, was heute an sozialistischen Theorien entwickelt wird, ein freies Denken ist! Die haben ja alle von dem gelernt, was aus dem Latein herausgekommen ist; die haben es nur nicht gewusst. Nicht wahr, der Arbeiter mag in seinem Wollen das oder jenes sich vornehmen können; aber wenn er anfängt zu denken, so denkt er ganz nach Bourgeoisbegriffen, und die sind ja aus lateinischem Denken hervorgegangen. Also das erste, das man haben muss, ist selbständiges Denken.»[10]

Die lateinische Sprache denkt in den Menschen

Warum das Latein selbständigem Denken im Weg stehen kann, erläutert Rudolf Steiner so: «Die lateinische Sprache hat (...) eine ganz bestimmte Eigentümlichkeit. Sie ist nämlich so ausgebildet worden im alten Rom, dass sie selber denkt. Es ist interessant, wie der lateinische Unterricht in den Gymnasien gegeben wird. Er wird so gegeben, dass man also Lateinisch lernt, und dann lernt man das Denken, das richtige Denken an dem lateinischen Satze. So dass also das ganze Denken abhängig wird von etwas, was gar nicht der Mensch macht, sondern was die lateinische Sprache macht. Verstehen Sie das nur, meine Herren, dass das etwas ganz Wichtiges ist! Also die Menschen, die heut-

zutage irgendetwas gelernt haben, denken nicht selber, sondern bei denen, wenn sie auch nicht die lateinische Sprache gelernt haben, denkt die lateinische Sprache. Deshalb ist es ja so, so kurios das ist: Selbständiges Denken trifft man eigentlich heute nur noch bei manchen Menschen, die nicht viel gelernt haben. Ich will damit ja nicht etwa sagen, wir sollen wiederum in den Analphabetismus zurück. Das können wir nicht. Ich will nirgends einen Rückschritt; aber dasjenige, was ist, muss man verstehen. Deshalb ist es so wichtig, dass man manchmal auch zurückgehen kann zu dem, was der einfache Mensch, der wenig gelernt hat, noch weiß. Er kann es ja gar nicht mehr herausbringen, weil man ihn natürlich auslacht. Aber trotzdem, es ist außerordentlich wichtig, dass man weiß: Die Menschen denken heute nicht selbst, sondern die lateinische Sprache denkt in ihnen.» Das hat sich seit Steiners Zeiten zwar gebessert, das Latein hockt aber bei vielen immer noch in den Knochen. Das hat Folgen: «Solange man nicht selber denken kann, solange kann man überhaupt nicht in die geistige Welt hineinkommen. Jetzt haben Sie den Grund, warum sich die heutige Erkenntnis auflehnt gegen alles geistige Erkennen: weil die Leute durch die lateinische Erziehung dazu gekommen sind, nicht selber zu denken. Das ist das erste, was man lernen muss: selber denken. Die Leute haben heute ganz recht, wenn sie sagen: Das Gehirn denkt. – Warum denkt das Gehirn? Weil die lateinischen Sätze ins Gehirn hereingehen, und das Gehirn denkt ganz automatisch bei dem heutigen Menschen. Das sind Automaten der lateinischen Sprache, die herumlaufen und gar nicht selber denken.»[10]

Griechen- und Römertum für die Schulkinder

Um Missverständnisse zu vermeiden, wies Rudolf Steiner aber auch darauf hin, dass er nicht den griechischen und lateinischen Sprachunterricht ausmerzen wolle. Er hielt es nur für falsch, dass im damals üblichen Unterricht «zu stark nach der Richtung hin tendiert wird, dass die Schüler weniger das Leben, die lebendige Zivilisation der Gegenwart kennenlernen, sondern mehr sich hineinvertiefen in etwas, was nicht mehr gegenwärtig ist, was Vergangenheit ist». Für Steiner gibt es «wichtige Gründe, um den griechischen und lateinischen Unterricht, insbesondere den griechischen, durchaus aufrechtzuerhalten. (...) Wir sind (...) darauf angewiesen, dasjenige, was gelebt hat namentlich innerhalb der griechischen Kultur – bei der römischen Kultur ist das (...) weniger der Fall – in unsere Gegenwart bis zu einem gewissen Grade herüberzunehmen.» Denn: Die Griechen «hatten noch viel Spirituelles in ihrer eigenen Kultur. Wir haben eine Zivilisation, die im Grunde genommen seit langer Zeit keine neuen Seeleninhalte hervorgebracht hat». Wir haben «großartige, gewaltige Fortschritte gemacht (...) in Bezug auf die Bezwingung der äußeren Naturkräfte», wir arbeiten aber heute noch – «mehr als wir glauben – mit denjenigen Begriffen, mit denjenigen seelischen Zusammenhängen, die aus Griechenland herübergekommen sind. Und wir würden für viele unserer Seeleninhalte das Verständnis verlieren, wenn wir nicht mehr anknüpfen könnten an das Griechische.»[11]

Für Jugendliche besonders wichtig ist das Erleben der Volkskultur, die «das unerhört freie Leben der Griechen» zeigt – trotz Sklaventum. Das freie griechische Leben wurde dann «unterjocht von dem Römertum, unterjocht von einer rein juristisch-phantasielosen, soldatisch-phantasielosen, politisch-phantasielosen Kultur! Diejenigen, die selbst das Römertum in der neueren Zeit lieben, aber es kennen und aus Kenntnis und nicht aus Unkenntnis sprechen, die wissen, dass das Römertum weder auf dem Gebiete der Wissenschaft, noch auf dem Gebiete der Kunst irgendwie originell war. Herübergenommen von Griechenland hat das Römertum, nachdem es das Griechentum politisch, soldatisch überwunden hatte, dasjenige, was im Griechentum lebte an Kunst, an Wissenschaft. Und selbst die größten römischen Dichter, sie sind wirklich nichts anderes, verglichen mit der Geistesgröße der griechischen Kunst und griechischen Dichtung, als Nachahmer, bloße Nachahmer.» Dieses Römertum wird «groß auf ganz anderen Gebieten. Es wird eben gerade groß auf denjenigen Gebieten, um die sich die Griechen weniger kümmerten, für die sich die Griechen weniger interessiert haben: es wird groß auf juristischem, auf politischem, auf soldatischem Gebiete. Es entwickelt Anschauungen, Empfindungen auf diesen Gebieten, die eben durch die eigentümliche Artung des römischen Volkes so stark sind», dass sie bis heute fortwirken.[12]

Es geht also durchaus darum, den Schulkindern das Griechen- und das Römertum und die griechische Sprache und das Latein so näherzubringen, dass ihnen selbständiges Denken möglich bleibt und nicht die Sprache in ihnen denkt.

Boris Bernstein

1 *Schwindelerregende Stiche. Süddeutsche Zeitung* 8.9.2012.
2 *Süddeutsche Zeitung* 28.9.2012.
3 *test* 11/2002.
4 www.akupunktur-infos.de/risiken.html.
5 *Spiegel Online* 11.9.2012.
6 *Welt am Sonntag* 10.4.2005.
7 *Neue Zürcher Zeitung* 1.10.2012.
8 Rudolf Steiner, GA 31, S. 363.
9 Rudolf Steiner, GA 31, S. 233.
10 Rudolf Steiner, GA 350, 28.6.1923.
11 Rudolf Steiner, GA 307, aus der Diskussion vom 16.8.1923.
12 Rudolf Steiner, GA 171, 16.9.1923.

Zum Licht-Aspekt in Dürers «Melencolia I»

Ein doppelsinniger Titel

Wohl kein anderes Bild ist so häufig und ausführlich besprochen worden wie Albrecht Dürers Kupferstich «Melencolia I» (1514) (Abb. 1). Immer wieder hat man versucht, eine verborgene Symbolik zu entschlüsseln, die man in den einzelnen Gegenständen vermutete: in den diversen am Boden liegenden Werkzeugen; in den an der Wand befindlichen Instrumenten wie Waage, Sanduhr, Glocke; in den steinernen Gebilden wie der Kugel, dem Polyeder, dem Mühlstein; in der Leiter; in dem zusammengekauerten Hund; in dem «magischen Quadrat». All dies reizt zu Rätselfragen und zur Suche nach begrifflichen Analogien, in der Hoffnung, daraus einen sinnhaften Gesamtzusammenhang ableiten zu können. Insofern war es eine große Ernüchterung, als Rudolf Steiner in seinen Kunstvorträgen von 1916 eine symbolische Auslegung des Bildes ablehnte und stattdessen die «kompositionelle Kraft des Hell-Dunkels» hervorhob. Als ein Zuhörer wissen wollte, ob das Werk «noch eine andere, tiefere Bedeutung» habe, entgegnete Steiner:

«Eine tiefere Bedeutung? – Warum soll dieses nicht tief genug sein? – Wenn man versuchen will, gerade das Magisch-Geheimnisvolle des Lichtes im Raume zu studieren, so ist dieses eine tiefere Bedeutung, als wenn man nun anfängt, es in einer symbolisch-mystischen Weise auszudeuten. Dies führt ab vom Künstlerischen, und es ist besser, das, was an tieferer Bedeutung noch darin gesucht werden kann – dass zum Beispiel oben eine Planetentafel ist und so weiter und dass allerlei Dinge da sind –, das mehr aus dem Zeitkolorit heraus sich vorzustellen. Es lag eben der damaligen Zeit nahe, solche Dinge zusammenzustellen. Und besser ist es, im Künstlerischen stehen zu bleiben, als zu symbolisieren.»[1]

Im Anschluss daran machte Rudolf Steiner auf einen möglichen Doppelsinn des Bildtitels aufmerksam. Der Name «Melencolia» verweist ja auf die Melancholie als jene in der Antike erwähnte «Schwarzgalligkeit» (von griechisch mélas = schwarz, und cholé = Galle). In der Schreibweise, die Dürer wählte,[2] lässt das Wort aber zugleich an «melen-*color*» (von lat. color), die schwarze *Farbe* denken. Laut Steiner handelt es sich hier um ein humorvolles Wortspiel, mit dem Dürer auf die *Schwarzfarbigkeit* und ihre spezifische Rolle in dem Stich hindeuten wollte. Das Zeichen «I», welches – getrennt durch einen Ziervirgel – auf das Wort «Melencolia» folgt (Abb. 2), verstand Steiner nicht als Zahl oder Nummer, also nicht als 1,[3] sondern als ein großes «i». Damit verfocht er eine erstmals 1851 von Ludwig Choulant vertretene Ansicht, wonach das «i» als Imperativform von «ire» (lat. gehen) zu lesen sei. Der volle Titel würde demnach «Melancholie, geh weg!»

Abb. 1: Albrecht Dürer: Melencolia I, Kupferstich, 1514, 24 cm x 18,8 cm

beziehungsweise «Melancholie, weiche!» lauten. Eine solche Lesart ergibt allerdings nur dann einen Sinn, wenn man sie nicht äußerlich auf die geflügelte Frauenfigur bezieht, die üblicherweise als «Personifikation der Melancholie» aufgefasst wird, sondern auf die finstere, lähmende Kraft, die der Melancholie in ihrer Vereinseitigung innewohnt. Diese findet in dem titeltragenden fledermausartigen Ungeheuer ihren wesenhaften Ausdruck, das sich vom Licht abkehrt und vor ihm flieht.

In der Doppelbedeutung, die Rudolf Steiner annahm, müsste man die Schriftfahne gleichzeitig als «Schwarzfärbung, weiche!» lesen. Zwar ist das «i» – wie Emil Bock anmerkt – «nicht die grammatisch exakte Form des Imperativs» («Nur im Mönchslatein der damaligen Zeit bedeutet I wirklich ‹hau ab›.»), jedoch ist ein spielerischer Umgang mit einem in humanistischen Kreisen recht beliebten Motiv durchaus denkbar. «... ich glaube», überlegt Emil Bock, «dass Dr. Steiner sagen will, dass er [Dürer] als Künstler mit seinem wahren Wesen über diese Dinge hinausragte und sie sogar ein wenig durch den Kakao ziehen konnte. Dieses leise Verulken ist in den Gesprächen, die die Humanisten miteinander geführt haben, nicht selten

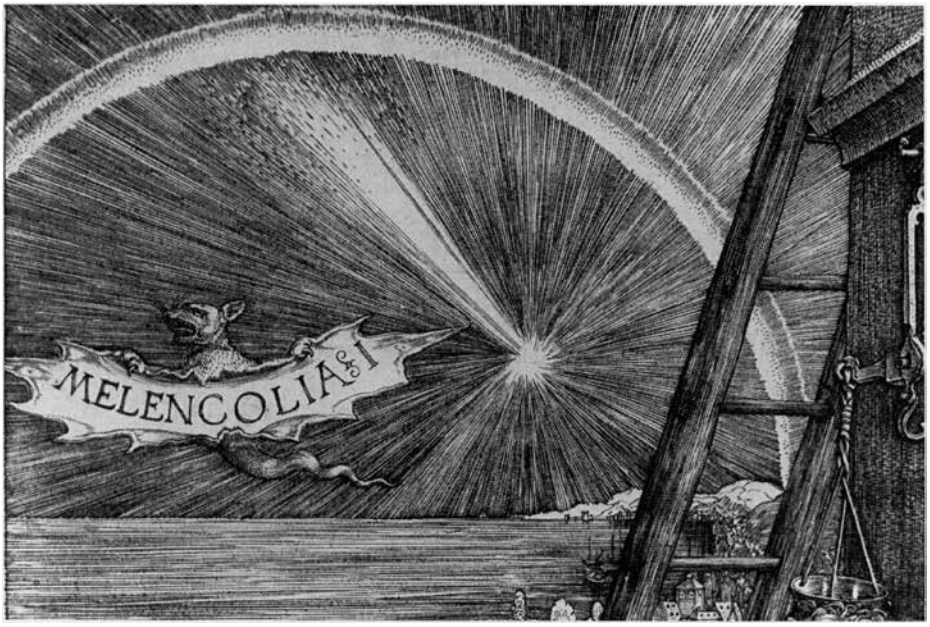


Abb. 2: Albrecht Dürer: Melencolia I, Detailansicht

gewesen.»[4] Da das Blatt kein Auftragswerk war, konnte sich Dürer einen solchen scherzhaften Hintersinn erlauben. Vergegenwärtigt man sich die vielen, inzwischen dicke Bücher füllenden Interpretationen des Bildes, die immerhin eine Menge Interessantes zu Tage gefördert haben, aber in ihrer Theorielastigkeit eher vom Kunstwerk wegführen, dann könnte man sich ein verschmitztes Augenzwinkern, mit dem Dürer diese Versuche kommentieren würde, sehr gut vorstellen.

Zum Verfahren des Kupferstichs

Der Humor, der dem genialen Künstler hiermit unterstellt wird, ist freilich ein tiefsinniger Humor,[5] und Steiners Hinweis auf die Hell-Dunkel-Wirkungen bei Dürer sind, wie Steiner selbst bekräftigt, «nicht in einem banalen Sinne» gemeint. Es geht ihm ja um eine Urpolarität und ein schöpferisches Prinzip: das «Magisch-Geheimnisvolle des Lichtes». Diese Urpolarität wird von Dürer im Melencolia-Bild jedoch zugleich in ihrer zeitgeschichtlichen *Entfremdung* im Sinne eines nüchternen Schwarzweiß-Sehens – und einer damit einhergehenden Gefühlsverarmung – aufgegriffen und thematisiert. Allein die Technik des Kupferstichs, bei der mit einem Stichel in die Oberfläche der Kupferplatte hineingeschnitten wird, markiert ja ein verändertes und distanzierteres Empfinden gegenüber dem Prozess künstlerischen Gestaltens. Indes beeindruckt die dicke schwarze Farbe, mit der die bearbeitete Platte eingerieben wird, durch ihre Intensität. Indem die Platte erwärmt wird, dringt die Farbsubstanz tief in die Ritzen hinein. Später wird sie sorgfältig wieder abgewischt, sodass sich nur die in den Vertiefungen zurückbleibende Schwärze beim Druck auf das angefeuchtete Papier überträgt. Je nachdem wie dicht die Linien gesetzt sind, entstehen dann (ähnlich wie bei einer Schraffur) verschiedene Grauwerte.

Die Drucktechnik erfuhr im 15. und 16. Jahrhundert eine besondere Blüte. Um 1450 hatte Gutenberg den Buchdruck erfunden, und auch in der Bildenden Kunst wurden die Vervielfältigungsmöglichkeiten des Druckens mehr und mehr genutzt. Dies ging mit einer Bewusstseinsentwicklung parallel, die von den aufkommenden Naturwissenschaften zunehmend geprägt wurde und sich überdies in der Kunstauffassung widerspiegelte. Mit dem Verschwinden des Goldgrundes in der Malerei rückte das *Räumliche* – und damit die Plastizität der Dinge – verstärkt in die Aufmerksamkeit. Und gerade das «Herausmodellieren» aus dem Hell-Dunkel konnte man mit Hilfe des Metalldruckes hervorragend studieren. Dürer war ein Meister des Kupferstichs,[6] ja er trieb diese Technik, die an sich schon außerordentliches Geschick und besondere Kunstfertigkeit verlangt, zu höchster Perfektion. Im Melencolia-Stich stellen die mannigfaltigen Objekte in ihrer plastischen Qualität sowie ihrer Materialität (Stein, Holz, Metall, Faltenwurf des Kleides etc.) eine enorme Herausforderung dar. Sie boten Dürer Gelegenheit, sein technisches und bildnerisches Können zu beweisen. Allein die perspektivische Wiedergabe des Polyeders mit den – je nach Neigung – unterschiedlich beleuchteten Flächen war diesbezüglich eine Sensation.

Zudem eignet sich der Schwarzweißstich bestens für die Themen, die Dürer darin behandelte. Das gilt insbesondere für seine Meisterstiche «Ritter, Tod und Teufel» (1513), «Hieronymus im Gehäus» (1514) und «Melencolia I» (1514). In diesen drei Stichen befinden sich die Personen mehr oder weniger alleine im Bild, da es um Fragen der Individualität und der Ich-Entwicklung geht. Bei dem Melencolia-Blatt hält sich die geflügelte Person zwar nicht wie Hieronymus in einem *Gehäus* auf, aber sie wirkt inmitten der verstreut herumliegenden Gegenstände umso isolierter. Dazu trägt auch ihr verschattetes Gesicht bei, im Gegensatz zu dem hell erstrahlenden Haupt des Hieronymus. Schwer sitzt sie da, vor einem steinernen fensterlosen Gebäude und auf steinernem Grund, mit Flügeln, die zum Fliegen untauglich erscheinen. Zu dem schreibenden Putto, der ganz für sich auf einem Mühlstein hockt, hat sie weder Körper- noch Blickkontakt. Man vergleiche diese Stimmung einmal mit Raffaels Madonnen und deren inniger Mutter-Kind-Beziehung!

Mikrokosmos und Makrokosmos

Als «eine Studie in Hell-Dunkel»; eine «Studie über die Offenbarungen des Lichtes» bezeichnete Rudolf Steiner das Melencolia-Bild.[7] Man könne daran sehen, was das Licht zu den Dingen und zu den Wesen sagt und wie es mit ihnen zusammenwirkt. Die Lichtführung schafft ferner eine gewisse Ordnung, die in der verwirrenden Vielfalt der Bildelemente für Orientierung sorgt. So ist es vielleicht nicht ohne Belang, dass ausgerechnet der Arm und das Bein – also die Willensorgane – der Person im Vordergrund stark durch das reflektierende Licht betont sind, oder dass die hellen Augen aus dem düsteren Antlitz wie hervorblitzen. Auch der Kugel kommt durch ihre Helligkeit eine exponierte Stellung zu. Sie korrespondiert mit dem *von innen heraus* leuchtenden Gestirn, das im Hintergrund den nächtlichen Himmel erhellt und von einem Regenbogen umwölbt wird. Der Stern mit seinem Schweif wiederum besitzt eine gestalterische Verwandtschaft zu dem *Zirkel*, welchen die Frau in der Hand hält; einem Zirkel mit rundem Zirkelkopf. Insgesamt entspricht dies einer Blickführung, die sich überwiegend im Dreieck bewegt; einem Dreieck, dessen Eckpunkte durch die auffälligsten Lichtbereiche gebildet werden: das helle Kleid, die Kugel und den Stern.

Was den Stern[8] betrifft, ist zweifelhaft, ob Dürer mit ihm – wie oft behauptet wird – apokalyptische Schreckensbotschaften verband. Am 7. November 1492 beobachtete der Künstler von Basel aus den berühmten Meteoreinschlag von Ensisheim. Möglicherweise interessierten ihn dabei aber weniger die mit dem Ereignis verknüpften Negativprophezeiungen als vielmehr die *Farbenpracht*, die sich darin zeigte und die er auf Leinwand festhielt (Abb. 3). Im Melencolia-Stich mutet der strahlkräftige Himmelskörper jedenfalls keineswegs unheilverkündend an, da er vom (traditionell friedensverheißenden) Regenbogen umfangen wird. Auch dürfte es positiv zu werten sein, dass der lichtscheue, nachtaktive Fledermaus-Dämon davor Reißaus nimmt. Den Regenbogen bringt Rudolf Steiner in anderem Kontext mit dem menschlichen Denken in Verbindung. Wie sich der vielfarbige Bogen aus dem Schoß des uns umgebenden Universums heraus gebiert, so bilden sich zuweilen «aus dem gedankenlosen Brüten» bestimmte Gedanken in unserer Seele heraus, erklärt Steiner und fügt hinzu: «Dieselben Kräfte, die in unserem Mikrokosmischen den Gedanken aufblitzen lassen, sind die Kräfte, die da draußen im Schoße des Universums den Regenbogen hervorrufen.»[9]

Der «mikrokosmische» Denkvorgang findet in Dürers Bild scheinbar losgelöst von dem makrokosmischen Himmelsgeschehen statt, schaut doch die weibliche Figur gar nicht in diese Richtung, die zusätzlich durch ein Gebäude, eine Leiter und weitere Attribute verstellt ist. Und dennoch wird mittels der beschriebenen Lichtführung

Abb. 3: Albrecht Dürer: Meteoriteneinschlag («Donnerstein von Ensisheim»), Gemälde, 1494 (Rückseite von Büßender Hieronymus, Fitzwilliam Museum, Cambridge)

eine Erfahrung angedeutet, die der Mensch machen kann, wenn er ernsthaft nach Erkenntnis strebt. Hierbei liegt gerade im *Innehalten* ein positives und schöpferisches Moment; einem Innehalten, das sich – nach einer Phase des angestrengten Arbeitens und Forschens – von der Fülle der Sinneseindrücke *wegwendet*. Es ist eine vorübergehende Resignation, ein Aufgeben und sich Hingeben an die Melancholie; es ist die Schwermut eines an seine Grenzen gekommenen Denkens, das zunächst einmal alles Gedankliche aus dem Seelenleben verbannt und sich *leer* macht. Jener «melancholische» Zustand der inneren Leere erweist sich mitunter als etwas ungemein Fruchtbares, sofern ihm eine echte Willensanstrengung vorausgeht – hier sichtbar an der Faust und dem akzentuierten Arm- und Beinbereich. Dieses Fruchtbare liegt im Unterbrechen des Denkstromes, der wie in sich selbst zurückkehrt.

Das Inspiriertwerden im Innehalten ist in diesem Fall kein hingebungsvolles Lauschen; das eine Ohr ist sogar durch die Faust verdeckt, das andere durch den Flügel abgeschirmt. Charakteristisch ist hier vielmehr der nach vorne (ins «Nichts»?) gerichtete furchtlose Blick, der einerseits noch die Frage zu enthalten scheint, die sich im Tun ergab, und andererseits keine Antwort mehr erwartet – sie aber gerade *deshalb*, und zwar in einer völlig anderen Form und aus einer völlig anderen Richtung, *bekommt*. Da

November

Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.
Rudolf Steiner

	GEDENK- UND GEBURTSTAGE	TODESTAGE
1.	*Kath. Fest Allerheiligen (wird seit dem 7. Jh gefeiert)* *1414 Constanzer Conzil eröffnet;* 3 Päpste Konzil, Jan Hus und Hieronymus von Prag verbrannt 1500 Benvenuto Cellini	Leopoldine Steiner 1927, Schwester R. Steiners Sigismund von Gleich 1953, Geschichtsforscher
2.	*Fest Aller Seelen (seit 1020 als kath. Fest eingeführt);* durch Abt Odilo von Cluny	Margarita Woloschin 1973 Menny Lerchenfeld 2004, siehe Polzer
3.	*Pirminus, für die Verbreitung des Christentums in Deutschland im 8. Jahrh. tätig* *Malachias, Prophet* , sprach über die Wiederkunft von Elias vor dem Tag des Herrn (3,22-24)	Omar I., 2. Kalif 644 Pirmin 753, gründete 724 Kloster Reichenau
4.	1095 1. Kreuzzug; Kaiser Alexios I. von Byzanz bittet Papst Urban II. um Hilfe gegen die Türken *1493 Kolumbus landet auf Guadeloupe;* nach einer Idee von Aristoteles (Westroute)	Felix Mendelsohn-Bartholdy 1847
5.	*1494 Hans Sachs,* Meistersinger 1872 Imme von Eckardtstein, Malerin, Anregerin des ersten Kalenders 1912/1913	Franz Löffler 1956, Heilpädagoge
6.	*Columbanus;* aus Irland, um 590 Missionar in Gallien, *Leonhard;* wird durch Erzbischof Remigius unterrichtet	Heinrich Schütz 1672, Komponist P. J. Tschaikowskij 1893, Komponist
7.	1775 Goethes Eintritt in Weimar 1917 Oktoberrevolution in Russland 1922 Freimaurerische Parole gegen R. Steiner	Paul Michaelis 1974, Freund von Ludwig Polzer-Hoditz
8.	1870 Unfehlbarkeitsdogma 1519 Cortez betritt Mexiko	Johannes Duns Scotus 1308 *John Milton 1674,* Paradise lost
9.	1888 R. Steiners Aquino-Erlebnis 1923 Putschversuch Hitlers - 1938 Reichskristallnacht	Charles de Gaulle 1970
10.	*1483 Luther* 1493 Theophrastus Paracelsus *1759 Friedrich Schiller*	Kemal Atatürk 1938 Friedrich Eckstein 1939
11.	*Martinus* von Tours, 316 in Sabaria, Ungarn, geboren, teilt seinen Mantel mit einem Bettler 1821 F.M. Dostojewskij geb., René Fülöp Miller brachte seine Werke in den Westen 1918 Ende des Ersten Weltkrieges, Waffenstillstand in Compiègne (wie 1870)	Hilde Boos-Hamburger 1966, Malerin
12.	*Jonas,* war drei Tage im Bauch eines Walfischs, Bild für eine vorchristliche Einweihung	
13.	*Nicolaus I.* leitete das Schisma mit der Ostkirche ein; sein Sekretär: Anastasius Bibliothecarius	Nicolaus I. der Große 867, Papst Heinrich der Seefahrer 1460
14.	*Livinus, Erzbischof von Hybernia, in Dublin zum Bischof geweiht, starb um 650 in Brabant* 529 ließ Justinian I. die platonische Akademie in Athen schließen, Exodus nach Gondi-Shapur	*Gottfried W. Leibniz 1716*, Philosoph *Jean Paul 1825,* Dichter *G.F.W. Hegel 1831,* Philosoph

15.	ALBERTUS MAGNUS, der große Gelehrte und Forscher des 13. Jahrh., Lehrer des Th.v.Aquin Leopold, für das Christentum in Oesterreich im 12. Jahrh. tätig, starb 1136, Schutzpatron	*Johannes Kepler 1630*, Astronom Johann Amos Comenius 1670 (Bacon)
16.	*Othmar, in St. Gallen für das Christentum im 8. Jahrh. tätig,* stirbt 759 auf der Rheininsel Werd 1532 vernichtet Francisco Pizzaro das Inka- Reich in Peru, stirbt 1541 in Lima	Elisabeth von Thüringen 1231
17.	*1869 Eröffnung des Suezkanals,* schleusenloser Meerwasserkanal von Ferdinand de Lesseps *1875 H.P. Blavatzky begründet die Theosophische Gesellschaft, zusammen mit Olcott und Judge* *Dionysius* von Alexandria, bedeutendster Schüler des Origenes, ab 248 Bischof von Alexandria	Jacob Böhme 1624, Mystiker Sophie Stinde 1917 Wilhelm Pelikan 1981, Chemiker
18.	1923 Gründung der holländischen Anthroposophischen Gesellschaft	John Keely 1898 Wilhelm Zeylmans van Emmichoven 1961
19.	*Elisabeth von Thüringen,* geboren auf Sàros-Patak, Legende von der Wartburg und Klingsor *Zacharias,* der letzte östliche Papst	Franz Schubert 1828, Komponist Franz Thomastik 1951, Geigenbauer
20.	*1497 umschifft Vasco da Gama das Kap der guten Hoffnung* 1545 Karl V. widerruft das Indianergesetz,1542 dem Dominikaner Las Casas versprochen	*Lew Tolstoi 1910* Lilli Kolisko 1976, Forscherin
21.	*Fest Mariae Opferung, Hinbringung der Maria in den Tempel zu Jerusalem* *533 Verkündigung des Corpus juris durch Justinian I.*, 4 Jahre nach Schließung der Akademie	*Heinrich von Kleist 1811* Kaiser Franz-Joseph I. 1916
22.	1694 Voltaire - Nordafrikanischer Mysterienschüler II/14	*Oecolampadius 1531*, Reformator Max Kändler 1936
23.	1908 Ludwig Polzer-Hoditz hört ersten Vortrag von Rudolf Steiner: Was ist Selbsterkenntnis?	Columban der Jüngere 615
24.	*Johannes vom Kreuz* reformierte mit Theresia von Avila den Karmeliterorden «Doctor mysticus» *1888 1. Eisenbahn in China,* Vorläuferin wurde nach der Eröffnung aus Aberglauben zerstört	Virgil, irischer Missionar in Kärnten, 784 baute den Dom zu Salzburg um 774
25.	*Katharine von Alexandrien,* um 310, ihre Reliquien im Katharinenkloster auf dem Berg Sinai	Freiherr von Spaun 1865
26.	*1814 Conrad Däubler, der merkwürdige österreichische Bauernphilosoph*	Heinz Müller 1968, Pädagoge
27.	*Josaphat, Gedenktag des verchristlichten Boddhisatva, gem. Legende «Baalam und Josaphat»* 1911 Erstes Treffen der Stiftung für Art und Kunst	*Horatius 8 v.Chr., Dichter* Galla Placidia 450, Kaiserin
28.	*Noah, der letzte Patriarch vor der Sintflut,* seine Söhne Sem, Ham und Japhet *Gregor III., der Bilderfreund im 8. Jahrh.,* Johannes von Damaskus «Reden für die Bilder»	Conrad Ferdinand Meyer 1898 Eliphas Lévy 1875, Okkultist
29.	*Radbod, für das Christentum bei den Friesen tätig,* starb 917 in Utrecht	Philipp IV. der Schöne 1314 Karl IV. Wenzel 1378 Carl von Keyserlingk 1928 Eugen Kolisko 1939
30.	*Andreas, Verbreiter des Christentums bei den Skythen,* am nördlichen schwarzen Meer	Oscar Wilde 1900, *De profundis* Ehrenfried Pfeiffer 1961

Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) | Karmische Angaben aus anderen GA Bänden | Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen
**Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm* | *Kursiv* = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner | Kommentare bitte an marceljfrei@bluewin.ch

blitzt dann das kosmische Gedankenlicht auf, das auch den Regenbogen erzeugt; den Regenbogen, der in der Bibel als heiliges Band zwischen Gott und Mensch geschildert wird. Von dort aus ergießt sich der geistige Funke über den Zirkel direkt in die Hand. Es ist die Überwindung der Finsternis durch das kosmisch-innerliche Licht.

Licht und Schwere

Das Irdisch-Gegenständliche, dem sich der neuzeitliche Mensch mit den Möglichkeiten des Messens und Wägens nähert, wird von Dürer keineswegs verneint. Mit viel Liebe zum Detail stellt er es in geradezu haptischer Konkretheit vor uns hin. Doch ist diese sinnliche Wahrnehmbarkeit hier von eingeschränkter Anziehungskraft, denn gemütlich wirkt der Ort mit seinen dunklen Nischen, seiner Beengtheit, seinen scharfen Kanten und unterbrochenen Fluchten *nicht*. Auch den ausgemergelten Hund möchte man nicht unbedingt anfassen. Mehrere zum vorderen Bildrand hin platzierte Gerätschaften – darunter gefährlich spitze wie die Säge und die Nägel – scheinen eine Art Barriere zu errichten, die den Betrachter am «Eintreten» hindert. Selbst das gleißende Licht, welches auf dem Kleid unruhige Strukturen hervorruft, stößt einen eher zurück. An all dem würde man gleichsam abprallen, wäre da nicht der Ausblick in die Weite auf das Meer und das strahlende warme Licht am Horizont, das uns über sämtliche Hindernisse hinweg ins Bild hereinholt.

Indessen steht der Steinblock in seiner massiven irdischen Präsenz wie eine unverrückbare Schwelle zwischen dem vorderen (diesseitigen) und dem hinteren (jenseitigen) Bereich und vermittelt ein Gefühl physischer *Schwere*. Als geometrischer Körper (ein «abgestumpfter Rhomboeder» mit exakt berechneten Maßen)[10] zeugt er außerdem von der kristallinen Klarheit des Verstandesdenkens. Betrachtet man den Stich «aus dem Zeitkolorit heraus», dann wird nachvollziehbar, wie sehr der Mensch hier seelisch bereits auf der Erde angekommen ist. In der Kunst tritt er aus dem schwebenden Goldgrund-Zustand heraus in die Räumlichkeit und in die Zeitlichkeit.[11] Indem die Welt um ihn herum immer plastischer wird, erlebt er seine eigene leibliche Schwere. Und er ist in Gefahr, dieser Schwere zu erliegen und sich der Materie, die für ihn nicht mehr geistig belebt erscheint, selbst anzugleichen, also gewissermaßen seelisch zu versteinern – so wie sich das Gesicht der Frau dem dunklen und steinernen Mauerwerk anzugleichen scheint. Sogar der Putto droht sich im Dunkel des Schattens zu verlieren und mit Hauswand und Mühlstein zu verschmelzen.

Der Schwere setzt Dürer jedoch das *Licht* entgegen, und zwar in Form von zwei Lichtquellen. Die eine kommt von vorne rechts (außerhalb des Bildes) und scheint *von* außen auf die Gegenstände.[12] Die andere Lichtquelle – der «Stern» mit seinem Strahlenfächer – leuchtet von innen

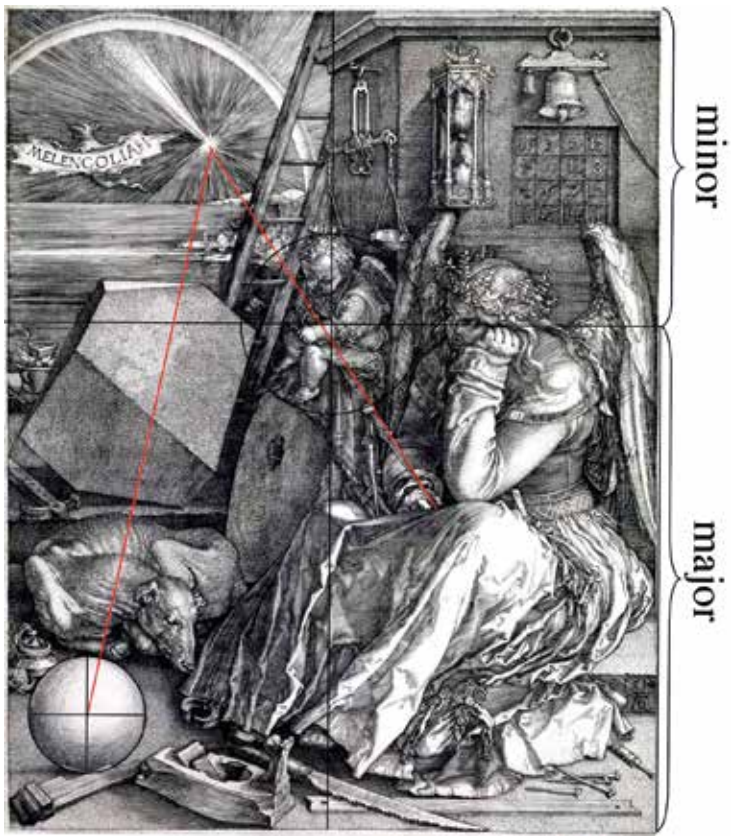


Abb. 4: Albrecht Dürer: Melencolia I mit Skizze

heraus *nach* außen. Durch ihn entsteht ein dynamisches Gegengewicht zu der statischen Wirkung des vorderen Blickfeldes, und durch ihn erfährt die drückende, vakuumartige Atmosphäre eine erlösende Ausrichtung. Das von rechts kommende Licht hingegen ist ein äußerer Lichtschein, und die «melancholische» Geste der Frau kann auch als Abwehrgeste gegen das Geblendetwerden durch dieses Licht empfunden werden. Es bescheint unter anderem ihr prächtiges Gewand sowie Glocke und Sanduhr. So wird der Aspekt des Zeitlichen und Vergänglichen betont und einer anderen Dimension gegenübergestellt, in der das *geistige* Licht, das Licht des Ewigen aufleuchtet. Der lediglich im äußeren Glanz und im äußeren Blendwerk aufgehende Mensch kann nicht zu der Verinnerlichung gelangen, welche die Melancholie-Gestalt anstrebt. Das Licht der Ewigkeit kann nur von demjenigen gefunden werden, der den Mut hat, das Licht *in der Dunkelheit* zu suchen.

Auferstehung im Denken

Gleichwohl ist die äußere Lichtquelle ebenfalls von Wichtigkeit, zum Beispiel dort, wo sie das Sphärisch-Runde der Kugel zur Erscheinung bringt. Mit der Kugel könnte die sitzende Frau gerade beschäftigt gewesen sein, bevor sie die Augen davon abwandte, denn die Spanne ihres Zirkels misst dieselbe Länge wie der Radius der Kugel. Überhaupt lässt sich in den gedachten Verbindungslinien zwischen

Kugel, Stern und Zirkelkopf eine Wiederholung des Zirkels im Großen gewahren: Begreift man den Stern als Verbindungspunkt, (als «Zirkelkopf»), so reicht dessen linker Arm bis zur Kugel hinab, während der rechte Zirkelarm zu der menschlichen Hand hinführt, die wiederum den rechten Arm des *kleinen* Zirkels festhält und dabei im weiblichen Schoß ruht (Abb. 4, rote Linien). Dadurch eröffnet sich ein «Dreiklang» des Lichtes: *Makro*kosmisches Licht «antwortet» auf *mikro*kosmisches und befruchtet als geistiges Licht das *Innere* des Mikrokosmos: die menschliche Seele. Es ist ein geheimnisvoller Vorgang, zumal die Melancholie-Figur den eigentlichen «Drehpunkt» nicht sehen kann und die geistigen Lichtkräfte bloß erahnen kann, die darin am Werke sind. Sie kann aber *innerlich* erfahren, wie sich durch höhere Kräfte die tieferen Zusammenhänge der irdischen Erscheinungsformen offenbaren. Das Aufleuchten des Sterns und des Regenbogens wäre somit ein Bild für etwas, was in ihrem Inneren geschieht, und die geflügelte Frau wäre als *Seelengestalt* schlechthin zu verstehen. Jene makrokosmische Zirkel-Geste – ob von Dürer beabsichtigt oder nicht – ist zudem ein grandioses Bild dafür, wie in der wirklichen Erkenntnis Welt- und Selbsterkenntnis in eins fallen. Immer geht das eine (Punkt oder Umkreis) aus dem anderen hervor. Erkenntnis ist dann sowohl «subjektiv» als auch «objektiv», da sie auf ein höheres Drittes zurückführt, welches *jenseits* von Subjekt und Objekt steht und beides gleichermaßen umfasst.

Abb. 5: Gott als Weltarchitekt, Bible moralisée, Ende 13. Jh., Wien, Nationalbibliothek

Dürer bringt mit seinem Stich die Gewissheit zum Ausdruck, dass es durchaus eine Möglichkeit gibt, aus dem Dunkel seiner Zeit heraus das geistige Licht zu empfangen, wenn auch in anderer Weise als dies in vergangenen Zeiten der Fall war. Die neue Erkenntnisart ist weit entfernt vom Entrückungszustand des Mystikers oder von früheren Formen der Eingebung. Sie bindet aber den kindlich-wissenden Putto mit ein, welcher in der Lage ist, geistig aus dem Vorgeburtlichen zu schöpfen. Folgerichtig führt denn auch die rote Linie in Abb. 6 durch die schreibende rechte Hand des kindlichen Engels. Dieser nimmt innerhalb der Vertikal- und Horizontalkomposition die mittige Position ein, die auf Kreuzigungsbildern gewöhnlich dem Christus vorbehalten war. Bezieht man den leuchtenden Stern auf ihn, dann liegt ein Bezug zum Stern von Bethlehem nahe. Beides – Stern und Kind – gemahnt hier an ein Denken, welches der Auferstehung bedarf. Und bezeichnenderweise ist das einzige pflanzliche Element im Vordergrund der *Kopfschmuck* der Melencolia-Gestalt.

Die eigene innere Bemühung ist jedoch notwendige Voraussetzung für jene göttlich-geistige Erweckung; der Wille muss ins Denken einfließen. Geht dieses durch den Todes- und Erneuerungsprozess hindurch, so vermag es die handwerkliche, künstlerische und wissenschaftliche Tätigkeit des Menschen zu befruchten. Das war vermutlich die Überzeugung Dürers, der die Formen in der Natur und am Menschen mathematisch berechnete und auf der Basis seiner Proportionslehre zum Teil ohne Naturvorbild regelrecht konstruierte. Den an Gott gerichteten

biblischen Ausspruch «Alles hast du wohlgeordnet nach Maß, Zahl und Gewicht»[13], welcher schon im Mittelalter verbildlicht worden war (Abb. 5), hat Dürer oftmals zitiert. Überdies hat Platon, dessen Lehren man in den neuzeitlichen Bestrebungen des Neoplatonismus mit denen des Christentums für vereinbar hielt, die Schönheit geometrischer Figuren gelobt, die «durch Zirkel, Richtscheit und Winkelmaß» konstruiert sind. Die Rechtfertigung von Geometrie und Mathematik mit Hilfe Platons und der Bibel war ein Gedanke, der in Dürers Schriften immer wieder auftaucht.[14]

Melancholie als modernes Phänomen

Dem Melencolia-Blatt in seiner Gesamtheit liegt somit tatsächlich ein Doppelsinn zugrunde und eine Ambivalenz, die Dürer als Künstler und wissenschaftlich forschender Mensch selbst durchlebt hat. Diese Ambivalenz wird in der Tristheit und Nüchternheit des Schwarzweiß spürbar, in welchem dennoch das in der Dunkelheit webende Licht zum Hoffnungsträger wird und an das urschöpferische kosmische Prinzip erinnert. Damit besitzt Dürers Stich auch für die Gegenwart eine große Aktualität. Dass «in Kunst und Wissenschaft die melancholische Erfahrung und die Problematik des Wissenkönnens miteinander verbunden sind», ist laut Hartmut Böhme eine zentrale Aussage von «Melencolia I». Böhme spricht im Zuge dessen von einer «überlegenen Modernität» des Bildes. Wenngleich Böhme dem Licht-Aspekt nicht die positive Bedeutung beimisst, wie sie hier vorausgesetzt wird, stellt er doch fest, dass Dürer «eine neue Deutung der saturnischen Genialität» entwickelt: «in der wachen Kraft und der Weite der Fragen wird eine neue Würde sichtbar.»[15] Darüber hinaus gesteht er der Melancholie-Figur eine allgemeinmenschliche Dimension zu: das Problem der Erkenntnisgewinnung in einer Zeit «melancholischer» Weltentfremdung. Gerade die Melancholie aber begünstigt eine Seelenstimmung, die (wie Manfred Krüger andeutet) den Menschen am ehesten dazu befähigt, «aus der Ohnmacht zur tieferen Erkenntnis» vorzudringen.[16] Wie eng Licht und Finsternis seelisch betrachtet beim Melancholiker zusammenliegen, ist in dem Nebeneinander von Stern und Fledermausdrache großartig ausgedrückt. Die Melencolia-Gestalt ist demnach eine die ganze Menschheit im Sinne des Zeitgeists repräsentierende Figur. Emil Bock erblickte in ihr sogar den Erzengel Michael und schrieb:

«Je mehr aber der Mensch die Reiche der irdischen Natur durchforschte und kennenlernte, um so mehr wurde ihm dadurch der Ausblick auf den Himmel, auf die Welt des Übersinnlichen, versperrt. Die Welt wurde steinern und undurchsichtig für das Geistige. ... Es war die gleiche Zeit, in der Albrecht Dürer den klassischen Kupferstich ‹Melencolia› schuf. ... Im letzten Michael-Zeitalter hat der Erzengel in Fülle *das Gedankenlicht von oben* gespendet. Was er im heutigen Michael-Zeitalter spenden will, ist *das Gedankenfeuer von innen*. Wir dürfen nicht auf die Ausgießung des heiligen Geistes warten, wie auf ein Wunder, das einfach einmal über uns kommt. Die Ausgießung der Intelligenzkräfte auf die Menschheit hat längst stattgefunden. ... Nur derjenige, der um den michaelischen Geist in der eigenen Seele ringt, wird die Kräfte finden, mit denen er das Gegenwarts-Schicksal zu meistern und die immer größer werdenden Aufgaben und Pflichten des Tages zu erfüllen vermag.»[17]

Claudia Törpel, Berlin

1 Rudolf Steiner: *Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse* (GA 292), Vortrag 8.11.1916

2 In seinem niederländischen Tagebuch schrieb Dürer «Melenkkolej», «Melancoley» oder «Melancholej», nicht aber «Melencolia». Siehe Heinz Rupprich (Hg.): *Dürer – Schriftlicher Nachlass*, 3 Bde, Berlin 1956–1969, Bd. I.

3 Zu verschiedenen Theorien über den Titel und das Zeichen I siehe Klibansky/Panofsky/Saxl: *Melancholie und Saturn,* Frankfurt 1990, und Peter-Klaus Schuster: *Melencolia I*, 2 Bde., Berlin 1991.

4 Brief an C.S. Picht vom 7.11.1939, in: Emil Bock: *Briefe*, Stuttgart 1968, S. 112 f.

5 Ein Humor, bei dem sich Saturn- und Merkurqualität verbinden, würde zu Dürers Horoskop passen, wie Manfred Krüger es schildert: der Saturn steht neben der Sonne in den Zwillingen (in: *Albrecht Dürer*, Stuttgart 2009, S. 254).

6 Neben Kupferstichen fertigte er auch Kaltnadelradierungen, Eisenradierungen und Vorlagenzeichnungen für den Holzschnitt an.

7 Rudolf Steiner: *Farbenerkenntnis* (GA 291a), Hörernotizen aus zwei Vorträgen vom 13. und 15.10.1922

8 Dieser «Stern» ist *nicht* Saturn mit den Saturnringen.

9 Rudolf Steiner: *Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen* (GA 129), Vortrag 20.8.1911

10 Die Berechnung und Konstruktion halbregelmäßiger archimedischer Körper, wie Dürer sie in seinem Lehrbuch «Vnderweysung der messung mit zirckel und richtscheyt» vornimmt, galt seinerzeit als etwas ganz Besonderes (siehe Rupprich, a.a.O., Bd. 3).

11 Vgl. Gottfried Richter: *Ideen zur Kunstgeschichte*, Stuttgart 1995.

12 Dürer hält sich nicht akribisch an diese Richtung. z.B. wird die Frau mehr von rechts unten beschienen, die Kugel mehr von vorne und von oben. Der Polyeder müsste an der Vorderseite heller sein. Es kam Dürer eben nicht nur auf eine naturalistische Wiedergabe an.

13 aus Weisheit Salomonis XI, 21.

14 vgl. Hartmut Böhme: *Albrecht Dürer. Melencolia I*, Frankfurt a.M. 1991., S. 28 f.

15 ebd., S. 72.

16 M. Krüger (a.a.O.), S. 254.

17 Emil Bock: *Michaelisches Zeitalter. Die Menschheit vor dem Zeitgewissen*, Stuttgart 1979, S. 49–53.

Kerberos – der Wächter an der Schwelle zur geistigen Welt

Strebt der Mensch danach, Einblick zu bekommen in die jenseitige Welt, in der die Götter und Geister leben, muss er sich zuerst mit seiner eigenen Unvollkommenheit konfrontieren. In seinem Inneren leben Kräfte, die verhindern möchten, dass die Schleier zur Geistwelt zerrissen werden und die tiefere Wirklichkeit alles Seins erfahrbar wird. Solche hindernde Kräfte wirken im Denken, Fühlen und Wollen des Menschen. Diese Kräfte zu erkennen und umzugestalten ist die Aufgabe des Menschen, der in gesunder Weise mit seinem Bewusstsein in die geistige Welt eintreten will. In den ersten «Klassenstunden» der Hochschule für Geisteswissenschaft[1] schildert Rudolf Steiner diese Hindernisse *im* Menschen als drei Tiere. Er charakterisiert sie und zeigt Wege auf, wie sie überwunden werden können.

Diese Hindernisse im Innern des Menschen kannten auch die Menschen früherer Zeiten. Die alten Griechen hatten das Bild des dreiköpfigen Höllenhundes Kerberos (bzw. Cerberos), der die Menschen daran hindert, in die Unterwelt, die Welt der Verstorbenen und anderer Geister, einzutreten. Wer gestorben ist, dessen Seele kann ungehindert an ihm vorbei. Wer aber noch lebt, dem versperrt er den Eingang. Nur Eingeweihte wie Orpheus und Herakles hatten den Höllenhund nicht zu fürchten. Kerberos ist der Spiegel der Unvollkommenheit in Denken, Fühlen und Wollen. Wer so weit entwickelt ist wie diese Eingeweihten, der muss seine eigene Unvollkommenheit beim Überschreiten der Schwelle nicht mehr fürchten.

Rudolf Steiner spricht von *drei* Tieren, der Kerberos ist *ein* Tier, allerdings mit drei Köpfen. Die Dreiheit von Denken, Fühlen und Willen erscheint in der Dreiheit der Köpfe des Kerberos.[2]

Warum ist es ein Hund? Da scheinen mir vor allem zwei Gesichtspunkte bedeutend: Einmal war der Hund als Wächter über eine Schafherde oder als Wächter eines edlen Hauses im alten Griechenland allgegenwärtig. Man denke beispielsweise an die rührende Geschichte von Odysseus' Hund, der während der zwanzigjährigen Abwesenheit des Odysseus (zehn Jahre Trojanischer Krieg und zehn Jahre «Odyssee») immerfort auf das Herrchen gewartet hat, bei seiner Rückkehr ihn erkannte, und dann endlich sterben konnte. Der Hund war in der griechischen Kultur *der* Wächter. Da liegt es nahe, dass der Wächter an der Schwelle zum Jenseits auch ein Hund ist.

Zum anderen kann man durch den Hund hindurch den «Urahnen Wolf» spüren. Diese gefährliche und stark triebhafte Seite hat eine Verwandtschaft zu den Eigenschaften im Menschen, die man als ahrimanisch bezeichnen kann. Man denke da auch an den Pudel in Goethes Faust, der als Kern den Mephistopheles in sich trägt und vor allem an den Fenriswolf der germanischen Mythologie, der im Gegensatz zur luziferischen Midgardschlange eindeutig ahrimanische Züge trägt.

Kerberos mit den drei Köpfen

Die drei Tiere im Menschen, die Furcht, Hass und Zweifel der geistigen Welt gegenüber bewirken, kann man als Geschöpfe Ahrimans sehen. Da erscheint das Bild eines Wolfs, der an den Menschen angepasst ist, das heißt eines Hundes, doch als sehr stimmig!

Im Folgenden sollen nun die wichtigsten Schilderungen des Kerberos in der Literatur dargestellt werden. Vielleicht können wir daraus etwas lernen im Hinblick auf unsere eigene Begegnung mit diesem Wesen!

Orpheus und Kerberos

Orpheus galt unter den Griechen als größter aller Musiker. Wenn er die Leier spielte und sang, waren nicht nur die Menschen berührt, sondern auch die Wesen der anderen Naturreiche. Wilde Tiere wurden zahm, und man sagte sogar, dass Steine und Bäume sich zu ihm hinbewegten, um ihn zu hören, wenn er musizierte.[3] Sein Können hatte er von seinem göttlichen Vater Apollo, der ihn mit der Muse Kalliope («die Schönstimmige»), der Inspiratorin der epischen Dichtung, gezeugt hatte, und der auch sein Lehrmeister war. Außerdem war Orpheus auch ein Anhänger des Dionysos.

Berühmt ist die Geschichte von Orpheus und Eurydike: Orpheus heiratete Eurydike, die er leidenschaftlich liebte. Als sie vor dem Apollosohn Aristaios floh, der sie bedrängte, trat sie aus Versehen auf eine Schlange und wurde gebissen, so dass sie starb. *«Untröstlich vor Schmerz gab Orpheus seine Musik auf und lebte in schwermütigem Schweigen. Schließlich wanderte er in das lakonische Tainaron und machte sich auf den Weg in die Unterwelt. Als er an den Styx und das von Kerberos bewachte Tor kam, spielte er noch einmal so herrlich die Leier, dass selbst Charon und Kerberos ihn gerührt hineingehen ließen. Die Schatten wurden von seiner Musik verzaubert, und auch Hades und Persephone ließen sich erweichen. Sie gewährten ihm seine Bitte und ließen Eurydike mit ihm ziehen – unter einer Bedingung: er musste vorausgehen und durfte sich erst dann nach ihr umsehen, wenn sie wieder in der Oberwelt waren. In der älteren Überlieferung des Stoffes erfüllt Orpheus die Bedingung und bezeugte so die Macht seines Herrn Dionysos selbst über den Tod. Bei Vergil und Ovid jedoch dreht sich Orpheus, als schon das Ende des Weges erreicht und der Schein des Lichts zu sehen war, nach seiner Gattin um; und so verliert er sie durch seine übergroße Liebe, denn sie verwandelt sich in einen Schemen aus Nebel und verschwindet wieder im Reich des Hades.»*[4]

Dass Orpheus ein hoher Eingeweihter war, kann man auch aus der Geschichte ersehen, die ihn mit dem Argonautenzug verband: Er fuhr nach Kolchis mit, um mit den mit dem Schiff «Argos» reisenden Helden, den «Argonauten», das Goldene Vlies (ein goldenes Widderfell) zu erringen. Dieses Widderfell kann man als Bild für die Kräfte sehen, die für die griechische Zeit, die die ägyptische Zeit ablöst, notwendig sind. In der Zeit des Alten Ägypten stand die Sonne im Frühlingspunkt im Stier. Die Stierkulte der damaligen Zeit (Hathor bei den Ägyptern, das Goldene Kalb zur Zeit des Moses, die Stierkulte der Minoer) sprechen davon, dass die wesentlichsten Impulse damals durch dieses Tierkreisbild empfangen wurden. Im Übergang zur Zeit des Alten Griechenland rückte die Sonne im Frühlingspunkt weiter in den Widder. Die Argonauten, die das goldene Widderfell erringen, sind sozusagen die Impulsatoren der neuen Zeit. Orpheus besänftigte auf der Schifffahrt durch seine Musik das Meer und die aufgebrachten Gemüter der Helden. In Kolchis habe er durch Musik den Drachen eingeschläfert, der den Baum, an dem das goldene Vlies hing, bewachte. Auch soll er mit seiner Leier den Gesang der verführerischen Sirenen übertönt haben, die die Argonauten von ihrer Aufgabe weglocken wollten. Außerdem brachte er die Argonauten nach Samothrake, wo er sie in die Mysterien der Kabiren einweihte.

Orpheus war also wirklich ein führender Eingeweihter! Ein solcher braucht sich vor dem Höllenhund Kerberos nicht zu fürchten, er kann ihn mit den geordneten eigenen Seelenkräften zähmen.

Herakles und Kerberos

Ein Eingeweihter, der den Höllenhund auch nicht zu fürchten brauchte, war Herakles. Die zwölf Arbeiten des Herakles kann man als einen Schulungsweg verstehen.[5] Die letzte der Arbeiten, die ihm die Unsterblichkeit bringen sollte, verlangte, dass er in die Unterwelt steigen und den Höllenhund Kerberos entführen und nach Tiryns zu König Eurystheus bringen sollte. Dazu ließ er sich von Eumolpos, dem Ahnherrn des eleusinischen Geschlechts von einem früher begangenen Mord an einem Kentauren reinigen und anschließend in die Mysterien von Eleusis einweihen. Über diese Einweihung sagt Rudolf Steiner: *«Um einen Gang in die Unterwelt unternehmen zu können, muss Herakles eingeweiht sein. Die Mysterien führen den Menschen durch den Tod des Vergänglichen, also durch die Unterwelt; und sie wollen durch die Einweihung sein Ewiges vor dem Untergang retten. Er konnte als Myste den Tod überwinden. Herakles überwindet die Gefahren der Unterwelt als Myste.»*[6]

Mit Hilfe des Götterboten Hermes und seiner steten Helferin Pallas Athene gelangte Herakles in die Unterwelt. *«Am jenseitigen Ufer des Sumpfgebietes wartete auf die Herannahenden Kerberos wie ein guter Schäferhund, der wusste, welche von den Ankommenden zu den Herden des Hades zu schlagen, welche fernzuhalten waren. Er begrüßte sogar mit Schwanzwedeln diejenigen, die er dort behalten wollte; zeigten sie aber die Absicht, zurückzukehren, so fraß er sie auf. Ein rohfressendes Tier war er, mit metallener Stimme bellend...*

Griechische Vase, die die Entführung des Kerberos durch Herakles zeigt

Doch als der Kerberos Herakles erblickte, floh er zitternd zu seinem Herrn, dem Unterweltskönig, und verbarg sich unter dem Thron des Hades.»[7] Darauf hin musste Herakles mit Hades, dem Gott der Unterwelt kämpfen. Er verwundete den Gott, so dass diesem nichts anderes übrig blieb, als Herakles zu erlauben, er könne den Höllenhund mitnehmen, wenn ihm das ohne Waffen gelänge. Herakles fing Kerberos, würgte ihn, bis er keinen Widerstand mehr leistete, nahm ihn unter den Arm und ging mit ihm in die Welt der Lebenden zurück. Der König, der ihm den Auftrag zur Entführung des Höllenhundes gegeben hatte, hatte aber derartige Angst vor Kerberos, dass er sich in einem Bronzekrug versteckte. Da brachte Herakles das grauenerregende Tier in die Unterwelt zurück.

Mit dieser letzten seiner zwölf Taten zeigte Herakles, dass er im Reich der Toten ein- und ausgehen kann, und sogar Macht über die Wesen dieses Reiches besitzt. Eine solche Macht wurde in der Antike keinem anderen Menschen zugeschrieben. In dieser Hinsicht steht Herakles einzigartig da. Er dreht gewissermaßen den Spieß um: normalerweise sind es die Menschen, die vor der Unterwelt und den Geschöpfen der Unterwelt Angst haben. Im Falle des Herakles müssen sich die Geschöpfe der Unterwelt vor einem Menschen fürchten!

Kerberos in der *Aeneis* des Vergil (70-19 v. Chr.)

Die *Aeneis* des Virgil erzählt vom Schicksal des trojanischen Prinzen Aeneas nach dem Fall Trojas. Er konnte mit wenigen Menschen fliehen, durchlebte aber eine wahre Odyssee, bis er in Italien eine neue Heimat fand. Sein Vater Anchises, der ihn anfangs noch begleitete, starb auf der Reise. Weil für Aeneas sein Rat aber unentbehrlich war, stieg er mit Hilfe der Sibylle von Cumae in die Unterwelt hinab, um dort dem Vater zu begegnen. Der sechste Gesang der *Aeneis*, in dem dieser Gang in die Unterwelt beschrieben ist, ist in mehrfacher Hinsicht interessant: Einmal ist es neben dem elften Gesang der *Odyssee* des Homer, in der der Abstieg des Odysseus in die Unterwelt beschrieben wird, die ausführlichste Schilderung der Unterwelt aus der Zeit der Antike, außerdem findet sich in diesem sechsten Gesang eine der eindrücklichsten Schilderungen des Reinkarnationsgeschehens.[8]

Die Cumaeische Sibylle ist fähig, in der Unterwelt ein- und auszugehen. Sie leitet Aeneas, kennt die Gefahren, und überlistet auch den Wache haltenden Höllenhund, in dem sie ihm mit Kräutern und Honig getränkte Brocken zu Essen gibt:

«Endlich setzt er den Mann und die Seherin über dem Strome
Wohlbehalten im hässlichen Moor und grünlichen Schilf aus.
Kerberus, mächtig und groß, durchbellt aus dreifachem Schlunde
Dort das Gefilde, gewaltig sich lagernd vorn an der Höhle.
Diesem wirft, denn sie sieht schon starren die Hälse von Schlangen,
Rasch einen Brocken die Seherin vor: mit Honig und Kräutern
War er betäubend getränkt. In rasendem Hunger den Dreischlund
Öffnend, schnappt er ihn weg und streckt den greulichen Rücken
Weithin und dehnt sich gewaltig, die ganze Höhle erfüllend.
Nunmehr gewinnt, da der Wächter entschlief, Aeneas den Zugang,
Eilend entrinnt er dem Strand, von dem noch niemand zurückkam.»[9]

Kerberos in den *Metamorphosen* des Ovid (43 v. Chr. – 17 n. Chr.)

Der Höllenhund Kerberos ist nicht für alle Wesen schrecklich. Eingeweihte Menschen und Götter haben von ihm nichts zu befürchten. In Ovids Schilderung des Ganges der Göttin Juno (griechisch: Hera) in die Unterwelt taucht auch Kerberos auf. Er stellt sich der Göttin in keiner Weise entgegen. Seine Torhüterfunktion ist reduziert auf das Bellen als Signal, dass jemand in die Unterwelt eingetreten ist.

«...Blutlos, körperlos, ohne Gebein, so schweifen die Schatten.
Diese besuchen den Markt, die anderen des Unterweltsfürsten
Haus; es üben die einen Gewerbe, wie einstmals im Leben
Sie es getan; dort leiden die Frevler verdiente Bestrafung.
Juno, die Tochter Saturns, hat die himmlische Wohnung verlassen;
Hierherzukommen erträgt sie – es treibt sie Hass und Empörung.
Als sie die Schwelle betreten – sie ächzte, beschwert von des heil'gen
Leibes Gewicht –, hob Cerberus seine drei Köpfe, und einmal
Ließ er ein dreifaches Bellen vernehmen. Sie rief nach den Schwestern,
Töchtern der Nacht, den gestrengen und unversöhnlichen Göttern...»[10]

Eine andere Episode in den *Metamorphosen* des Ovid nimmt Bezug auf die Geschichte von Herakles, der den Höllenhund entführte, und erklärt die Entstehung des Eisenhutgiftes aus dem Speichel des Kerberos:

«... Zu seinem Verderben bereitet Medea
Eisenhutgift, das sie einst von den scythischen Küsten gebracht hat.
Jenes Gift, so erzählt man, entstammte den Zähnen des Hundes,
Welchen Echidna geboren. Es gibt eine finstere Höhle,
Dunkelklaffend, es gibt einen Weg in die Tiefe: hier schleppte
Einst der tirynthische Held mit stahlgeflochtenen Ketten
Cerberus, welcher sich sträubte; und gegen die Helle des Tages,
Gegen die funkelnden Strahlen verdreht; er die Augen, erfüllte
Rasenden Zornes zugleich mit dreifachem Bellen die Lüfte
Und bespritzte die grünenden Fluren mit weißlichem Geifer.
Dieser, so glaubt man, verdichtete sich; aus ergiebigem Boden
Reichliche Nahrung sich ziehend, gewann er die Kräfte zu schaden;
Und weil die Pflanze lebendig gedeiht im harten Gefelse,
Nennen die Bauern sie «Felskraut»...»[11]

Kerberos im «Märchen von Amor und Psyche» des Apuleius (geboren um 125 n. Chr.)

Apuleius, der Dichter, Philosoph, Priester, Rhetoriker, Universalgelehrte und Eingeweihte[12] schrieb in seinen *Metamorphosen* ein bezauberndes Märchen über den Weg der Seele («Psyche») zur Unsterblichkeit. Auf dem Weg zur Unsterblichkeit muss Psyche durch Schmerzen und Entbehrungen gehen. Zuletzt werden ihr Prüfungen gestellt. Die letzte der Prüfungen verlangt von ihr, dass sie in die Unterwelt hinabsteigt, und die Gattin des Unterweltgottes Proserpina (Persephone) darum bittet, ihr in einer Büchse etwas Schönheit für die Göttin Venus mitzugeben. Psyche verzweifelt ab der unmöglichen Aufgabe, steigt auf einen hohen Turm und will sich in den Tod stürzen. Doch der Turm hat Mitleid mit ihr, rät ihr vom Selbstmord ab, da der sie zwar in die Unterwelt führen würde, die Rückkehr aber verunmöglicht wäre, da dadurch der Leib von der Seele getrennt würde. Daraufhin berät er sie, wie sie ohne zu sterben in die Unterwelt gelangen könne. Er weist sie auf alle Prüfungen, Gefahren und falschen Verlockungen auf diesem Weg hin. Wie sie mit dem Höllenhund Kerberos dabei umzugehen hätte, rät er auch:

«...hast du die Schwelle überschritten ..., wirst du durch einen geraden Gang genau zum Palast des Orkus kommen. Aber darfst du nicht mit völlig leeren Händen durch jene Finsternis schreiten, sondern musst in beiden Händen mit Honigwein eingedickte Gerstenklöße tragen und im Munde selbst zwei Münzen mitnehmen... Hast du den Fluss überquert und bist ein wenig weiter geschritten, so werden dich alte Weberinnen, die gerade ein Gewebe wirken, ein Weilchen Hand anzulegen bitten. Doch auch das darfst du nicht anrühren. Denn all dies und vieles andere werden von Venus gelegte Fallen sein, damit du wenigstens eines der Klößchen aus den Händen fahren lässt. Glaube ja nicht, diese lächerliche Einbuße an Gerste habe keine Folgen; denn wenn du einen der Klöße verlierst, wird dir dieses Sonnenlicht für immer versagt bleiben. Denn der riesenhafte Hund mit dreifachem, recht mächtigen Kopf, ungeheuer und furchterregend, der mit donnerndem Rachen die Toten anbellt und sie, denen er nichts mehr zuleide tun kann, mit nichtigem Schrecken erfüllt, liegt gerade vor der Schwelle und den schwarzen Hallen der Proserpina immer auf Wache, das öde Haus des Dis zu beschirmen. Hast du diesen mit dem einen der Klößchen, das du ihm als Beute zuwirfst, überlistet, wirst du leicht an ihm vorbeikommen und sogleich bei Proserpina persönlich eintreten...und auf dem Rückweg kaufe dich von dem wütenden Hund mit dem übrigen Klößchen los...»[13]

Kerberos in der *Göttlichen Komödie* des Dante Alighieri (1265-1321 n. Chr.)

Das Motiv der Gefräßigkeit des dreiköpfigen Höllenhundes findet sich auch noch am Ende des Mittelalters in Dante Alighieris *Göttlicher Komödie*. Gebrauchte Orpheus den Zauber seiner Musik, um Kerberos einschläfern zu können, so reichten in Vergils *Aeneis* schon mit Honig und Kräutern getränkte Brote. Bei Dante ist der Hunger des Höllenhundes so überwältigend wie undifferenziert – ein paar hingeschleuderte Erdbrocken füllen seine Schlünde und beruhigen ihn.[14]

Dante platziert Kerberos übrigens am Eingang zum dritten Höllenkreis, dem Ort, an dem die Genusssüchtigen weilen müssen. Der Hunger des Höllenhundes ist ein einführendes Bild für die Sünde, an der die Menschen dieses Höllenkreises während ihres Lebens gelitten hatten.

Der sechste Gesang von Virgils *Aeneis*, in dem der Gang des Aeneas in die Unterwelt geschildert wird, war für Dante *das* große Vorbild für seine Schilderung der Hölle. Folgerichtig läßt er sich in dem in der Ich-Form geschilderten Gang durch die Hölle (Inferno) von Vergil, dem längst verstorbenen Dichter führen. Was in Vergils Erzählung des Abstiegs des Aeneas in die Unterwelt die Cumaeische Sibylle ist, ist bei Dante der verehrte Vergil. In der *Aeneis* ist es die Aufgabe der Cumaeischen Sibylle, den Höllenhund zu besänftigen, in der Göttlichen Komödie die des Vergil.

«Im dritten Kreis, des Regens, wandert' ich,
Des ewigen, verfluchten, kalten, schweren,
An Maß und Art stets unveränderlich.
Durch finstre Lüfte, die sich nimmer klären,
Stürzen sich Hagel, Schnee und trüber Guss;
Die Erde stinkt, darauf sie sich entleeren.

Ein fremd und grausam Untier, Cerberus,
Dreimäulig, bellend wie ein Hund und beißend,
Plagt die Ersäuften in dem Regenfluss.
Die Augen rot, der Bart ist schwarz und gleißend
Und weit der Bauch; er schlägt die Krallen ein,
Die Geister kratzend, schindend und zerreißend.
Der Regen macht, dass sie wie Hunde schrein;
Die eine Seite mit der anderen deckend
Drehn sie sich hin und her in ihrer Pein.
Cerberus nun, das Scheusal, uns entdeckend,
Fuhr auf, keins seiner Glieder blieb in Ruh,
Die Rachen öffnend und die Hauer bleckend.
Mein Führer steckte seine Händ' im Nu,
Griff Erdreich auf und warf es mit den vollen
Fäusten den drei begier'gen Schlünden zu.
Und wie ein Hund, der begierig erst gebollen,
Verstummt, sobald er einbeißt in den Raub,
Denn nur dem Fressen gilt sein Kampf und Grollen,
So schloss dem Dämon Cerberus der Staub
Die wüsten Schnauzen, die den Maledeiten
So donnern, dass sie flehn, sie wären taub.»[15]

Kerberos in *Harry Potter*

Obwohl es mich mit schlechtem Gewissen erfüllt, literarische Erzeugnisse wie Joanne K. Rowlings *Harry Potter* in eine Reihe mit Höhepunkten menschlicher Geistesgröße wie Vergils und Apuleius' Werken zu stellen, möchte ich doch darauf hinweisen, dass im ersten Band der Harry Potter-Reihe der Kerberos neben vielen anderen mythischen Wesen auch auftaucht. In dieser Geschichte hält der dreiköpfige Hund mit dem direkt blasphemisch verniedlichenden Namen «Fluffy» an einer Falltür Wache, die durch verschiedene Prüfungen zum Stein der Weisen führt. Er kann – und darin kann man eine Anlehnung an die Orpheusgeschichte sehen – mit Musik besänftigt werden.

Der Film erzählt die Episode so: Als die drei Hauptpersonen Harry, Hermine und Ron in die entsprechende Kammer kommen, schläft der Hund, da ein ihnen zuvor kommender Zauberer eine dort stehende Harfe verhext hat, so dass sie immerfort spielt. Erst als die Harfe plötzlich verstummt, wacht der Hund auf, und den drei Kindern bleibt nichts anderes übrig als die Flucht nach vorne – durch die Falltür zu den lebensgefährlichen Prüfungen.

Im zuerst erschienenen Buch ist die Geschichte etwas differenzierter: «*Harry stieß die Tür auf. Die Türe knarrte und ein tiefes, grollendes Knurren drang an ihre Ohren. Wie im Wahn schnüffelte der Hund mit allen drei Schnauzen nach ihnen, auch wenn er sie nicht sehen konnte. ‹Was liegt da zwischen seinen Beinen?›, flüsterte Hermine. ‹Sieht aus wie eine Harfe›, sagte Ron. ‹Snape muss sie dagelassen haben.› ‹Er wacht sicher auf, sobald man aufhört zu spielen›, sagte Harry. ‹Nun, dann mal los...› Er setzte Hagrids Flöte an die Lippen und blies hinein. Es war keine richtige Melodie, doch kaum hatte er einen Ton hervorgebracht, kroch schon die Müdigkeit in die Augen des Untiers. Harry wagte kaum Luft zu holen. Allmählich wurde das Knurren des Hundes schwächer – er torkelte und tapste dann vollends zu Boden und versank in tiefen Schlaf...*»[16]

Gustave Doré - Dante, Göttliche Komödie: Kerberos

Was müssen wir mitbringen, wenn wir an Kerberos vorbei wollen?

Zusammenfassend kann man sagen, dass der dreiköpfige Höllenhund, der den Eingang zur jenseitigen Welt bewacht, im Falle eines Gottes (bei Ovids *Metamorphosen* die Göttin Juno) lediglich bellt, um ein Signal zu geben, dass er Eingeweihte wie Orpheus, Herakles und die Cumaeische Sibylle passieren lässt, dass er für Menschen, die nicht eingeweiht sind, aber sehr gefährlich ist.

Orpheus besänftigt den Hund mit seiner Musik. Die Schönheit seiner Musik entspringt der vollkommenen Harmonie seiner Seelenkräfte. Er zeigt dem Höllenhund gewissermaßen durch seine Musik, dass er reif ist, die Schwelle zu übertreten. Bei Harry Potter wird dieses Geschehen profaniert. Es scheint da unwesentlich zu sein, wer spielt, und wie schön es tönt – der Hund reagiert einfach auf Töne wie eine Glühbirne auf die Betätigung des Lichtschalters.

Anders ist es mit Herakles: seine Kraft ist derart gewaltig, dass die Wesen der irdischen, wie der geistigen Welt ihn ernstzunehmen und teilweise auch zu fürchten haben. Dass die Kraft des Zeussohnes und Athenalieblings keine bloß physische ist, versteht sich. Mit physischen Kräften kann man niemals gegen den Gott der Unterwelt

kämpfen. Vielmehr erscheint es bei Herakles so, dass auch seine physischen Kräfte ihren Ursprung in geistigen Kräften haben. Wie kann es auch anders sein, wenn man ein Sohn des höchsten Gottes ist?

Den Kerberosschilderungen bei Vergil (*Aeneis*), Apuleius («Märchen von Amor und Psyche») und Dante (*Göttliche Komödie*) ist gemeinsam, dass man, will man an ihm vorbeigehen, etwas geben muss. Bei Vergil sind es mit Honig und Kräutern getränkte Brocken, bei Apuleius sind es Gerstenklöße. Sie müssen, will man die Schwelle überschreiten, mitgebracht werden. Was könnte damit gemeint sein? Was muss man *in der Hand haben*, wenn man beim Schwellenübergang nicht verschlungen werden will? Was muss man mitbringen, um gesund den Abgrund überschreiten zu können, der unsere sinnliche Welt von der geistigen trennt?

Was man mitbringen muss, das kann man in den ersten vier Klassenstunden[17] lernen: Es gilt, die Feinde des Geistes im eigenen Denken, Fühlen und Wollen zu sehen, zu erkennen und zu durchschauen. Um sie überwinden zu können, muss man sich des Zusammenhanges der Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen mit der geistigen Welt in richtiger Art bewusst werden, und aus diesem Bewusstsein heraus diese Verbindung fördern und pflegen.

Diese Geistsicherheit in Denken, Fühlen und Wollen ist es, die wir mitbringen müssen, wenn wir an Kerberos vorbei wollen.

Johannes Greiner

1 *Der Meditationsweg der Michaelschule in neunzehn Stufen. Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924*. Perseus Basel, 2011.

2 Es gibt übrigens auch in der Zeit der Antike die Darstellung der Erkenntnisfeinde im Menschen als *drei* Tiere, und zwar bei Jeremias (Jeremia 5, 4-6) in Gestalt von Leopard, Löwe und Wolf. Die gleichen Tiere greift dann Dante Alighieri am Ende des Mittelalters in seiner *Göttlichen Komödie* wieder auf (Inferno, 1. Gesang) .

3 Es ist bestimmt kein Zufall, dass die Orpheus-Geschichte zwei Opern zugrunde liegt, die für die Entwicklung der Oper von fundamentaler Bedeutung sind: Eine der allerersten Opern, die geschaffen wurden, ist *Orfeo* von Claudio Monteverdi. Sie gilt als Vorbild der Barockoper. Das Vorbild der klassischen Oper ist *Orpheus und Eurydike* von Christoph Willibald Gluck. Gluck führte mit diesem Werk die Reformen durch, die dann das Schaffen von Beethoven und den Nachfolgenden ermöglichten.

4 Michael Grant und John Hazel: *Lexikon der antiken Mythen und Gestalten*. S. 314f., München 1980.

5 Siehe dazu: Rudolf Steiner: *Das Christentum als mystische Tatsache*, GA 8, S. 85 und: Stylianos Atteshlis: *Das Symbol des Lebens*. Nicosia 1998, S. 357ff.

6 Rudolf Steiner: *Das Christentum als mystische Tatsache*, GA 8, S. 85

7 Karl Kerényi: *Die Mythologie der Griechen*, Band 2, S. 145. München 1996.

8 Vergil: *Aeneis*. Sechster Gesang, 713-751; Übersetzt von Wilhelm Plankl, Stuttgart 1989.

9 dito, S. 154

10 Ovid: *Metamorphosen*. Viertes Buch, S. 136f. Übersetzt von Hermann Breitenbach, Stuttgart 1995.

11 dito, S. 225f.

12 «So ist es nicht verwunderlich, dass sich der wissbegierige Student (Apuleius) auf ausgedehnten Reisen in die meisten Mysterien Griechenlands und Kleinasiens einweihen ließ, sei es aus Neugier, sei es aus echtem Streben nach Wahrheit...» in: Apuleius: *Das Märchen von Amor und Psyche*, Stuttgart 1983.

13 Apuleius: *Das Märchen von Amor und Psyche*, S. 97f. Übersetzt von Kurt Steinmann, Stuttgart 2001.

14 Dieser Hunger des Kerberos, der schon bei Vergil hervorgehoben wird, bringt den Kerberos in Verbindung mit einem verwandten Wesen aus der Welt des ägyptischen Jenseits. Auf unzähligen Darstellungen des Totengerichts sieht man neben der Waage, auf der das Herz des Verstorbenen gegen die göttliche Weisheit der Ma'at gewogen wird, ein Wesen dargestellt, das der «scheußliche Fresser» oder der «Verschlinger der Seelen» genannt wird. Dieses Wesen wartet neben der Waage, und darf, wird das Herz als unwürdig befunden, dieses auffressen, was das Ende des jenseitigen Weges dieser Persönlichkeit bedeutet. Interessanterweise wird dieses Wesen als aus drei Tieren zusammengesetzt dargestellt: Es hat den Kopf eines Krokodils, den Oberkörper eines Leoparden und Unterleib und Beine eines Nilpferds. (siehe z.B. das 125. Kap. des *Totenbuches des Papyrus Ani aus der 19. Dynastie* im British Museum London)

15 Dante Alighieri: *Die Göttliche Komödie*, Sechster Gesang, S. 70f. Übersetzt von Otto Gildemeister, Emil Vollmer Verlag.

16 Joanne K. Rowling: *Harry Potter und der Stein der Weisen*. Hamburg 1998 S. 298f.

17 *Der Meditationsweg der Michaelschule in neunzehn Stufen. Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924*. Perseus Basel, 2011; S. 15-87

Das Merkur-Motiv und seine künstlerische Gestaltung durch Michelangelo und Rudolf Steiner

Der Gott Merkur und das Merkuriale

In der griechischen Mythologie wird der jugendliche Gott Merkur als aufmüpfiger Jüngling beschrieben. Er stiehlt seinem älteren Bruder Apollo die goldenen Rinder, die er rückwärtsgehend in eine Höhle treibt und dort gefangen hält. Als ihm Apollo auf die Schliche kommt, besänftigt er den Erzürnten, indem er ihm eine selbstgebaute Leier schenkt. Sein unbändiger Trieb, nicht nur sich selbst, sondern auch andere Güter in Bewegung zu setzen, auch wenn sie nicht sein Eigentum sind, macht es erklärlich, dass er im alten Griechenland als Gott der Kaufleute und Diebe galt. Mit seinen Flügelschuhen konnte Merkur mühelos vom Olymp auf die Erde hinunter gelangen und so Botschaften der Götter überbringen. Seine Aufgabe war es aber auch, als Totengeleiter die Seelen der Verstorbenen ins Jenseits zu führen. Im alten Griechenland und Rom war es üblich, an Wegkreuzungen Merkur zu Ehren Säulen zu errichten, denn diese seien «dem kosmischen Symbolismus zufolge die Stellen gewesen, an denen sich die Achse zwischen Ober- und Unterwelt mit der mittleren Erde gekreuzt hätten.» Wie Funde aus römischer Zeit belegen, gab es in Baden-Württemberg Darstellungen des Merkur in Verbindung mit den anderen Gottheiten der Wochentage.[1] In den romanischen Sprachen ist der Mittwoch noch als Merkur-Tag – mercoledi, mercredi, miercoles – erhalten. Der Begriff des Merkurialen stellt aus der Sicht der Alchemisten das die beiden Polaritäten Sal und Sulfur verbindende Prinzip dar. In der Natur zeigt sich das an der Fähigkeit des Wasserelements, das sowohl in den festen wie gasförmigen Zustand übergehen kann. Das flüssige Metall Quecksilber wurde auf Grund seiner Beweglichkeit Mercurium genannt.

Das Merkurstabmotiv

Dieses Motiv gehört nach Emil Bock zu den Urmotiven der Menschheit. Es findet seine erste Erwähnung im biblischen Bericht über die «Aufrichtung der ehernen Schlange» durch Moses (Moses 4/21): Das Volk, der Entbehrungen durch die lange Wüstenwanderung überdrüssig, rebelliert gegen Moses. Daraufhin schickt Gott zur Strafe «feurige Schlangen», von denen die Menschen gepeinigt werden. Als Moses Gott um Hilfe bittet, erhält er den Rat, eine «eherne Schlange» zu errichten, die alle Menschen, die sie anblicken, heilen würde.

Dazu schreibt Bock: «So ruft die rückwärtsgewandte Sehnsucht nach naturgeschenkten Seeleninhalten in den Israeliten ein Aufflackern alter Kräfte wach. Atavismen regen sich. Dem Volk offenbart sich aus dem Feuer nicht das Engelantlitz der Ich-Gottheit, das Moses darin wahrnehmen konnte; es wird vielmehr durch das Feuer der Schlange die alte, atavistische Hellseherkraft des ätherischen Leibes, in ihnen auf dämonische, krankmachende Art wachgerufen. Es treten epidemische Krankheiten auf...»[2] Dieses Motiv findet sich auch in griechischen Überlieferungen: «Diese enthalten eine exakte Parallele zu der imaginativen biblischen Szene vom Auftauchen der feurigen Schlangen. Das Zeichen ist exakt das gleiche wie der Schlangenstab der griechischen Asklepiosheiligtümer: das Zeichen, in dem der ichhafte Geist siegt über die krankmachenden Seelenreste der Vergangenheit.»[3]

Laokoongruppe

Auch Homer behandelte dieses Thema in seiner Beschreibung der Belagerung Trojas in der Erzählung über den trojanischen Priester Laokoon. Dieser wurde zusammen mit seinen beiden Söhnen von Schlangen, die aus dem Wasser kamen, erwürgt.

Bock geht davon aus, dass auch in diesem Fall «das Beharren auf einer atavistischen, auf magischen Kräften beruhenden Anschauungsweise die krankmachenden Zustände zur Folge hatte.»

Diese Situation ist in der berühmten, spätrömischen Plastik der *Laokoon-Gruppe* dargestellt. In einer

Michelangelo, Die Aufrichtung der ehernen Schlange

Vortragsreihe über die Möglichkeiten einer Umwandlung der menschlichen Seelenfähigkeiten, kommt Rudolf Steiner auch auf den menschlichen Charakter zu sprechen. Er führt darin aus, dass eine Umwandlung von Charaktereigenschaften durch das Ich, die bis in den physiognomischen Ausdruck hinein sichtbar werden, nur möglich wäre, wenn dem Menschen keine Hindernisse durch den physischen Leib entgegenwirkten. In diesem Zusammenhang gibt Rudolf Steiner seine eigene Deutung dieses Kunstwerkes. «Wenn wir die Gruppe ansehen und ein unmittelbares Empfinden haben, dann werden wir uns klar darüber, dass wir in der Laokoon-Gruppe den ganz bestimmten Moment gegeben haben, wo durch die Umringelung der Schlange dasjenige, was wir das menschliche Ich nennen, aus dem Leibe Laokoons heraus ist, wo die einzelnen des Ichs entblößten Triebe, ein jeder bis in das Körperliche hinein, seinen Weg gehen. So sehen wir, wie der Unterleib, der Kopf, jedes einzelne Glied seinen Weg geht und nicht in einen charaktervollen Einklang gebracht werden mit der äußeren Gestalt, weil das Ich entschwunden ist.[4]

Auf die Bedeutung des Merkur-Prinzips für die Therapie weist Rudolf Steiner in vielen Vorträgen hin.

So rät er etwa den Medizinstudenten, sich nicht nur klare Begriffe über den karmischen Hintergrund eines Krankheitszustandes zu bilden, sondern, dass «in diese klaren Begriffe nicht gleich die Abstraktion einzieht, sondern unser Herz mitdenken lässt.» «Wir müssen auch dasjenige, was sich um die Gedanken herzlich herumwindet, kennen, wir müssen den Merkurstab wieder handhaben lernen.»[5] Rudolf Steiner weist die Studenten an, «sich an der Gestalt des Erzengels Raffael, als dem christlichen Merkur, mit dem Merkurstab», zu orientieren. «Es müsste sich als eine Art Mysterienspiel [zur Osterzeit] gerade innerhalb dieser Plastik [des Menschheitsrepräsentanten] und innerhalb dieses Architektonischen [dem 1. Goetheanum] abspielen ein Mysterienspiel, Hauptpersonen der Mensch und Raffael, Raffael mit dem Merkurstab, Raffael mit alledem, was sich an den Merkurstab anknüpft [...] der Mensch belehrt von Raffael, inwiefern die ahrimanischen und luziferischen Kräfte den Menschen krankmachen, und inwiefern man durch die Raffael-Gewalt angeleitet

Michelangelo, «Der Tag» mit den beiden Zeitströmen
(aus Heinz Georg Häussler, *Das Formgeheimnis Michelangelos*)

werden kann, das heilende Prinzip, die große Weltentherapie, die im Christus-Prinzip lebt, zu durchschauen, zu erkennen.»[6]

Merkurdarstellungen in der Kunst

Der jugendliche Götterbote Merkur wird von den Zeitgenossen Michelangelos Donatello und Giambologna in herkömmlicher Weise mit Flügelschuhen, Flügelkappe und dem Merkurstab in der Hand, dargestellt. Michelangelo hat zu diesem Motiv einen anderen Zugang.

Michelangelos Darstellung des Merkurstabmotives

Michelangelo hatte die Auffindung des lange Zeit verschollenen Kunstwerkes der Laokoon-Gruppe selbst «weinend vor Rührung» miterlebt. Er beschäftigte sich auch weiterhin damit, da man ihn als Experten beizog, um die Echtheit des Werkes zu überprüfen.[7]

Als Michelangelo drei Jahre später mit der Deckenmalerei der Sixtinischen Kapelle begann, nahm er für die Gestalt des Hamann gewisse Körperpartien des Laokoon zum Vorbild. Während nun die «Kreuzigung Hamanns» in der einen Ecke der Kapelle dem sogenannten «Gewölbezwickel» abgebildet ist, befindet sich «die Aufrichtung der ehernen Schlange» auf der anderen Seite der Kapelle. Diese Szene hat Michelangelo dramatisch gestaltet. Während ein Teil des Volkes mit den peinigenden Schlangen ringt, blickt der andere Teil in froher Heilserwartung auf den Stab mit der sich daran aufrichtenden Schlange.

Michelangelo hatte den Bilderzyklus der Deckenmalerei entsprechend der aus dem Mittelalter tradierten Gewohnheit, mit den Propheten des Alten Testaments und den Sibyllen gestaltet. In der acht Jahre später begonnenen Arbeit am Medici-Grabmal folgte er seinem eigenen Gestaltungswillen. Der Bildhauer Hans Georg Häussler hat aus seinen Erfahrungen einer jahrelangen Studienarbeit schöpfend, aufgezeigt, dass in der Gestalt des Tages sich schöpferisch das Ich des Künstlers unmittelbar ausspricht: «Das bin ich!» schleudert uns der Tag entgegen, und das heißt gleichzeitig unmissverständlich: «Und wer bist du?» Die Gegenläufigkeit der Körperbewegungen des Tages ist der Ausdruck zweier entgegengesetzter Zeitenströme; des aus der Vergangenheit in die Zukunft und des aus der Zukunft in die Vergangenheit wirkenden. «Diese Gegenläufigkeit auch als eine Gleichzeitigkeit sich vorzustellen und zu erleben, ist sehr schwer. Gelingt es, dann zeigt sich, dass die Gegenläufigkeit des Zeitenflusses die dem Ich entsprechende Gebärde ist. Es kreuzen sich die gegeneinander strömenden Zeitflüsse an drei Punkten – oberhalb des rechten Knies, in der Bauchzone, und in der Brust, indem sie das Rückgrat umspielen wie die Schlangen den Merkurstab. Und im inneren Nachvollziehen dieser Kreuzungspunkte, wo der Vergangenheits-Strom und der Zukunfts-Strom einander durchdringen, leuchtet blitzartig und punktuell etwas von dem «Stirb und Werde» auf, durch das sich unser Ich, über den Strom der Zeit und des Raumes stehend, als ‹Moment des Ewigen› erlebt.» Häussler bringt die Gebärde des Tages mit der von Rudolf Steiner beschriebenen eurythmischen E-Gebärde in Zusammenhang; dem Sich-Selbst-Erfassen des Menschen.[8] Genau diese Haltung stellt Michelangelo in der Kreidezeichnung «Christi Auferstehung», um 1526, dar. Häussler stellt auch den geschichtlichen Zusammenhang her: «Moses richtete vor den Israeliten die <eherne Schlange> als therapeutische und das Ich stärkende geistige Wirksamkeit auf.» Michelangelo hat denselben Tatbestand in der Ichgebärde des «Tages» als «liegenden Merkur» gestaltet. Von «merkurialer Ichkraft» durchdrungen, erweisen sich nach Häussler auch jene Skulpturen Michelangelos, die er nach dem Formprinzip des Kontrapost, d.i. der harmonisch oder dramatisch ausgewogenen «Bewegung und Gegenbewegung im Raum» geschaffen hat. Sie zeigt sich in den «Gefesselten», wie auch dem Jesus-Knaben der «Madonna Medici» und in dem Christus der «Kreuzabnahme.»[9]

Rudolf Steiners Darstellung

Die Art der Darstellung des Merkurstabmotivs innerhalb der Säulenkapitäle des ersten Goetheanums ergab sich aus der Bauidee. Anregungen dazu hatte Rudolf Steiner, wie er im *Lebensgang* schildert, im Zuge seiner Vortragsreisen nach Italien erhalten: «Und so machte ich in meinem fünften Lebensjahrzent eine hohe Schule des Kunststudiums, und im Zusammenhange damit, eine Anschauung der geistigen Entwicklung der Menschheit durch. Für mich war die Beobachtung der baukünstlerischen Entwicklung von besonderer Bedeutung. Im stillen Anblick der Stilgestaltung erwuchs in meiner Seele, was ich dann in die Formen des Goetheanums prägen durfte. Was sich mir aus der geistigen Anschauung als das Gesetz der Menschheitsentwicklung ergeben hatte: es tritt sich deutlich offenbarend in dem Werden der Kunst der Seele entgegen.» Um diese Gesetze der Menschheitsentwicklung darzustellen, griff Rudolf Steiner auf bereits tradierte «Urbilder» zurück. Die bewegliche Gestalt des Merkurstabmotivs erwies sich als besonders geeignet, um sie in ihrer Erscheinungsvielfalt, wie sie sich aus der «inneren Anschauung» ergeben hatte, darzustellen.

Merkur-Motiv Steiners

An der Hand dieser Form beschrieb Rudolf Steiner das geschichtliche Werden und den inneren Zusammenhang der europäischen Kulturen. Das Wesen der mitteleuropäischen Völker erscheint Rudolf Steiner auf der einen Seite gekennzeichnet durch das Streben nach Individualität und auf der anderen Seite durch das Streben nach Weisheit im Sinne von Goethes Faust.[10] «Für alles dieses, was da in Mitteleuropa als das individuelle Element spielt, zeigt sich als richtig dieses Zeichen (Merkurstab).» «In dem, was sich über dem Merkurstab wölbt, ist ausgedrückt die eigentümliche, nicht starke Art des Zusammenhanges der mitteleuropäischen Völker mit Grund und Boden. In der Form des Merkurstabes drückt sich aus das gedankenhafte Element Mitteleuropas, das Element, das zur philosophischen Spekulation hinneigt.» Und zu Goethes Faust als dem Vertreter der mitteleuropäischen Kultur des ICH heißt es: «Wenn man gerade dieses im Faust ausgedrückte Wesen auf sich wirken lässt, dann kommt man dazu, in dem aufstrebenden Ich das Wesen der mitteleuropäischen Menschheit zu sehen, schlangenumwunden. Schlangenumwunden! Das heißt strebend in der noch unentschiedenen Weisheit, strebend in der sich bildenden Weisheit, strebend in der werdenden Weisheit, niemals im Grunde genommen in irgendeiner Sicherheit der Abgeschlossenheit seines Wesens lebend, ist der mitteleuropäische Mensch.»[11]

Rudolf Steiner hat die Beschreibung des Planeten Merkur im eurythmischen Vorspiel zum siebenten Bild seines ersten Mysteriendramas ganz aus dem Bewegungselement heraus gestaltet:

«(...) Dich beschenket des Mars erschaffendes Klingen
Und Merkurs gliedbewegende Schwingen, (...)[12]»

Erich Prochnik, Wien

Anmerkungen und Literatur:

1 Nigel Pennick, *The Celtic Cross*, Bath Press 1998
2 Emil Bock, *Moses und sein Zeitalter*, Verlag Urachhaus 1976
3 Aus der Antike sind Plastiken des griechisch-römischen Heilgottes Asklepios-Äskulap überliefert, der sich auf den «Äskulap-Stab» stützt.
4 Rudolf Steiner, «Der menschliche Charakter», Vortrag in Berlin 29.10.1909 in: *Metamorphosen des Seelenlebens,* GA 58/59
5 Rudolf Steiner, *Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst*, GA 316
6 Rudolf Steiner, *Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen*, GA 229
7 Herman Grimm, *Leben Michelangelos*, Phaidon Verlag, o.J.
8 «Beim <E>, da ist eigentlich das vorhanden, dass sich der Mensch innerlich erfassen will, sich innerlich zusammenziehen will. Daher ist es ja auch in der Eurythmie das Berühren seiner selbst, dieses Gewahrwerden seiner selbst: Sie nehmen sich einfach wahr, wenn sie den rechten Arm über den linken legen.» Rudolf Steiner, *Heileurythmie*, GA 315
9 Hans Georg Häussler, *Das Formgeheimnis Michelangelos*, Verlag Freies Geistesleben 1998. Häussler orientiert sich in seinen Forschungen an Rudolf Steiners Vortrag: «Michelangelo und seine Zeit vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft», Berlin, 8.1.1914
10 Goethe beschreibt die anfängliche charakterliche Ambivalenz des Faust mit den Worten:
«Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andere hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.»
Rudolf Steiner hat diese Worte sowohl seinem 2. Kapitel der *Philosophie der Freiheit*: «Der Grundtrieb zur Wissenschaft», wie auch dem angesprochenen Vortrag über die Umbildung des menschlichen Charakters, als Motto vorangestellt.
11 Rudolf Steiner, *Der Dornacher Bau als Wahrzeichen geschichtlichen Werdens und künstlerischer Umwandlungsimpulse*, GA 287
12 Rudolf Steiner, «Ostern, Das Mysterium zu Ephesos», in: *Wahrspruchworte*, GA 40

Lösung Rätsel Nr. 14

Johann Wolfgang Ernst ist der Autor von: *Das Schicksal unserer Zivilisation und die kommende Kultur des 21. Jahrhunderts.* Es ist 1977 im Verlag *Die Kommenden*, Freiburg im Breisgau erschienen, genau 14 Jahre nach dem Ausschluss des Verfassers aus der AAG.

J.W. Ernst wurde 1910 in Annaberg (damals Oesterreich-Ungarn) geboren. Nach dem Besuch der Waldorfschule in Stuttgart studierte er Romanistik in Wien und Paris. Parallel zu seinen Übersetzungen manichäischer Texte aus dem Koptischen, arbeiteten er und seine Frau Hertha-Luise Zuelzer ab 1938 eng mit Marie Steiner in der Sprachgestaltung zusammen. Das Ehepaar wurde von Marie Steiner beauftragt, die Leitung der Ausbildungsschule für Sprachgestaltung und dramatische Kunst am Goetheanum zu übernehmen. In dieser Zeit arbeitete Ernst auch eng mit dem Arzt Ernst Marti an den Elementen einer therapeutischen Sprachgestaltung zusammen. Marti war seinerseits schon 1938 aus der AAG ausgeschlossen worden. Nach dem Tode von Marie Steiner (1948) konnte das Ehepaar nicht länger in Dornach bleiben und zog nach Malsch. Ab 1963 arbeitete Ernst während rund zehn Jahren an *Ion* von Plato. Er übersetzte und interpretierte den Dialog neu. In den letzten Jahren, vor seinem Tod 1986, widmete er sich vor allem dem Markus-Evangelium und der Erforschung und Diskussion rund um die Konstitutionsfragen der AAG.

Der Nachlass befindet sich bei der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung in Dornach.

Rätsel Nr. 15

Von welchem seiner Werke spricht Rudolf Steiner und zu wem macht er die anschließende Bemerkung über die Schwierigkeiten der Gesellschaft?

Für Rudolf Steiner gehörten die ... aber trotzdem unmittelbar zu *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* Immer wieder erwähnt er in Vorträgen, dass dort die drei Erkenntnisstufen... ausführlich dargestellt seien.

Es ist allerdings rätselhaft, dass Rudolf Steiner diese Aufsätze nur als «Zwischenbetrachtung» zu *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* bezeichnet. Nur der letzte Aufsatz .... trägt diesen Untertitel nicht mehr. Wie die oben angeführte Aussage ... und die bis zur letzten Ausgabe zu Lebzeiten Rudolf Steiners beibehaltene Bezeichnung «I. Teil» beweist, trug er sich noch lange mit der Absicht, den zweiten Teil zu .... auszuarbeiten.

X teilt uns ein Gespräch mit Rudolf Steiner mit, in welchem ein innerer Grund deutlich wird, warum ein zweiter Teil nicht geschrieben werden konnte: «Er frug mich: ‹Wissen Sie, woher die Schwierigkeiten der Gesellschaft kommen? ... Sie kommen daher, dass nicht eine genügend große Zahl von Menschen die Stufen der höheren Erkenntnis erreicht hat, die in dem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* beschrieben sind. Als die geistige Welt mir den Auftrag erteilt hatte, dieses Werk zu schreiben, da hatte sie erwartet, dass viele Menschen so weit voranschreiten würden. So hatte ich Weisung, einen zweiten Band zu schreiben. ... Es ist das Erwartete nicht eingetreten. Die geistige Welt wirft von Zeit zu Zeit die Angel aus. Es ist diesmal nichts hängen geblieben.›»

Antworten bitte an:
marceljfrei@bluewin.ch

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 17 / Nr. 1, November 2012

Bezugspreise
- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.–/ € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Hefte): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten
Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion
Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift
Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente
Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen
Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe
E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte
E-Mail: info@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)383 70 63, Fax: 0041 (0)383 70 65

Produktion
Satz: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: Poppen & Ortmann, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER
CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein
Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein
CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXXX
Perseus Förderverein
D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

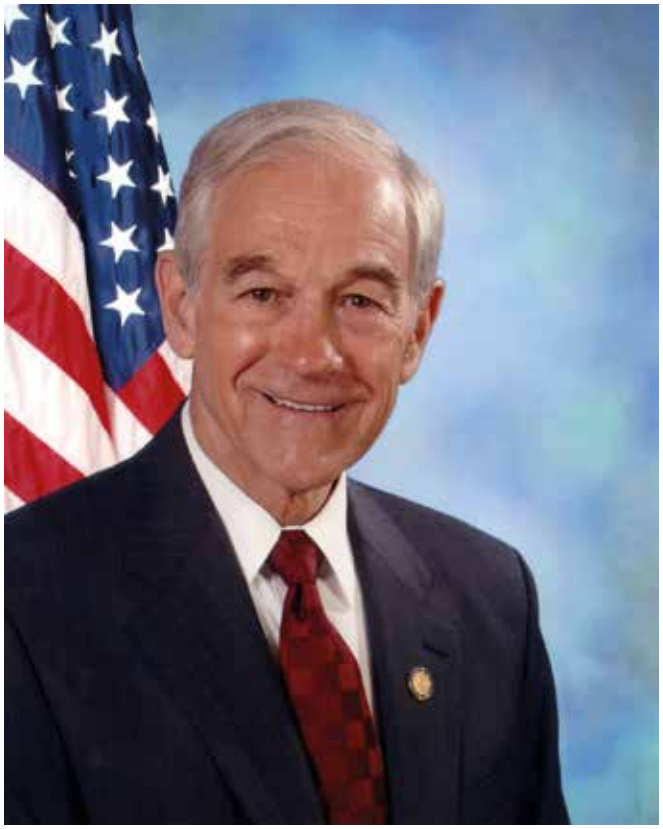
ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

Perseus Basel

Ron Pauls «End the Fed»: ein misslungener Wahlkampf mit Rezepten des 19. Jahrhunderts

Die deutsche Fassung des 2009 publizierten Buches *End the Fed* lautet *Befreit die Welt von der US-Notenbank* (Rottenberg, 2010). Der Autor Ron Paul (*20. Aug. 1935) ist gelernter Arzt und war von 1976 bis heute (mit Unterbrechungen) Abgeordneter im US-Kongress. Dem Leser sollte stets präsent sein, dass er in einem Extrakt einer (gescheiterten) Kampagne des Präsidentschaftswahlkampfs 2008 liest. *End the Fed* erschien im Jahr darauf, als Paul mit den übrig gebliebenen Wahlkampfspenden die «Campaign for Liberty» gründete, einer *der* Keimzellen der «Tea-Party-Bewegung».[1] Da Paul auch 2012 als Kandidat für's Weiße Haus auftrat, flossen die Publikationserlöse auch in die Finanzierung dieser Kampagne.

Ron Paul verfolgt systematisch sein Credo, die *Fed* abzuschaffen (womit er einen der wesentlichen Gründungsimpulse der Republikaner tradiert; siehe Kasten auf Seite 41 und den «Goldstandard» wieder einzuführen. Da Paul aber dieses von England erzwungene (Rudolf Steiner, GA 340) und im Jahre 1931 («Sterlingkrise») endende Währungsregime persönlich gar nicht erlebte, ist anzunehmen, dass er eigentlich das Nachkriegssystem «Bretton-Woods» meint. Dieses internationale Währungsgefüge mit festen Wechselkursen hatte zur Grundlage, dass die USA jederzeit den Tausch von US $ gegen Gold garantierten, was aber bereits Ende der fünfziger Jahre aufgrund der Preisexplosion in den USA rein rechnerisch gar nicht mehr möglich war. Das offizielle Ende zog sich hin und erfolgte erst Anfang der siebziger Jahre, als Deutschland den Wechselkurs freigab und US-Präsident Nixon angesichts der Kosten des Vietnam-Krieges diesen Teil der Nachkriegsordnung 1973 offiziell beendete.



Ron Paul

«9/11» und die Finanzpolitik

Dass die in Folge von «9/11» begonnenen Kriege der Bush-Administration mittels Export von «Subprime»-Anleihen von den Europäern bezahlt werden mussten (und noch heute bezahlt werden), hatten wir schon 2007 im *Europäer* auseinandergesetzt.[2] Ron Paul kommentiert die von administrativen Kreisen geplante und von mehreren Geheimdiensten[3] ausgeführte WTC-Sprengung[4] regimetreu. Aber seinen Lieblingsfeind *Fed* attackiert er in Person des damaligen Chefs Alan Greenspan: dieser habe zu den falschen Mitteln gegriffen. Statt «selbst auf die Gefahr einer Deflation hin» die Zinsen anzuheben, habe der das Gegenteil gemacht: «Greenspan hat die Gewehre auf die Terroristen gerichtet und dabei die Wirtschaft in den Fuß geschossen». Mangels Vorlage eines Originals ist leider nicht festzustellen, ob Paul in seiner Muttersprache auch so kunterbunt formuliert, oder – was das ganze Buch in anderem Licht erscheinen ließe – ob es sich um das Ergebnis einer unvollendeten Übersetzung handelt.

Wertvoll ist das Buch aufgrund vieler Zitate. Neben einer interessanten Diskussion von Paul mit Greenspan liest man z. B. vom heutigen Finanzminister Timothy Geithner: «Ich würde sagen, es gibt drei Bereiche, in denen die Politik irrt, und zwar hier und auf der ganzen Welt. *Zum einen war die Geldpolitik weltweit zu lange zu expansiv*. Das hat zu dem heutigen riesigen Boom der Preise für Vermögenswerte geführt, ein Risiko, weil alle dem Geld hinterherlaufen. Die Leute wollen höhere Erträge erzielen. Das hat sich einfach enorm ausgewirkt.» Da fragt man sich natürlich, wie Geithner heute zu dieser Äußerung von 2009 steht. Denn im Zusammenhang mit der Schuldenkrise der «Club-med» Euroländer hat er ja im Dezember 2011 vehement von der EU bzw. der EZB eine «Panzerfaust» gefordert – und auch bekommen, denn der Italiener Mario Draghi, Jesuitenschüler und Ex-Goldman-Sachs-Mitarbeiter, nahm die robuste Metapher auf: mit einer «Dicken Bertha» von rund 1.000 Mrd. €uros stützte seine EZB nicht nur die Bankenwelt, sondern auch die Regierungen im €uro-Bermuda-Dreieck Athen-Lissabon-Paris.

Österreichische Nationalökonomie-Schule

Ron Paul ist ein Verfechter der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, als deren Begründer Carl Menger (1840-1921) gilt. Insbesondere erweist sich Paul als Anhänger von Ludwig van Mises (1881-1973), der mit seiner Habilitationsschrift *Die Theorie des Geldes und der Umlaufmittel* Inaugurator einer Denkweise wurde, die Geld nicht nur als allgemein akzeptiertes Tauschmittel ansieht, sondern als Ware wie jede andere Ware auch. Die Faszination der van Mises'schen Theorien beruht für Paul wohl darauf, dass für van Mises die Ausweitung der Geldmenge (Inflation) automatisch

mit Geldwertminderung (Preissteigerung) einhergeht. Für fundamentalistische Republikaner, für die staatliche Regulierungen immer ein Greuel sind, ist ein Lehrer wie van Mises natürlich ein dankbares Opfer. Van Mises brach mit der Theorie (die sich bis auf Aristoteles zurückführen lässt), dass Geld eine staatliche Schöpfung sei. Stattdessen bestätigte er mit seinem «Regressionstheorem» Carl Menger, demzufolge Geld spontan in einem freien Marktprozess entsteht. Das geht einem Republikaner wie Ron Paul (man denke an die libertäre «Tea-Party-Bewegung»; s.o.) natürlich 'runter wie Öl: wofür braucht man dann noch eine nationale Notenbank? «End the *Fed*»...

Womit wir wieder bei Ron Pauls Lieblingsthema sind. Er schreibt: «Im Idealfall würde die *Fed* umgehend abgeschafft und der Geldbestand auf dem derzeitigen Stand eingefroren. [...] Gleichzeitig würde der Dollar dahingehend reformiert, dass er wieder gegen Gold einlösbar wäre. [...] Der Goldstandard ohne *Fed* würde wieder für Disziplin sorgen. Ein Goldstandard würde eine wunderbare Veränderung bedeuten [...]» Leider schreibt Paul nicht, auf welcher Höhe der Goldpreis eingefroren werden müsste, wenn dabei die Höhe des jetzigen Geldbestandes angesetzt würde. Denn dieser ist ja nach diversen, mittlerweile dreitausend US-$-Milliarden schweren «Quantitative Easing»-Programmen der *Fed* (Quantitative Lockerung oder monetäre Lockerung; Ankäufe von Anleihen des US-Bundesstaats) exorbitant gestiegen. Paul schreibt auch nicht, ob die Länder, die mit den USA Handel treiben, sich den Luxus erlauben wollen (oder können), in diese Art von Welthandel einzutreten. Und was «End the *Fed*» betrifft: Paul berücksichtigt überhaupt nicht, dass diese Art der Geldmengenausweitung zwei Paten hat: einmal die *Fed* als kaufendes Institut, andererseits aber auch den Verkäufer der Anleihen, das Finanzministerium der USA. Und dort wird man immer Mittel und Wege finden, Dollar-Anleihen auszugeben, um den permanenten Kriegsmodus der USA weiterzufinanzieren. Die «Subprimes»[2] haben eindrücklich bewiesen, dass es hinreichend Anleger (oder Spekulanten) für alle «Junkbonds» (Schrott-Anleihen) dieser Welt gibt – Hauptsache, das $-Zeichen findet sich drauf. Primär ist natürlich die herrschende, kranke Sozialordnung Auslöser des permanenten Finanzchaos – das Problem der *Fed* ist ein sekundäres, es ist das Problem der gesamten herrschenden Klasse jenseits des großen Teichs: mangelnde Moralität. Das wird sich wohl erst nach Implementierung eines freien Geistesleben ändern lassen, Rudolf Steiner (*Betriebsräte und Sozialisierung*, GA 331) hat es am 22. Mai 1919 in Stuttgart klipp und klar benannt: «Die Menschen, die da heute aus den Lehranstalten herauskommen, die kommen heraus mit Gedanken, die nur anwendbar sind auf eine solche Gesellschaftsordnung, in der nur wenige Menschen freie, die meisten aber unfreie sind. Das merken die Leute nicht, was da unbewusst vorgeht, was da in sie einfließt. Deshalb muss das Geistesleben befreit werden, damit wir nicht Kapitalisten und ihre Knechte als geistige Leiter haben, sondern damit die geistige Leitung zum Wirtschaftsleben passt.»

Federal Reserve System (*Fed)**

Bereits 1790 wurde auf Initiative der damaligen Regierung die staatliche «First National Bank of the United States» gegründet. Die Zentralbank war mit ein Grund für die Gründung der ersten politischen Parteien der USA. Die Republikaner lehnten sie vehement ab. Der erste Konzessionsvertrag der Bank lief 1811 aus und wurde vom damaligen republikanischen Präsidenten nicht verlängert. US-Präsident James Garfield (Republikaner) kommentierte 1881: «*Wer die Geldmenge kontrolliert, ist in jedem Land der absolute Herr* über die gesamte Wirtschaft. Und wenn man sieht, wie das gesamte System auf die eine oder andere Weise ganz leicht von nur wenigen mächtigen Männern an der Spitze kontrolliert werden kann, dann braucht einem niemand zu erzählen, wie Zeiten von Inflation und Deflation entstehen» – kurz darauf wurde er (wie John F. Kennedy 1963) ermordet.

Als Gründungsakt der als Privatgesellschaft organisierten US-Notenbank Federal Reserve System (*Fed*) gilt das Treffen der Initiatoren im November 1910 auf der Privatinsel *Jekyll Island* des John Pierpont Morgan. Anwesend waren Paul Moritz Warburg und Jakob Heinrich Schiff von Kuhn, Loeb & Co. (1867 gegründet, 1977 zu Lehman Brothers fusioniert, Konkurs 2008) sowie Vertreter der Häuser Rothschild, Goldman Sachs und Rockefeller. Warburg war später Direktor der Bank ‹Manhattan›, diese fusionierte 1956 mit Rockefellers ‹Chase›, welche im Jahre 2000 ‹J.P. Morgan› übernahm, seither ‹J.P. Morgan Chase›. Rothschild und Rockefeller fusionierten 2012 ihre Vermögensverwaltungen.

Das unselige Trio Goldman Sachs, Rockefeller und Rothschild bestimmt seit nunmehr einem Jahrhundert die Geschicke der Welt und bestätigt Woodrow Wilson, der nach einem Kongressbeschluss am 23. Dezember 1913 offiziell den staatlichen Auftrag für die *Fed* unterzeichnete und von dem folgender Kommentar (aus: *The New Freedom*) überliefert ist: «Our system of credit is concentrated. The growth of the nation, therefore, and *all our activities are in the hands of a few men*. We have come to be one of the worst ruled, one of the most completely controlled and dominated Governments in the civilized world no longer a Government by free opinion, no longer a Government by conviction and the vote of the majority, but *a Government by the opinion and duress of a small group of dominant men*.»*

Goldstandard

Neben «End the *Fed*» ist Pauls Lieblingsthema der Goldstandard. Doch diese Währungsvariante hat im vergangenen Jahrhundert bereits zweimal die Untauglichkeit bewiesen. Schon anfangs der dreißiger Jahre konnte das Vereinigte Königreich den Umtauschverpflichtungen nicht mehr nachkommen; Ende der fünfziger Jahre war die Verschuldung der Vereinigten Staaten bereits beim 1,5fachen des Brutto-Inlands-Produktes (BIP) angelangt und hatte «Bretton Woods» ad absurdum geführt. Dieses Währungsregime wieder einzuführen, hieße das Rad der Geschichte zurückzudrehen, eine typisch luziferische Wahlkampfparole. Einen auf Gold basierenden Währungsstandard versenkte Rudolf Steiner übrigens schon 1922, als sich der Zusammenbruch des Londoner Zwangs-Währungssystems bereits andeutete, in die Mottenkiste der Geldgeschichte. Im *Nationalökonomischen Kurs* (GA 340) fasste er am 6. August in Dornach das Problem der Währung wie folgt an:

«Und so werden wir finden, dass auf diesem, ich möchte sa-

gen, die fliegende Buchhaltung der Weltwirtschaft darstellenden Geld, so etwas Ähnliches wird stehen müssen wie auf einer so und so viel Quadratmeter großen Bodenfläche herstellbarer Weizen, der dann mit den anderen Dingen verglichen wird. Es lassen sich am leichtesten Bodenprodukte miteinander vergleichen. Und Sie sehen also, wovon man ausgehen muss. Man muss von etwas ausgehen, die Zahlen müssen etwas bedeuten. *Es führt schlechterdings eben weg von der Wirklichkeit, wenn wir auf unserem Geld stehen haben so und so viel Goldgehalt*; aber es führt zur Wirklichkeit hin, wenn wir darauf stehen haben: Das bedeutet so und so viel Arbeit an einem bestimmten Naturprodukt. [...] Damit haben Sie zurückgeführt die Währung auf die brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird – Produktionsmittel irgendeines Wirtschaftsgebietes –, und *das ist die einzige gesunde Währung: die Summe der brauchbaren Produktionsmittel*. [...] Vor allen Dingen wird dadurch erreicht ein wirklich überschaubares Verhältnis innerhalb der einzelnen Glieder eines wirtschaftlichen Ganzen. Es wird erreicht die Möglichkeit, dass jeder in jedem Augenblick seinen Zusammenhang mit der Natur auch im Gelde noch hat. Und das ist ja dasjenige, was alle unsere Verhältnisse so ungesund macht, daß sie sich so viel abheben von der Natur, der Zusammenhang mit der Natur gar nicht mehr da ist. Wenn wir es dazu bringen – und die Beantwortung der Frage ist ja nur eine Sache der Technik, die man eben im assoziativen Leben sich bilden kann –, tatsächlich *statt des undefinierbaren Goldwertes* den Naturwert zu haben auf unserem Papier, dann werden wir unmittelbar einsehen, im gewöhnlichen Verkehr einsehen, wieviel auch irgendeine geistige Leistung wert ist; denn ich weiß dann: Wenn ich ein Bild male, so müssen, weil ich das Bild gemalt habe, so und so viel, sagen wir, Landarbeiter so und so viel Monate oder Jahre arbeiten an Weizen, an Hafer und so weiter. Denken Sie sich, wie übersichtlich dadurch der wirtschaftliche Prozess würde. Man würde ja nach dem heutigen Sprachgebrauch eben dann sagen: Es ist dann eben eine Naturwährung *statt einer Goldwährung* da. *Das würde auch gerade das Richtige sein*.»

«Unzulängliche Vorstellungen ...»

Für Ron Paul gilt: er ist Naturwissenschaftler und er argumentiert wie ein solcher für das dafür völlig ungeeignete soziale Leben. Warum das zu Irrtümern und falschen Schlüssen führt, hatte Rudolf Steiner schon am 14. November 1917 (*Die Ergänzung heutiger Wissenschaften durch Anthroposophie,* GA 73) in seinem Vortrag «Anthroposophie und Sozialwissenschaft. Geisteswissenschaftliche Ergebnisse über Recht, Moral und Soziale Lebensformen» in Zürich aufgezeigt. Dort heißt es beispielsweise: «Kommt aber das soziale Leben, das menschliche Gemeinschaftsleben überhaupt in Betracht, dann steht man nicht bloß der Gewinnung irgendwelcher Begriffe im Leben gegenüber. Und man hat es nach den heutigen Verhältnissen mit Lebensgebieten zu tun, in die man sehr wohl unzulängliche Begriffe einführen kann. Es zeigt sich zwar dann das Unzulängliche der Vorstellungen, der Ideen, der Empfindungen und so weiter; aber dennoch kann der Mensch in einer gewissen Beziehung, wenn er unter bloß naturwissenschaftlichen Vorurteilen lebt, hilflos dem gegenüberstehen, was als die Folge, als die Konsequenz solcher Begriffe eintritt. Man kann in einer gewissen Beziehung sagen, dass die tragischen Ereignisse, die jetzt [1917] über das Menschengeschlecht herein gezogen sind im Grunde genommen damit zusammenhängen – mehr als man denkt [...]. Und diese tragischen Ereignisse sind vielfach ein ad-Absurdum-Führen auf die schrecklichste Art desjenigen, was an unzulänglichen Vorstellungen im Laufe von Jahrhunderten sich in der Menschheit entwickelte.»

Zivilcourage

Den Verfasser dieser Zeilen hat dieses Wahlkampfbuch an einen Vorläufer aus den fünfziger Jahren erinnert: *Zivilcourage* von John F. Kennedy (*Profiles in Courage*, Erstausgabe 1955). Kennedy «schrieb nicht seine eigene Geschichte, sondern über Männer, die den Mut hatten, zu Ihrer Überzeugung zu stehen, die im entscheidenden Augenblick Zivilcourage zeigten», wie ein Klappentext der 60er Jahre verkündete. Und er beschrieb damit doch die eigene Biographie, denn, obwohl ihn sein Vater davor gewarnt hatte («sie werden dich umbringen»), schaffte er mit der «Executive Order Number 111 110» das Monopol der *Fed* ab, US-$-Noten zu drucken. Der Mord in Dallas wird als Folge dieser Tat gewertet; Vizepräsident und Nachfolger Johnson soll noch im Flugzeug von Dallas nach Washington ein Dekret unterzeichnet haben, das den Verstaatlichungsbeschluss wieder aufhob. Die *Fed*-Filialen jedenfalls zogen das Staatsgeld umgehend aus dem Verkehr und tauschten es gegen ihr «eigenes» Geld.* «End the *Fed*» ...

Franz-Jürgen Römmeler

Kursiv & [...]: FJR; benutzte Quellen:

1 (siehe auch: Andreas Bracher, «‹Halbfreies› statt freies Geistesleben», *Der Europäer* Jg. 15 | Nr. 9/10 | Juli/August 2011)

2 «Die Subprime-Bankenkrise: ‹Gier frisst Hirn›», *Der Europäer*, Jg. 12 | Nr. 2/3 |Dezember/Januar 2007/2008.

3 «Unter falscher Flagge», Staatspräsident (1985-92) Francesco Cossiga am 30.11.2007 im *Corriere della Sera*: «Angeblich soll bin Laden die Angriffe des 11. September 2001 auf die beiden Türme in New York zugegeben haben – dabei wissen alle Geheimdienste Amerikas und Europas sehr genau, dass dieser verhängnisvolle Angriff von der amerikanischen CIA und dem Mossad geplant und ausgeführt wurde, um die arabischen Länder des Terrorismus beschuldigen und den Irak und Afghanistan angreifen zu können.» übersetzt von und (verkürzt) zitiert nach: *Zeit-Fragen*, Nr. 49 v. 10.12.2007; Original: http://www.corriere.it/politica/07_novembre_30/osama_berlusconi_cossiga_27f4ccee-9f55-11dc-8807- 0003ba99c53b.shtml

4 Premierminister David Cameron am 11. Juni 2010 in einer von *BBC* übertragenen Ansprache vor britischen Soldaten in Afghanistan: «Am 11. September, als die Zwillingstürme in die Luft gesprengt wurden ...»
Siehe: *vodpod.com/watch/3823608-david-cameron-911-twin-towers-blown-up* , bzw.: http://lockerz.com/d/10428843

* www.wikipedia.de; www.us-politik.ch; Antony Sutton: *Wallstreet und der Aufstieg Hitlers*, Basel 2008; Antony Sutton: *Wall Street and F.D.R.,* zitiert nach G. Edward Griffin: «Die Kreatur von Jekyll Island – Die US-Notenbank Federal Reserve – Das schrecklichste Ungeheuer, das die internationale Hochfinanz je schuf», in *Zeit-Fragen* Nr. 8 v. 23.2.2009.

Hieronymus Bosch und die Rosenkreuzer

*Buchbesprechung**

Das Triptychon «Der Garten der himmlischen Freuden» des niederländischen Malers Bosch (1450 bis ca. 1516) ist auch bekannt unter dem Namen «Garten der Lüste». Der unbefangene Betrachter dieses Werkes kann etwa den folgenden Eindruck haben: In meisterhafter Ausführung Aberhunderte eindrücklicher Gestalten und Erscheinungen – Menschen, Tiere, Wesen, Teiche, Pflanzen, Objekte, Geräte, bizarre Gebilde – mit den merkwürdigsten Attributen, in einmaliger Komposition, die einen unvergleichlich reichhaltigen Anblick bietet: von sehr schön, über seltsam, zu höchst eigenartig bis hin zu entsetzlich abartig.

Catharina Barker hat mit ihrem Band I, *Das Leben in Religion, Tradition und Philosophie*, einen Teil der Figuren des Bildpanoramas auf dem Wege der Geistesforschung aufgeschlüsselt. In Band II: *Die Evolution der Persönlichkeit* und Band III: *Das Aufblühen der Individualität* wird sie den Inhalt der verbleibenden Bildteile bearbeiten.

Sie ist der begründeten Überzeugung (siehe S. 16-20), dass das von Bosch zur Darstellung Gebrachte bis in jede Einzelheit – bis in jedes Symbol, jede Sonderbarkeit, jede kleinste Geste – die Wirklichkeit von Mensch und Welt bedeutet und zwar, wie dem Untertitel des Buches zu entnehmen ist, vom höchsten Standpunkt aus: von demjenigen des Menschheitslehrers Christian Rosenkreutz aus. Weil die Rosenkreuzer, so sagt die Autorin, von der Inquisition schwer verfolgt wurden, konnte Bosch – um nicht auf dem Scheiterhaufen zu landen – die Wirklichkeit aus der Sicht von Christian Rosenkreutz nur vollkommen verschlüsselt darstellen. Da Boschs Werke ganz unverstanden geblieben sind, hat Bosch heute den Ruf eines Surrealisten oder Teufelchenmalers.

Der Hauptteil von Band I besteht in der Aufschlüsselung des Reiterkreises in der Bildmitte. Die von Catharina Barker präsentierte Fülle an Erkenntnissen ist sehr erstaunlich. Ein Beispiel hieraus:

«In der Hauptgruppe ganz vorne, die Gruppe der *Rosenkreuzer*, reitet der höchste Eingeweihte, der höchste Mensch auf Erden, Christian Rosenkreutz, auf einem wüsten, nicht-naturalistischen Tier. Dieses Tier ist so etwas wie der gesammelte Hochmut aller Menschen auf Erden, einschließlich seiner Schüler, den er, Christian Rosenkreutz, auf sich genommen hat. [...] Hinter ihm tragen Christian Rosenkreutzs Schüler eine Frucht, welche die Stufe der Erkenntnis darstellt. Diese trägt einen Raben. Doch dazwischen hat sich eine Art Sperber gedrängt, der sich die Frucht räuberisch zum Fraß macht. Auch hier spielt der Egoismus im Erkenntnissammeln eine Rolle. In der Frucht steckt, diese verletzend, eine Feder mit einem Siegel. Wie viele von den heiligen Texten wurden zerredet und ‹zerschrieben›!» (S. 47-48)

Das Buch enthält mancherlei erschütternde Ergänzungen zur reinen Bildbeschreibung, die bisher noch niemand ausgesprochen hat: z.B. zum Evangelisten Johannes (S. 86), zu Abraham (S. 54) oder zu Christian Rosenkreutz (S. 50 und S. 114).

Nach dem Lesen des reich bebilderten Buches vermag man Boschs Werk noch anders zu erleben als ein unbefangener Betrachter. Man kann nachvollziehen, wenn Catharina Barker sagt, dass «sich die Details durch die Schönheit von Boschs vollendetem künstlerischen Genie» einem tief einprägen, und wenn sie zusammenfassend festhält: «Bosch hat mit seinem Werk nicht nur der rosenkreuzerischen Weisheit ein Denkmal gesetzt, sondern auch ein Werk geschaffen, das heute wie auch für künftige Generationen dem suchenden und nach Vertiefung strebenden Menschen eine große Hilfe sein kann.» (S. 20)

Heiner Frei, St. Gallen

* Catharina Barker: Der Garten der himmlischen Freuden von Hieronymus Bosch – im Licht der Lehre von Christian Rosenkreutz, Band I: *Das Leben in Religion, Tradition und Philosophie,* Achamoth Verlag, Taisersdorf / Bodensee, 2012, 978-3-923302-35-2, Euro 17.50.

Bedrohtes Mitteleuropa

Zu: Franz-Jürgen Römmeler, «Der €uro als planmäßiger Treibsatz zur Bildung des Einheitsstaates», Jg.16/Nr. 12 (Oktober 2012)

Was hier Franz-Jürgen Römmeler u.a. offenlegt, kann nicht oft genug wiederholt werden: Der €uro (und damit wohl auch das gesamte individuenfeindliche EU-Konstrukt) würde seinen Zweck dann erst wirklich erfüllen, wenn die Krise zuschlägt!

So droht «Mitteleuropa», als potenziell zwischen Ost und West vermittelnder, eigenständiger Macht- und Ausgleichsfaktor, einmal mehr, eine weitere, Jahre oder Jahrzehnte andauernde «Zerschlagung». Dies, weil die Menschen Europas, als Folge einer unterschwelligen Furcht, vor ihrer eigenen individuellen Wesensmitte, analog dazu auch Angst haben, vor dem Erwachen und Erstarken von Europas «Mittewesen». Namentlich dann, wenn sie damit einseitig das «übermächtige» Deutschland im Fokus haben. Dabei übersehen sie, dass das, was die eigentliche «Seele Mitteleuropas», bzw. schlechthin die «Idee Europas» ausmacht, oder ausmachen sollte, sich zwingend einer strengen räumlichen und völkischen Zuordnung entziehen muss, da erstere gerade erst aus einer gewissen «Heimatlosigkeit» hervorgehen kann.

Das Wesen «Mitteleuropa», welches nicht mit der geografischen Mitte «Europas» identisch sein muss, wird erst durch seine ihm auferlegten «Mittefunktionen» zur «Mitte». Dadurch es sich selbstaktiv, als eigenständiger und überindividueller Ausgleichs- und Vermittlungsfaktor, zwischen die westlichen und östlichen Gegensätzlichkeiten einschaltet. Ein solches von Europa ausgehendes Ausgleichsgeschehen, ist lebendiges, letztendlich alle physischen Grenzen sprengendes, weltumspannendes Mittegeschehen.

Und was in der Wesensmitte des Einzelmenschen, seinem Ich, zu seiner eigenen inneren Befriedung, an Gleichgewichtsgeschehen vor sich gehen soll, muss auch auf äußerem Gebiete, z.B. durch die Dreigliederung des sozialen Organismus, seine wesenhafte Entsprechung haben, um auch dort zwischen den extremen Einseitigkeiten friedensstiftend wirken zu können.

Das «Mittewesen» Europas, wie auch des Einzelmenschen, hat die Mission, dem Christusimpuls des «Ich-bin», bzw. dem esoterischen Christentum zum Durchbruch zu verhelfen. Unter diesem Aspekt hat weder der Einzelmensch noch das ideelle «Europa» eine Mitte, sondern beide sind selber diese Mitte, bzw. das, was ihr wahres innerstes, die Welt vermittelndes und sie einbeziehendes Ich-Wesen erst ausmacht. Wenn dieses endlich von einer genügend großen Anzahl Menschen innerlich ergriffen würde, dann wären jene okkulten Kräfte, welche nach der Herrschaft über die ganze Menschheit streben, faktisch «über Nacht, von heute auf morgen» entmachtet. Dann erst auch wird die hinter dem €uro stehende «böse Absicht» wieder in «Gutes» verwandelt werden können.

Andres Zimmermann, Uster

Dilldapp

«Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt.» (Faust II, Manto). *Vgl. Seite 5.*

Auge
Links Rechts
für Ein
Optimum Sicht
an Durchblick
In jedem Augenblick

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Atelier DOPPELPUNKT

Johannes Onneken
Kommunikation | Marketing | Grafik

www.atelierdoppelpunkt.com

Venedigstrasse 35
CH–4053 Basel/Dreispitz
+41 (0)61 331 37 89
info@atelierdoppelpunkt.com
www.atelierdoppelpunkt.com

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Einswerden mit über 100 Fachtiteln.

Anthroposophische Bücher gibts am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel, T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in
im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:
Eva Brenner
Postfach 3066
8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
www.eva-brenner.ch

Das anthroposophische Buch in Zürich erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG
Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch
Unsere Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr
Samstag von 9 bis 16 Uhr
Am Montag bleibt unser Geschäft künftig geschlossen

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns für
S/W Fr. 105.– / € 89.–
Farbe Fr. 120.– / € 99.–

Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
0041 (0)61 302 88 58
inserat@perseus.ch

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch

TORFFASER ATELIER

Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)**Dornach**

Tel (061) 701 91 59
Fax (061) 701 91 61
Mail libro@vtxmail.ch

Geöffnet
Di – Fr. 9:30 – 18:30
Sa 8:30 – 16:00
Mo geschlossen

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG UND NACHT

Ich bestelle:

- ❒ 1 Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.) zum Preis von Fr. 40.– / € 32.–
- ❒ 1 Jahres- oder Geschenkabonnement zum Preis von Fr. 145.– / € 110.–
- ❒ 1 Jahresabonnement Luftpost/Übersee zum Preis von Fr. 210.– / € 170.–
- ❒ 1 AboPlus (1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) zum Preis von Fr. 200.– / € 155.–
- ❒ 1 Probenummer (kostenlos)

Ältere Jahrgänge auf Anfrage
(Tel. 0041 (0)61 721 81 29, oder abo@perseus.ch)

Preisänderungen vorbehalten

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

Land:

Tel./Fax:

Rechnung an (bei Geschenkabo):

Datum:

Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
DER EUROPÄER
Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel. 0041 (0)61 721 81 29 Fax 0041 (0) 61 721 48 46
oder Mail an: abo@perseus.ch

www.perseus.ch **Perseus Verlag**

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00 –12.30 und 14.00 –17.30 Uhr

Samstag, 24. November 2012

Die Geldfrage in spiritueller Beleuchtung - vom 5. Evangelium zur heutigen Geldkrise

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.–/ € 30.–
Anmeldung erwünscht an **info@perseus.ch**
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch **Perseus Basel**

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00 –12.30 und 14.00 –17.30 Uhr

Samstag, 19. Januar 2013

Die Polaritäten von Evolution und Involution

im Wachen, Schlaf und Traum - und in der nachtodlichen Entwicklung des Menschen

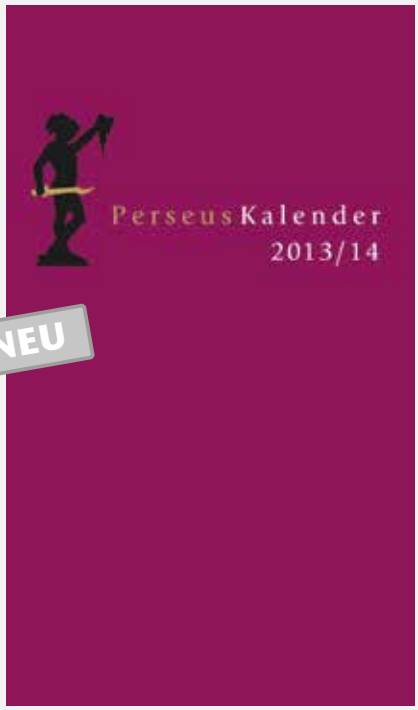
Olaf Koob, Berlin / Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.–/ € 30.–
Anmeldung erwünscht an **info@perseus.ch**
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch **Perseus Basel**

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Neuerscheinungen



NEU

Perseus–Kalender 2013/14

Jahreskalender von Januar 2013 bis Ostern 2014 mit den Wochensprüchen und Karma-Angaben nach Rudolf Steiner

Dieser Kalender enthält:

- Die Wochensprüche des *Seelenkalenders* mit Spiegelsprüchen und den Gegensprüchen der Südhemisphäre
- Wichtige Gedenktage aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung
- Karma-Angaben Rudolf Steiners zu historischen Persönlichkeiten
- Die okkulten Feiern vor Weihnachten und vor Ostern (nach Mabel Collins)
- Tierkreissiegel von Imme von Eckardtstein

160 Seiten, gebunden, Farbe, € 24.– / Fr. 30.–
ISBN 978-3-907564-90-5

NEU

Ludwig Polzer-Hoditz

Der Untergang der Habsburgermonarchie und die Zukunft Mitteleuropas

Das Mysterium der Europäischen Mitte (Neuauflage)
mit dem Drama: ***Rudolf, Kronprinz von Österreich*** (Erstausgabe)

Beide Teile dieses Buches werfen helles Licht auf die wahre Aufgabe Europas.
Die Herausgabe und detaillierte Kommentierung besorgte Andreas Bracher

312 Seiten, brosch, € 40.– / Fr. 48.–
ISBN 978-3-907564-91-2

www.perseus.ch **Perseus Verlag Basel**